Digitized by Google

P. O. germ.
478-3
Plein

Digitized by Google

<36629750370011

<36629750370011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

m

Litt. elegant. germ.
p. 212.

Digitized by Google

J. W. L. Gleim's

ſämmtliche Werke.

Erſte Originalausgabe

aus des Dichters Handſchriften

durch

Wilhelm Körte.

Dritter Band.

Halberſtadt,
im Büreau für Literatur und Kunſt.
1811.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
S[illegible]bibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

1. Die Schäferwelt.

2. Die Bürgerwelt. (Fragmente.)

3. Auf den Tod des Generals von Stille.

4. Der blöde Schäfer.

5. Der Apfeldieb.

6. Romanzen.

Die Schäferwelt.

1743.

Ja, Damon, ja, die Welt iſt zu beklagen,
Ihr Glück entwich mit ihren erſten Tagen! —
Als noch das Land voll Schäferhütten war,
War Glück und Gold noch nicht ſo wandelbar;
Man aß, man trank, man ſchlief auf ſeiner Weide,
Man fühlte noch den rechten Trieb zur Freude, —
Man war ein Menſch, man blieb ein Menſch mit Luſt, —
Man raubte ſie ſich ſelbſt nicht aus der Bruſt,
Man ließ ſie ſich von keinem Feinde rauben,
Von Fürſten nicht, auch nicht vom Aberglauben!

Digitized by Google

Man dachte ſchön noch, ſtark und frei,
wie du,
Man lebte lang' und froh, und ſtarb in Ruh.
Der Schäfer Gott, — wer konnt' unruhig
ſterben? —
War kein Tyrann, kein Gott nur zum Verderben!
Gott liebte noch das menſchliche Geſchlecht,
Und Satan war noch nicht ſein Büttelknecht.
Er duldete, was ſeine Hand erſchaffen,
Und ſtraft' es nicht mit ewig-zorn'gen Waffen;
Zu ſeinem Dienſt bekehrte keine Wuth,
Zu ſeiner Luſt gerann kein Menſchenblut!
Zu Peitſch' und Schwert, zu Strang und Schei-
terhaufen
Lief noch kein Volk, den Himmel zu erkaufen.

Ein Rath, ein Schuft, ein Richter und
ein Schelm,
Ein Weltmonarch und Panzer, Schwert
und Helm,

Digitized by Google

Des Feldherrn Sieg und Ruhm, ein Scherg',
ein Henker,
Ein Ordensband, ein Rechtsgelehrter Zänker,
Ein Ritterpferd, ein Stutzer, ein Prälat,
Ein Rabenſtein, ein Galgen, ein Kaſtrat,
Ein Kämmerer, ein Papſt, ein Bürger-
meiſter,
Ein Atheiſt, und klein' und große Geiſter;
Ein Haſenfuß, ein Hoffmann, ein Pedell,
Ein Sclav', ein Herr, ein Meiſter, ein Ge-
ſell,
Ein Wundermann, ein Narr, ein Schrift-
gelehrter,
Sind nach und nach entſtand'ne neue Wörter.

Die Schäferwelt war nicht der unſern gleich:
Sie war nicht ſtolz, nicht närriſch und nicht reich;
Ihr Reichthum war ein Feld, ein Bach und
Schafe,
Ein Lindenbaum zur Kühlung und zum Schlafe;

Digitized by Google

Sie ehrte noch die gütige Natur;
Nur was ſie gab, das wünſchte ſie ſich nur.
Kein Wunſch, kein Flehn beſtürmte das Geſchicke,
Ein Prieſter that noch keine Bubenſtücke;
Die Höll' und Höllenfurcht war noch von keiner Kraft,
Es machte noch kein Satan tugendhaft:
Kein Kettenzwang in tiefen Finſterniſſen,
Kein Schwefelpfuhl erſchreckte die Gewiſſen!
Das Menſchenkind hieß noch kein Teufelskind,
Und Satan fuhr durch keinen Wirbelwind;
Das Krokodill, die Katzen und die Affen
Ernährten da noch keine faule Pfaffen!
Es herrſchte noch kein Peter und kein Paul,
Aus frommer Pflicht war noch kein Kloſter faul.
Kein Pietiſt ſchalt auf das Weltgetümmel,
Kein Quäker fuhr lebendig auf zum Himmel!
Es zankte noch kein Martin, kein Johann,
Es ſchimpfte noch kein Chriſt den Muſelmann!

Digitized by Google

Man küſſte noch kein ſeliges Gerippe,
Und kein Komet wies Weiſe zu der Krippe!
Den Heiligen wuchs noch kein Haupt voll Glanz,
Der Teufel hielt noch keinen Hexentanz;
Man ſah noch nicht den Fürſt der ſchwarzen Scharen
Dem Blocksberg zu, auf Ofengabeln fahren!

Kein H...nſohn ward Edelmann für Geld,
Kein Attila verwüſtete die Welt;
Kein Cato ſtarb, weil ihn ein Herr der Erden
Mit Waffen zwang, ſein letzter Knecht zu werden!
Kein Eid betrog des frommen Bruders Mund,
Betrug und Liſt erſchlichen keinen Bund;
Die Bürgerpflicht macht jetzt die Häuſer ſicher,
Dort, ohne ſie, war alles bürgerlicher!
Es raubte noch kein Mogul und kein Dieb,
Und jeder Menſch war jedem Menſchen lieb!
Kein reicher Narr ſtolzierte in Caroſſen,
Kein kluger Narr erwarb ſein Brot mit Poſſen!

Wie edel war die ſanfte Menſchenhuld,
Das gute Herz, das Mitleid, die Geduld!
Wie groß die Luſt naturgemäßer Triebe,
Und o wie rein, wie zärtlich war die Liebe!

Neid, Stolz und Geiz erzogen keinen Held,
Und damals war die rechte beſte Welt!

Der beſte Theil erlebenswerther Zeiten
Verſchwand zu ſchnell in's Meer der Ewigkeiten!

Bewegt' ein Wunſch das ewige Geſchick,
So hohlt' ich ihn durch meinen Wunſch zurück!

Digitized by Google

Die Bürgerwelt.

1744.

Fragmente.

— —

Es zanken ſich die Weiber und die Pfaffen,
Was hätte ſonſt das faule Volk zu ſchaffen?
Es raufe ſich der Küſter, der Prälat,
Bis Kreuz und Pult das Chor verlaſſen hat:
Der Weiſe ſieht die kleinen Streitigkeiten,
Und lacht dazu, und läſſt die Narren ſtreiten,
Weil allemahl bei heil'gem Zorn und Zwiſt
Kein Mächtig'rer, als Satan, Rächer iſt!

— —

Digitized by Google

Du ſprichſt: — „Den Schäfer hohlt kein Teufel,
Er glaubt ihn nicht!“ — Beglückt ihn dieſer
Zweifel?
Nein, Schäfer, nein, wer keinen Teufel glaubt,
Iſt Milton gram, iſt mancher Luſt beraubt!
Ha, welch ein Held iſt Satan in Gedichten,
In Dante's Höll', in unſern Mordgeſchichten!
Wer kann ſo viel, ſo mancherlei, wie Er?
Er ſingt, wie Du, er brummet wie ein Bär;
In welchen Balg kann ſich ſein Geiſt nicht hüllen!
Er ziſcht, er pfeift, er kann wie Löwen brüllen,
Er wird ein Wolf, wenn du . . .

— —

Ja Satan ſey, die Furcht vor ſeiner Kraft
Macht bürgerlich und fromm und tugendhaft!
Doch kann ſie dir die Seelenruhe rauben,
So ſey er nicht; wer zwingt dich, ihn zu glauben?
Wenn aber er der Menſchen Laſter ſtört,
Iſt dann die Welt nicht eines Teufels werth?

Digitized by Google

Die Tugend quillt aus gar verſchied'nem Triebe:
Ich bin gerecht aus reiner Tugendliebe,
So laß, aus Furcht vor Satans Höllenpein,
Den Prieſter fromm, den Richter redlich ſeyn!

— —

Du ärgerſt dich, wenn Menſchenmörder raſen? —
Verſchonſt du denn des Widders und des Haſen?
Du mordeſt ſelbſt, geſteh' es nur mit mir;
Iſt denn der Menſch was anders, als ein Thier?

— —

Der Wettgeſang verliebter Nachtigallen
Zwingt Dich zur Luſt, wenn Berg und Thal erſchallen;
O komm und ſieh, was mich zur Freude zwingt,
Wenn Loni tanzt und Solimbene ſingt!

— —

Mein Grottenwerk durchwandeln tauſend Quellen,
Vergleichſt du es mit deinen Waſſerfällen?
Für deinen Durſt ſind Bäche hell und rein,
Gut, trinke nur, doch ſieh, ich trinke — Wein!

Digitized by Google

Auf den Tod des Generals von Stille.

1752.

Wer mäßigt ſich in ſo gerechtem Leide! —
Der meine Freud', und aller Menſchen Freude
Und aller Weiſen Ehre war,
Der iſt nicht mehr. — O Muſe, laß mich weinen,
Und ſinge du in den Cypreſſenhainen
Sein Lob, mit aufgelöſ'tem Haar!

Sing' Ihn, den guten, weiſen, edlen Stille!
Warum, o Gott, hat dein allweiſer Wille
Ein ſo vollkommnes Werk zerſtört?
War Er zu groß, der Helden Schar zu ſchmücken,
War Er zu gut, die Erde zu beglücken,
War Er nur deines Himmels werth?

Digitized by Google

Nie hab' ich noch mein Saitenſpiel entweihet,
Noch keinen Weihrauch ſchmeichleriſch geſtreuet;
Nein, was ich ſinge, ſagt mein Herz!
Du Göttliche, die meiner erſten Jugend
Die Laute gab, du ſagteſt: „Singe Tugend
Und Lieb' und etwan einen Scherz!"

Soll ich nun Lob in ihre Saiten ſingen,
So müſſe mir kein würdig Lied gelingen,
Es ſey denn eines Stille Lob!
Der Edle nur iſt werth der Melodieen
Des Saitenſpiels, der ſich durch Harmonieen
Des ſchönſten Lebens ſelbſt erhob:

Der Thaten that, wie ſie des wahren Weiſen
Nur würdig ſind, wie nur die Muſen preiſen;
Der, was er war, mehr war, als ſchien:
Mehr Freund, als Er des Freundes Ohren ſagte,
Mehr Chriſt, als Er von ſich zu denken wagte,
Gewohnt nur allen Schein zu fliehn.

Digitized by Google

Der, wenn die Welt ihm zugehöret hätte,
Die ganze Welt mit Glück beſeligt hätte;
Denn fremdes Glück war ſeine Luſt:
O wie viel mehr, als manche Helden pflegen,
Trug Er, als Held, auf allen ſeinen Wegen
Den Patrioten in der Bruſt!

Sag, Muſe, nicht das Lob des Helden! Sage
Das gröſs're Lob, das Seine Lebenstage
So ſchön geſchmückt, der Nachwelt an!
Des Siegers Lob miſsklinget meinen Ohren,
Viel ſchöner klingt: „Der Mann, den wir verloren,
Der war ein ächter deutſcher Mann!“

Vor allem ſag', o Muſe, deinen Zeiten,
(Sie tragen's hin zum Meer der Ewigkeiten):
„Er war des groſsen Königs Freund,
„Der, hörend, daſs ſein Stille nicht mehr wäre,
„Den Königen, und, Tugend, Dir zur Ehre,
„Auch eine Thrän' um Ihn geweint!“

Der blöde Schäfer.

1743.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Seladon.

(Ismene liegt ſchlafend.)

Sie ſchläft; was fang' ich an? Sie ſchläft, ſie
ſchlummert nur;
Ihr Winde, wenn ihr euch bewegt auf dieſer
Flur,
O! ſo bewegt euch nur, ſie liſpelnd abzukühlen!
Du, Zephir, ſollſt allein mit ihren Locken ſpielen!
Wie eine Venus ſchläft die ſchönſte Schäferinn!
Wie? daß ich eben jetzt hieher gekommen bin;
Du, Quelle, rauſche nicht, du könnteſt leicht ſie
ſtören;
Still ſtehen will ich hier, ſie möchte ſonſt mich
hören!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Selabon und Jsmene.

Jsmene (erwacht.)

Schon wieder Selabon? Du ſchleichſt mir immer nach.
Ich ſchlief ſo ſanft! und du, du Schäfer! machſt mich wach?
Was ſoll denn das? ich bath, du möchteſt mich vermeiden;
Du kehrſt dich nicht daran, ſoll ich es länger leiden?

Selabon.

Ach, ſchönſte Schäferinn!

Jsmene.

Was ſucheſt du bei mir?
Du kommſt auch allzu oft! Komm' ich ſo oft zu dir?
Und kommen möchteſt du, ich ließ es noch geſchehen,
Kämſt du nicht immer nur, um wieder wegzugehen!
Suchſt du vielleicht ein Schaf?

Digitized by Google

S e l a d o n.

Ach ſchönſte Schäferinn!

I s m e n e.

Du ſpotteſt! Lange ſchon weiß ich, wie ſchön ich bin;
Zu dir ſoll ich wol auch, ach ſchönſter Schäfer! ſagen?
Nun? warum ſteheſt du, die Augen aufgeſchlagen,
Und ſeufzeſt? Fehlt dir was?

S e l a d o n.

Ich ſeufze nur um dich!

I s m e n e.

Um mich? Wie meinſt du das? Du ſeufzeſt? und um mich?
Bin ich nicht fromm? Hab' ich den guten Pan betrübet?
Ich wüſſte nicht womit; ich hab' ihn ſtets geliebet!
Verſehn hab' ich vielleicht . . .

S e l a d o n.

Was könnteſt du verſehn?
Wer iſt ſo fromm, wie du?

I s m e n e.

Was wäre dann geſchehn?
Verſehn hab' ich vielleicht, daß ich in meiner Hütte
Dich, Seladon, zu oft und deine Seufzer litte;
Was ſeufzeſt du denn auch?

S e l a d o n.

Ich ſeufze nur nach dir!

I s m e n e.

Nach mir? ſo ſage doch, was ſeufzeſt du nach mir?

S e l a d o n.

Ich kann, o Schäferinn, ich kann es dir nicht ſagen;
Du zürnteſt über mich, ich darf es nimmer wagen!
Siehſt du mir's denn nicht an?

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Filinde.

Filinde.

Geh, Seladon, geh weg!
Da kömmt mein Filamor; ſieh dort am ſchmalen Steg!
Er ſoll dich hier nicht ſehn. Geh hinter jene Hecken,
Da kannſt du, wenn du willſt, ſo lange dich verſtecken.

(Selадon geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ismene und Filinde.

Filinde.

Nun hab' ich es gehört, nun hat er es gewagt,
Und aus dem Innerſten des Herzens dir geſagt,
Daß er dich liebt!

Digitized by Google

Iſmene.

O nein, geſeufzet hat er's! ſagen
Kann er es nicht; er ſtand, die Augen aufge-
ſchlagen,
Und ſagte nur, wie ſonſt: „Ach ſchönſte Schäferinn!"
Und ſchwieg und ſeufzte nur! Nun iſt es aus,
ich bin
Recht böſe! — Lieben? — ihn? ich will vielmehr
ihn haſſen!

Filinde.

Dafür iſt mir nicht bang', das wirſt du nun
wol laſſen,
Du haſt ihn viel zu lieb!

Iſmene.

Nein, wahrlich, nun nicht mehr!

Filinde.

Warum gefiel dir denn der Schäfer ſonſt ſo ſehr

Mit ſeiner Blödigkeit? — Wenn unſre Schäfer
lachten
Und ſcherzten, und das Spiel mit Schäferinnen
machten,
Bei dem man einen Bock, mit Roſen ſchön ge-
krönt,
Für den Gewinner ſetzt, ſo ſtand er angelehnt
Und lächelte dazu! Er glaubte viel zu wagen,
Wagt' er mit dir und mir ein Häufchen abzu-
ſchlagen. *)
Daß er nicht dreiſter war, gefiel dir damahls ja;
Wie oft haſt du geſagt: Sieh meinen Schäfer da,
Es läſſt ihm doch gar hübſch, er iſt ſo fromm,
ſo ſtille;
Nun da er ſtille bleibt, nun ändert ſich dein Wille,
Nun ſoll er freier thun, und da er das nicht thut,
Da er nicht dreiſter wird, nun biſt du ihm nicht
gut!

---

*) Ein Spiel der Landleute.

Digitized by Google

Iſmene.

Wär' Dir ein Schäfer lieb, der immer blöde
bliebe,
Nicht ſcherzte, und mit dir nicht ſpräch von ſeiner
Liebe?

Filinde.

Ach! ſeine Blödigkeit war fähig, dich zu
rühren,
Allein du dachteſt gleich, ſie wird ſich bald ver=
lieren!
Haſt du das nicht gedacht?

Iſmene.

Und dacht' ich ſo nicht recht?

Filinde.

Ich hätt' es ſelbſt gedacht; allein es wär'
auch ſchlecht,

Digitized by Google

Daß ich den Schäfer nicht mit Liſt verändern ſollte,
Wenn ich, an deiner Statt, ihn dreiſter haben wollte!

Jsmene.

Mit Liſt? Filinde, ach ich bitte, lehr' es mich,
Ich lerne gar zu gern!

Filinde.

Ich dich es lehren? ich?
Es ſey, weil du es biſt! — Die Schäfer ſind verſchieden;
Der ſchwärmt um uns herum, und läſſt uns nicht zufrieden;
Er tändelt, ſcherzt und lacht, ſagt dreiſt, daß er uns liebt,
Und rechnet faſt für nichts die Küſſe, die er gibt;
Und jener, nicht ſo wild, entzündet edle Triebe
Und nährt im Herzen tief die allertreuſte Liebe,

Digitized by Google

Und liebt weit inniger. Nun aber ſoll er's wagen
Und ſeiner Schäferinn der Liebe Leiden klagen,
Soll ſie ihr frei geſtehn; allein er iſt nicht frei,
Er ehrt ſie gar zu hoch, und das macht ihn zu ſcheu!

Iſmene.

Ganz ſo iſt Seladon, ich weiß, daß er mich liebet,
Allein er ſagt es nicht. Durch tiefe Seufzer gibet
Er zwar es zu verſtehn; allein durch Worte nicht;
Zu ſagen, daß er liebt, das iſt ja ſeine Pflicht,
Der Blöde! Möcht' er doch mich weniger verehren!
„Mein blöder Schäfer ſeufzt nur immer,
Spricht immer nur von ſeiner Qual,
Will immer wagen, waget nimmer,
Er wage doch einmahl!"

Filinde.

Wär' er mein Schäfer nur, ich wollt' ihn bald bekehren;
Dreiſt machen heißt bei mir bekehren, merk' es dir;
Dreiſt ſoll dein Seladon ſchon werden, folgſt du mir!

Digitized by Google

Iſmene.

Dir folgen will ich gern, an mir ſoll es nicht fehlen,
Was ich ſchon neulich that, laß dir einmahl erzählen:
Du kennſt den Dorilas, den dreiſten Schäfer wol,
Den ich nicht lieben kann, und den ich lieben ſoll,
Weil er zehn Ziegen hat, ſo ſchön und auserleſen,
Daß keine noch ſo ſchön auf unſrer Flur geweſen;
Der kam zu mir, und dreiſt faſſt' er mich bei der Hand!
Weil nun mein Seladon grad' ihm zur Seite ſtand,
Reicht' ich die andre ihm, und ſah ihn an und lachte;
Allein ſo ſehr ich mir die ſüße Hoffnung machte,
Nach dieſer kleinen Liſt ihn dreiſt gemacht zu ſehn,
So trieb ihn doch die Furcht, gleich wieder wegzugehn.

Digitized by Google

Ach lernte Seladon, ach lernt' er mich nur kennen;
Ich bin ſo hart ja nicht, als er mich pflegt zu
nennen.

F i l i n d e.

Hat Seladon denn ſchon dich einmahl hart
genannt?
Und du haſt es nicht gleich zum Vortheil angewandt?
O du verſtehſt auch nichts! Du hätteſt es er-
fahren,
Er wäre lange dreiſt! Als ich vor ſieben Jahren
Von meinem Filamor auch ſo genennet ward,
Sah' ich ihn an, und ſprach: „Ich bin ja nicht
ſo hart!"
Mehr Worte braucht' ich nicht, mich ihm zu offen-
baren;
Gleich war er wol ſo dreiſt, wie andre Schäfer
waren!
Der Schäfer kenne nur das Herz der Schäferinn,
Und ihre Tugenden und ihren Eigenſinn:

Digitized by Google

So wird die Liebe ſelbſt ihn ſchon zurechte führen,
Der Blödeſte wird bald die Blödigkeit verlieren,
Sogar ein Seladon!

Jsmene.

Was unſre Chloe ſpricht,
Iſt recht das Gegentheil; was du meinſt, meint ſie nicht.
Sie ſpricht: „Ein Mädchen muß ſich nicht zu leicht ergeben.
„Der Hirt muß recht mit Müh' ſich Gegenlieb' erſtreben.
„Sie ſage nicht gleich: ja! ſie muß fein ſpröde ſeyn;
„Und erſt nach heißem Flehn den erſten Kuß verzeihn!
„Den Hirten, den ſie liebt, muß ſie zum Schein faſt haſſen,
„Den ſie recht zärtlich liebt, muß ſie erſt ſeufzen laſſen,

Digitized by Google

„So liebt ein Mädchen recht, ſo liebt es recht ge-
ſcheidt,
„Der Schäfer Liebe wächſ't durch kluge Spródig-
keit!“
Taugt dieſe Lehre nichts?

F i l i n d e.

Es iſt ſo eine Lehre;
Wenn nur kein Seladon, kein b l ö d e r Schäfer
wäre!
Du haſt es ja geſehn! — Die weiſe Chloe hat
Vor ſechzehn Lenzen ſchon die Lehre aus der Stadt
Hieher gebracht zu uns! Man nennt ſie auch: die
S p r ö d e.
Gezwungen iſt ihr Gang, ihr Tanz und ihre Rede!
Die Schäfer fliehen ſie; ſie ſucht ſie auf, und doch
Iſt ſie noch ungeliebt, und bleibt es auch wol noch!
Du, noch nicht angeſteckt von ihrer Kunſt zu
lieben,
Biſt der Natur getreu, biſt folgſam ihren Trieben,
Biſt

Biſt offenherzig frei, in allem wie du biſt!
Die ächte Lieb' iſt wahr; von Falſchheit, Witz und Liſt
Weiß meine Schweſter nichts, und muß davon nichts wiſſen;
Empfindungen hat ſie, von dieſen hingeriſſen,
Sagt ſie zu Seladon: „Ich liebe dich!" und er
Sieht in dem Aug' ihr Herz, und blöd' iſt er nicht mehr!
Ismen', ich liebe dich, wird er wol zehn Mahl ſagen,
Und weil er wagen ſoll, ſo wird er alles wagen.

Ismene.

Es iſt ein wenig viel, und doch will ich es thun. —

Filinde.

Sieh doch, Ismene, ſieh!

Ismene.

Nun denn! was iſt denn nun?

Filinde.

Sieh meinen Filamor! er kömmt, was mag er wollen?

Iſmene.

Er winkt, du wirſt ihm wol zur Herde folgen ſollen.

Fünfter Auftritt.

Iſmene, Filinde, Filamor.

Filamor (zu Iſmene.)

Lauf, was du laufen kannſt, geliebte Schäferinn,
Dort an dem Bach, wo ich mit meiner Herde bin,
Dort ſucht dich Theſtilis. Sieh, hinter jenen Buchen!
Da ſuch' und finde ſie, ſonſt wird ſie lange ſuchen.
Lauf, nimm Filinden mit!

Iſmene.

Was will ſie denn von mir?

Filamor.

So eil' und frage ſie!

Digitized by Google

I s m e n e.

Bleibſt du ſo lange hier?

F i l a m o r.

Ich bleiben? Hier ſoll ich — (Filinde winkt ihm zu) weswegen? gut! ich bleibe!
Filinde liebt mich nicht, zu meinem Gramvertreibe
Sing' ich ein fröhlich Lied! Kommt aber bald zurück,
Sonſt ſtoß ich mit dem Bock! — O, welch ein groſſes Glück!
Da kommt mein Seladon geſchlichen!

F i l i n d e (die ſich nach ihm umſieht.)

Bleibt er ſtehen?

F i l a m o r (der ihm zuwinkt.)

Komm, blöder Seladon, komm, Schäfer!

I s m e n e.

Laß uns gehen!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Filamor und Seladon.

Filamor.

Siehſt ja ſo finſter aus, mein lieber Seladon!
Du trauerſt immerhin, was haſt du denn davon?
Der Freude leben wir, laß doch die Sorgen fahren,
Und ſey nicht ſchon ein Greis bei ein und zwanzig Jahren!
Sag mir nur, Seladon, wozu denn ſind wir jung?
Ein alter Schäfer ſorgt, denn der hat Zeit genung!
Sieh nur den ſchönen Lenz, er ladet uns zur Freude!
Sieh nur, wie alles ſcherzt, im Buſch' und auf der Weide!
Sey gutes Muthes, komm! du zögerſt, dich zu freun?
Der letzte will ich nicht, ich will der erſte ſeyn!

Digitized by Google

Sieh da, das frohe Lamm! Soll dich das Lamm
beſchämen?
Es kennet keinen Gram, ſoll ſich der Schäfer
grämen?
Auf! ſinge mir ein Lied, ich ſpiele dir dazu!
Zwar ſpiel' ich nicht ſo gut, und nicht ſo ſchön,
wie du;
Was ſchadet es? dein Lied wird ohne dieß
gefallen.
Auf, ſinge, Seladon, daß Berg' und Thal er=
ſchallen!

Seladon.

Heut ſing' ich nicht!

Filamor.

Warum biſt du ſo tief betrübt?
Wer raubt dir Luſt und Scherz? Biſt du vielleicht
verliebt?

Digitized by Google

Dann aber wäreſt du vergnügt, und müſſteſt lachen!
Die Liebe wird ja nicht die Schäfer traurig machen!
Du ſagſt: „Heut' ſing' ich nicht!“ wie ſoll ich das verſtehn?

Seladon.

Ich bin betrübt, du ſiehſt's! ich bitte, laß mich gehn;

Filamor.

Was haſt du denn zu gehn? du ſollteſt lieber bleiben!
Denn deine Sorgen da, die will ich ſchon vertreiben!
Heut' ſäng' ich gern mit dir! Jsmene kömmt zurück,
Ein Lied, ein einzig Lied, o Schäfer, macht dein Glück,
Sing' es der Schäferinn, es fängt ſich an: „Ihr Blöden,
„Ihr Blöden, werdet dreiſt!“

Seladon.

Du wirſt mich nicht bereden,
Heut' ſing' ich nicht, ich geh'!

Filamor.

Noch eines fällt mir ein:
Wie wär' es, wollten wir mit Blumen überſtreun
Hier dieſen ganzen Platz, und hinter jenen Hecken,
Die ſchöne Schäferinn belauſchend, uns verſtecken?
Dann, glaub' ich, zürnte ſie darüber, daß ſie mich
Nicht fände, säh' ſich um, und ſuchte, Schäfer,
dich!
Und würde ſie, betrübt fort gehend mit Filinden,
Umhergeſtreuet hier die ſchönen Blumen finden,
Dann würde ſie es bald entdecken, daß du ihr
Den kleinen Scherz gemacht; dann, Schäfer,
kämen wir
Hervorgerauſcht, und ſähn die Schäferinnen beide
Den Blumenplatz beſehn, und lachten, welche
Freude!

Digitized by Google

Seladon.

Wer glücklich iſt, wie du, der hat noch Luſt
zu Scherz!

Filamor.

Wie, fehlt es dir an Glück? Entdecke mir
dein Herz!

Seladon.

Ach ich empfinde was, das hab' ich nie em-
pfunden!
Ein Schäfer ſprach einmahl von Schmerz und
Liebeswunden
Mit ſeiner Schäferinn: „Du haſt ſie mir gemacht!“
Sprach er; ſeit dem hab' ich darüber nachgedacht,
Und itzt erfahr' ich es, ihm war wie mir zu
Muthe!

Filamor.

Wie iſt dir? ſage mir's!

Digitized by Google

Selabon.

Ich fühl' in meinem Blute —
Doch glaub', das läſſt ſich nicht beſchreiben. Nein!
mir iſt —
Du weißt ja, Filamor, wie dir geweſen iſt,
Als deine Schöne dir das erſte Mahl gefallen,
Du ſagteſt dazumahl: „Mein Blut fängt an zu wallen,
„Wenn ich Filinden ſeh', ich zittre, glühe, bin
„In meiner Seele voll von Einer Schäferinn!
„Für Eine nur fühl' ich der Liebe ſüße Schmerzen,
„Die andern alle ſind vertilgt aus meinem Herzen."
Das alles ſagteſt du; ich konnt' es nicht verſtehen;
Allein ich hatte noch Ismenen nicht geſehen!

Filamor.

Ismenen, Seladon, Ismenen liebeſt du?
O wie beklag' ich dich!

Seladon.

Und lächelſt ſo dazu?

Digitized by Google

Filamor.

Ja, liebſter Seladon, die wirſt du nicht erbitten,
Du liebſt die Sprödeſte in unſern Schäferhütten.
Sie iſt die Einzige; die ſtets dem Amor Spott
Geſprochen hat, o die hat gegen dieſen Gott
Sich immer aufgelehnt, iſt immer frei geblieben;
Und doch, wär' ich wie du, ſie ſollte wol mich lieben!
Ich lernt' es in der Stadt, wie Gunſt ſich Gegengunſt
Gar leicht erwerben kann; die Lieb' iſt eine Kunſt!

Seladon.

Die Lieb' iſt eine Kunſt? Ich kann Pokäle ſchnitzen,
Wo auf dem Rand' umher ein Haufen Satyrs ſitzen,
Und ſehen, wie man trinkt; auch kann ich Kugeln drehn,
Und Kegel gleich und glatt, und Stäbe rund und ſchön,

Digitized by Google

Ich kann die Feldſchalmei, ich kann die Flöte ſpielen,
Daß meine Lämmer ſtehn, und horchen, und es fühlen,
Und ſchöne Körbe kann ich flechten; könnt' ich doch,
Du lieber Filamor, die eine Kunſt auch noch!
Was gäb' ich nicht darum? Du ſollteſt ſie mich lehren,
Mein ſchöner weißer Bock, der ſollte dir gehören.

Filamor.

Ei ja, das thut man gleich für einen ſchönen Bock,
Solch eine ſchöne Kunſt? Du gäbſt mir wol ein Schock:
Was kann man nicht durch ſie? Sind Schäferinnen ſpröde,
Sind ſie der Liebe ſtumm? Sie bringet ſie zur Rede;
Sind Nebenbuhler? Nun? was ſchadets? Meine Kunſt
Iſt über ſie; ſie hält der Schäferinnen Gunſt

Digitized by Google

An deinem Herzen feſt; ſie müſſen deinen Trieben
Antworten, huldigen; ſie müſſen wol dich lieben!

Selabon.

Welch eine ſchöne Kunſt, ich hätte gutes Spiel,
Verſtänd' ich ſie; allein ein Schock, das iſt zu viel!
Wie leichte könnt' es mir mit deiner Kunſt mißglücken?
Du Schalk, was lachſt du denn ſo hinter meinem
Rücken?

Filamor.

Ich lache, Selabon, weil du ſo geitzig biſt,
Da niemahls ſonſt der Geitz Verliebten eigen iſt!
Ich lache, weil ich doch von deiner lieben Herde
Aus deiner Freundes-Hand kein Lämmchen nehmen
werde!
Viel lieber gäb' ich ihn Jsmenen, und dazu
Von meiner Herd' ein Lamm! — wie ſteht es! haſt denn du
Sie ſchon geküſſt!

Digitized by Google

Selabon.

Geküſſt? Ei ja! das könnt' ich lieber,
Man darf es ja nicht thun, ſie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn ſie böſe wird, was hilft mir Kuß und Trieb?

Filamor.

Der Schönen leichter Zorn iſt klugen Schäfern lieb,
Man wagt's, und zürnen ſie, ſo waget man von Neuen,
Sie lieben heftiger, je öfter ſie verzeihen;
Der Schäfer wird geliebt, der ſchlau und zärtlich küſſt.
Noch eins: wenn du allein mit deiner Hirtinn biſt,
Was ſprichſt du dann mit ihr?

Selabon.

Ich ſpreche von der Herde,
Ob Heu und Erbſenſtroh den Winter reichen werde,
Du weißt es ſelbſt ja wol, wovon ein Schäfer ſpricht.

Digitized by Google

Filamor.

Als Schäfer ſpricht man ſo, als ein Verliebter nicht.

An Heu und Erbſenſtroh wird kein Verliebter denken,
Er kann wol ſein Geſpräch auf beſſ're Sachen lenken:
Sieht er die Roſen roth bei der Geliebten ſtehn,
So wird er Roſenroth auf ihren Wangen ſehn.
Sieht er den Sonnenſchein das ganze Feld vergülden,
Iſt ihm die Schäferinn das Schönſt' in den Gefilden;
Sieht er auf ihrer Flur die Herde munter ſeyn,
So heitert er ſie auf, ſich ſo wie ſie zu freun!
Und hörſt du gar im Wald' die muntern Vöglein ſingen,
So wagſt du's alſobald ein Liedlein anzubringen,
Gemacht von dir; iſt dann der Inhalt ganz von ihr,
Wird weich ihr Herz, es ſchmelzt und ſie ergibt ſich dir?

Digitized by Google

Selادon.

Ergeben? mir? o Freund! bei meinem Schäferleben,
Ich kenne ſie, ſie wird — — ſie wird ſich nicht ergeben,
Sie ſieht mich ja kaum an!

Filamor.

Das bildeſt du dir ein;
Ich ſollte, Seladon, an deiner Stelle ſeyn;
Drei Seufzer und ein Blick, ſo wäre ſie die Meine;
Sieh ſchlau und ſeufze klug, ſo wird ſie bald die deine,
Die liebe Schäferinn. Verſtehe mich, ein Blick
Klug hingeworfen, bringt verliebten Blick zurück!
Der Schäferinn muß man die Lieb' in's Herze ſehen!
Iſt wol einmahl ein Blick von ihr auf dich geſchehen?

Digitized by Google

Seladon.

Noch keiner.

Filamor.

Wenn ein Blick von ihr auf dich geſchieht,
So merke, wie ſie dir durchs Aug' in's Herze
ſieht!
Sie wird die Augen auf und wieder nieder ſchlagen,
Sanft wallend — — doch es läſſt ſich beſſer ſehn
als ſagen!

Seladon.

Nun lehre mich noch mehr: Wie blick' ich
denn recht klug?
Wie viel Mahl blick' ich denn? Iſt Ein Mahl
nicht genug?
Noch nie erkühnt' ich mich, ſie öfter anzublicken,
Denn ſie iſt gar zu ſchön, ich ſeh' ſie mit Ent-
zücken,
Bin völlig außer mir, bin gleichſam wie entfernt!

Filamor.

Digitized by Google

Filamor.

Du, armer Seladon, du haſt nicht viel gelernt!
Die Liebe ſollte dir zum beſſern Lehrer dienen,
Biſt du mit ihr allein, was braucht es dann Erkühnen?
Die Blicke gehen frei, wo keine Zeugen ſind;
Und wer die Kunſt verſteht, macht hundert Zeugen blind!
Die ganze Kunſt iſt die: Es ſind die Schäferinnen
Verſchieden, und darum verſchieden zu gewinnen.
Ein muntrer Witz, ein Band, ein heißer Kuß, ein Scherz,
Von dieſem gut gewählt, gewinnet jedes Herz;
Die eine liebt ſich ſelbſt: — der muß man Lieder ſingen;
Die andre liebet Putz: der muß man Bänder bringen;
Die dritte liebet Luſt, die Lenz und Liebe gibt:
Bei dieſer iſt man dreiſt, und ſagt ihr, daß man liebt!

Digitized by Google

Iſmene wäre wol der dritten Art; ich kenne
Sie ziemlich gut, und wann ich auch ſie geitzig
nenne,
So irr' ich nicht; haſt du ſie ſchon beſchenkt?

S e l a d o n.

Noch nie!
Doch ja! der Blumenſtrauß, er war ja wol
für ſie?
Sechs Monde ſchon ſind es! Ich hab' ihn ihr
geſchicket;
Recht ſchön war er, gewiß! Ich ſelbſt hatt' ihn
gepflücket!
Die ſchönſte Roſ', ihr gleich, die ſchönſte Roſe
nahm
Die Mitte; rund um ſie, ſie zu erheben, kam
Zu ſtehn der weiße Mohn, das Veilchen ſtand
beſcheiden
Von ihr entfernt, man ſah das Sträußchen recht
mit Freuden!

Digitized by Google

Filamor.

Das, lieber Seladon, haſt du nicht gut gemacht,
Den ſchönen Strauß hätt' ich ihr ſelber hingebracht!
Was man den Schönen ſchenkt, muß man durch niemand ſenden,
Man bringt es ſelbſt, und ſpricht mit Augen, Mund und Händen!
Ihr Auge hätte mich begeiſtert; ſanft hätt' ich
Die ſchöne Schäferinn gefraget: Liebſt du mich?
Mir wäre dann vielleicht ein ſchönes Lied gelungen,
Hätt' ich ſie nicht erküſſt, ſo hätt' ich ſie erſungen!

Seladon

(der bedächtig und beſchämt mit dem Band' am Stabe ſpielt.)

Du meinteſt ja vorhin, wir wollten Blumen ſtreun?
Ismene kömmt wol bald, ich weiß, in welchem Hain

Digitized by Google

Die ſchönſten blühen, Klee, Lavendel, Kalmus,
Flieder.

F i l a m o r.

Geh, hohle welche! geh! komm aber ja bald
wieder.

(Geht ab.)

S i e b e n t e r   A u f t r i t t.

F i l a m o r (allein.)

Du armer Seladon, wie grauſam quälet dich
Die Liebe! — Folge mir! — — wie artig!
Ihm geb' ich
Die Lehren, welche mir die Stadtbewohner gaben;
Mittheilen müſſen wir die Weisheit, die wir
haben!
Da kommt Filinde, ſieh! ſie gehet nicht, ſie
fliegt!
Welch eine Schäferinn, wie munter, wie vergnügt!

Digitized by Google

In ganz Arkadien iſt keine zu vergleichen
Mit meiner Schäferinn! Ihr Schönen und ihr Reichen
Der Städte ſtehet weit dem guten Mädchen nach!
Die Tugend, Sie und ich, wir unter Einem Dach,
Sind wol ein gutes Drei!

Achter Auftritt.

Filamor, Filinde.

Filamor.

Was eileſt du, Filinde?
Du biſt ja wie der Wind, warum denn ſo geſchwinde?
Warum allein? Wo bleibt Iſmene?

Filinde.

Seladon
Iſt ja nicht hier! zu ihm lief ich von ihr davon;

Digitized by Google

Jsmene bittet euch, ihr möchtet ihrer warten,
Sie käme bald zurück; ſie ging in Damons Garten,
Dametas ging mit ihr!

Filamor.

Was wollen ſie denn da?

Filinde.

Die Aemſigkeit, die ich an dem Dametas ſah,
War nicht umſonſt, er war ſo freundlich und ge=
fliſſen
Um ſie herum, allein von ihm will ſie nicht
wiſſen:
Er iſt ihr viel zu dreiſt! ſie ſprach von ihm mit mir,
Und pries den Seladon. Jſt er denn nicht mehr hier?

Filamor.

Er iſt nicht weit, er iſt dort unten in den
Buchen;
Und bald kommt er zurück; er wollte Blumen ſuchen,

Und dieſen Anger hier recht ſchön damit beſtreun,
Eh' ihr zurücke kämt!

F i l i n d e.

Wozu denn ſollt' es ſeyn?

F i l a m o r.

So bald ihr nur vorhin zehn Schritte von
uns waret,
Hat ſeine Liebe mir der Schäfer offenbaret;
Was ich von dir einſt ſprach, was jeder Blöde ſpricht,
Sprach er: Ich liebe ſie, ſie aber liebt mich nicht.
Jsmene ſey ein Fels, der allen Sturm beſtünde,
Sie ſey an Sprödigkeit die andere Filinde!
Man weiß ja wol, wie ihr, ihr Schäferinnen ſeyd,
Wie gern ihr's ſeht, wenn euch ein Schäfer Blu-
men ſtreut!
Du weißt es, welchen Dienſt mir einſt die Veil-
chen thaten,
So hab' ich Seladon itzt auch dazu gerathen.

Digitized by Google

Filinde.

Du ſcherzeſt, Filamor! Sieh da, da iſt er
ſchon!

Neunter Auftritt.

Filamor, Filinde, Seladon.

Seladon (mit einem Arm voll Blumen.)

Willkommen, Schäferinn!

Filinde.

Willkommen, Seladon!

Ein Arm voll Blumen iſt zu viel zu einem Kranze
Für deine Schäferinn; die alle, die zum Tanze
Dein Feſt ermuntern wird, die alle können ſich
Damit bekränzen. — Gib — —

Seladon.

Du ſcherzeſt über mich!

Digitized by Google

Filinde.

Du bitteſt mich gewiß; das weiß ich, deine Bitte
Wird meine kleine Flur und meine kleine Hütte
Mit großer Fröhlichkeit erfüllen, denn ich bin
Die beſte Freundinn ja von deiner Schäferinn!

Seladon.

Von meiner Schäferinn? Mein darf ich keine
nennen!

Filinde.

Und auch Jsmenen nicht?

Seladon.

Die Schäferinnen kennen
Den Allerzärtlichſten von allen Schäfern nicht,
Jsmene wäre ſonſt wol mein?

Filamor.

Filinde ſpricht,

Digitized by Google

Iſmene liebe dich, du dürfteſt dich nicht quälen,
Sie wäre dein, an ihr ſollt' es gewiß nicht fehlen!

Seladon.

Ihr ſcherzt mit mir!

Filinde.

O nein, mein Schäfer, glaube mir,
Quält deine Liebe dich, ſo liegt die Schuld an dir!
Sie liebt dich, und ſie will von keinem andern wiſſen;
Umarm' und küſſe ſie, ſie wird dich wieder küſſen!

Seladon.

Du ſcherzeſt, Schäferinn!

Filinde.

Sie klagte mir betrübt:
Du thät'ſt, als liebteſt du, und wär'ſt doch nicht verliebt!

Digitized by Google

Selabon.

So lieb' ich ſie, daß ich ohn' ihre Gegenliebe
Nicht leben kann; ihr Herz, wenn es der Felſen bliebe,
Der es geweſen iſt, ſeit ich das erſte Mahl
Sie ſahe, ließe mich der Marter und der Qual
Der Liebe!

Filinde.

Qual hinweg! wir haben uns zu freuen!

Filamor.

Die Blumen her!

Selabon.

Ich will, ich muß ſie ſelber ſtreuen!

Filinde (zu Selabon.)

Ihr, Schäfer, ſeyd mir ſchlimm! ihr fangt
uns ſtets mit Liſt,
Kaum hätt' ich es geglaubt, daß du ſo loſe biſt!

Digitized by Google

Filamor.

Nun, Seladon, nicht wahr! nun treib' ich mit Filinden
Iſmenens Herd' in's Thal, ſie glaubt uns hier zu finden,
Und findet dich allein; dann öffne dir im Scherz,
Und nach und nach im Ernſt den Eingang in ihr Herz!
Wird, was ich dich gelehrt, nur fein in Acht genommen,
So wird es gehen.

Filinde.

Ja!

Filamor.

Wir wollen wieder kommen.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Seladon (allein.)

Ja! Filamor hat Recht, ich ſollte dreiſter ſeyn;
An mir liegt alle Schuld, ich ſeh' es nun wol ein!
Gut — ja — ich will es thun. Sie wird ſchon lieben müſſen;
Sie lernt es ja ſogleich, ich darf ſie ja nur küſſen,
Nur küſſen? Einen Kuß, ſo liebt ſie mich? Ein Kuß
Erfordert Muth; ſie ſchilt, allein, ich will, ich muß!
Nun iſt mein Herz recht groß! — Beſinn' ich mich nur wieder:
Es waren Bänder! ja! es waren — — Küſſ' und Lieder!
Geſchwind, ich muß mich noch beſinnen? war es mehr?
Was rauſchet? Himmel, ach! da kommt, da kommt ſie her!

Eilfter Auftritt.

Seladon und Ismene.

Ismene.

Nun? Hier ſo ganz allein? Wo iſt denn meine Herde?
Da glaub' ich, daß ich hier Filinden finden werde
Mit ihrem Filamor, und nun find' ich nur dich?
Wer hieß ſie denn von hier ſich wegbegeben?

Seladon.

Ich!

Ismene.

Du, Seladon? warum?

Seladon.

Weit werden ſie nicht treiben,
Ich wollte gern allein bei dieſen Blumen bleiben,

Digitized by Google

Ich ſtreute ſie für dich, du biſt derſelben werth,
Nimm ſie zum Zeichen an, wie ſehr mein Herz
dich ehrt!

Jsmene.

Du ehreſt mich zu viel!

Seladon.

Jsmene, dir zu Ehren
Gäb' ich Arkadien zehn Lieder anzuhören,
Gäbſt du mir Einen Kuß; — zehn Bänder gäb' ich dir
An deinen Schäferhut, gäbſt du dein Herze mir.
Wie lang' ich leben ſoll, muß ich noch heute
wiſſen;
Ich wag' es, Schäferinn, den erſten Kuß zu küſſen.

Jsmene.

Nun? Seladon! was denn — fängſt du ſchon
wieder an?
Du willſt — —

Digitized by Google

Selados.

O Schäferinn! was hab' ich dir gethan?
Es zürnen Pan und du! Die Hälfte meiner Schafe
Entführe mir der Wolf zu wohlverdienter Strafe!
Ich that es, Schäferinn, von Zärtlichkeit verführt;
Doch deinen schönen Mund hab' ich noch nicht berührt!
Nimm an mein liebſtes Band, nebſt meinem ſchönſten Stabe,
Den ich mir ſelbſt geſchnitzt, und ſelbſt umwunden habe! —
Vergib, verzeih' es mir, geliebte Schäferinn,
Wenn ich dir allzukühn und allzuzärtlich bin.

Ismene.

In Liebe ſchwimmt mein Herz! wie kann ich länger ſchweigen? —
Ich liebe, Schäfer, dich, und dich zu überzeugen
Nehm'

Nehm' ich, weil du es willſt, es an, dein liebſtes Band,
Und deinen ſchönſten Stab, geſchnitzt mit eigner Hand!
Das alles, was du gibſt, iſt würdig zu gefallen;
Du biſt der Schäfer Preis, der Zärtlichſte von allen.
Ich hörte, da du ſangſt, dir einſt im Walde zu,
Und liebte dich; wo ſingt ein Schäfer ſo wie du?
Der ſchöne Blumenſtrauß, den du mir einſt geſchicket,
Iſt noch ſo friſch und grün, als wär' er erſt gepflücket.
So hab' ich ihn verwahrt, ſo würdig ſchätz' ich ihn,
Und ſtets heb' ich ihn auf, bleibt er auch gleich nicht grün!
Was ſchöners für mein Herz wüſſt' ich nicht aufzuheben.
Er will, dacht' ich, mit ihm mir ſeine Liebe geben!

Ich dacht' an Seladon, und dann ward er geküſſt.
O wüſſt' er, dacht' ich dann, wie er geliebet iſt!
Du hatteſt einſt das Bild, doch nur auf vieles
Bitten,
Von einer Schäferinn, in einen Baum geſchnitten.
Ich ſah' es, o wie ſehr, wie ſehr verdroß es mich!
Filinde weiß es wol; recht falſch war ich auf dich!
Ich wollt' auf deine Flur mit ihr nicht wieder
gehen;
Ich ſuchte dich nicht mehr, ich wollte dich nicht
ſehen!

S e l a d o n.

Grauſame Schäferinn! o welch ein bittrer
Scherz!
Er tödtet mich! In Gram verſenkeſt du mein Herz,
Erſchaffen, dich allein, Iſmene, nur zu lieben!

I ſ m e n e.

Sieh da!

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Iſmene, Seladon, Filinde, Filamor.

I ſ m e n e.

Wo habt ihr denn die Herde hin getrieben?
Laſſt ihr ſie denn allein?

F i l a m o r.

Ei! welche Blumen! ſieh!
Für welche Schäferinn? für welche ſtreut' er ſie?
(Er legt ſich auf die Blumen.)
Wie liegt es ſich ſo ſanft auf dieſer ſchönen Erde!
Iſmene, geh nur hin, geh doch zu deiner Herde!
Geh doch, bewache ſie, geh, Seladon, mit ihr!
Es kam ein großer Wolf, geht doch! was macht ihr hier?

F i l i n d e.

Mein Argus iſt dabei, der wird ſie ſchon bewachen!

Digitized by Google

Filamor (Zu Jsmenen.)

Iſt Seladon nicht ſchlau? Er weiß es recht zu machen!

(Zu Seladon.)

Komm her, der Siz iſt dein!

Seladon.

Lebt wohl! ich muß nur gehn!

Jsmene.

Warum denn, Seladon! was iſt dir denn geſchehn!

Seladon.

Du liebſt mich nicht, darum will ich mich nur entfernen!

Filamor.

So will Jsmene nicht von dir die Liebe lernen?

Digitized by Google

Filinde.

Jsmene, lerne doch die Liebe!

Filamor.

Schäfer, Muth!

Seladon.

Sie liebt mich nicht.

Filamor.

Und du, du biſt ihr doch ſo gut?

Jsmene.

Ich liebe, Seladon! ja, wiſſ' es nur, ich liebe
Viel zärtlicher, wie du; liebt' ich wie du, ſo bliebe
Die Liebe kümmerlich verborgen, ungeſehen,
Im Herzen trüg' ich dich, und würd' es kaum geſtehen.

Digitized by Google

Sieh! ganz Arkadien mag meine Liebe wiſſen,
Den erſten Kuß will ich auf deine Lippen küſſen!

Seladon (langſam und blöde.)

Schön ſind die Worte zwar, allein geſagt im Scherz,
Der ſchönſte Mund ſagt ſie, doch nicht das ſchönſte Herz!
Jsmene, deine Huld konnt' ich mir nicht erwerben,
Du willſt es, Schäferinn, ich will — —

Jsmene.

Was willſt du?

Seladon.

Sterben!

(Seladon geht ab.)

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Filinde, Jsmene, Filamor.

Filinde.

Sie ſterben nicht ſo leicht, die Schäfer, laß ihn gehn!
Was ſagt' er: Nur dein Mund und nicht dein Herz ſey ſchön?

Filamor.

Der arme Seladon, faſt iſt er doch zu blöde.
Sieh, mahlt ihn nicht der Gang, ſo wie vorhin die Rede!
Nein, Seladon verſteht des Herzens Sprache nicht;
Ein Mund, der Küſſen will und erſt vom Küſſen ſpricht,
Gibt dem, der leicht verſteht, leicht alles zu erkennen.
Kein Schäfer wird dich hart und falſch und ſpröde nennen!

Digitized by Google

Ismene.

Und doch, ich geh' ihm nach! Es rettet ihn
ein Kuß,
Den ich geſchwind, geſchwind dem Schäfer geben
muß!

(Ab.)

Filinde.

Wenn wir auf unſrer Flur viel ſolche Schä-
fer hätten,
Wir wollten jeden gern mit einem Kuſſe retten.

Der Apfeldieb.

Ein dramatiſches Sinngedicht.

1770.

Digitized by Google

Digitized by Google

Perſonen:

Amor.

Pſyche.

Venus.

Die Muſen.

Digitized by Google

Amor beſieht den goldenen Apfel, den er ſeiner Mutter weggenommen hat.

Pſyche.

Ei, welch einen ſchönen Apfel!
Welche Göttinn gab ihn dir?

Amor.

Meine Mutter gab ihn mir!
Und, ein Schäfer gab ihn ihr!
Auf dem hohen Ida ſtand
Juno, Pallas und Cythere,
Fragend, wer die Schönſte wäre?
Da gab Paris ihr den Apfel,
Weil er ſie die Schönſte fand.

Pſyche.

Laß ihn doch mich recht beſehn!
Ei! er iſt auch gar zu ſchön!

Digitized by Google

A m o r.

Töchterchen, ich ſchenk' ihn dir!
Dir gehört er!

P ſ y ch e.

Amor, mir?

A m o r.

Dir gehört er!

P ſ y ch e.

Deine Mutter
Nähm' es übel. Sieh, da kommt
Sie gegangen mit den Muſen!

A m o r.

Mit den Muſen? Steck' ihn bei!
(Pſyche verſteckt den Apfel.)

Digitized by Google

Pſyche.

Sieh, da ſteckt er in dem Buſen,
Daß er nah am Herzen ſey!

Venus (zornig, in der Hand eine große Ruthe von grünem Roſendorn; mit ihr die Muſen.)

Und mit Pſychen? Meinet ihr,
Daß er zu beſtrafen iſt?

Clio.

Strafen mußt du ihn dafür!

Thalia.

Denke, daß du Mutter biſt!

Venus.

Strafen muß ich ihn dafür!

Terpſichore.

Aber gütig, ohne Zorn!

Digitized by Google

Venus.

Unbarmherzig will ich ihm
Hier, mit dieſem Roſendorn
Striemen ſchlagen, Wunden hau'n!

Thalia (zu Venus.)

Zorniger, als Zevs, biſt du,
Wenn er mit dem Augenbraun
Rache zürnet; — ſchönen Frau'n
Steht es übel!

Clio.

Haue du!

Terpſichore (zu Clio.)

Zorniger, als Zevs, biſt du!

Erato (zu Venus.)

Zornig iſt dein Roſendorn!

Venus.

Digitized by Google

Venus.

Zorn iſt Weisheit, wenn der Zorn
Beſſer macht.

Terpſichore (zu Venus.)

Sieh ihn doch an!

(Venus will ſchlagen. Erato fällt ihr in die Ruthe.)

Erato und Thalia zugleich.

Böſe, und nicht allzuböſe!

Venus.

Laſſt mich, Kinder!

Urania.

Eine böſe
Miſſethat hat er gethan!

Terpſichore.

Gnade! Gnade! ſieh ihn an!

E r a t o (zu Venus.)

Kannſt du?

T h a l i a (zu Venus.)

Mutter!

U r a n i a.

Kläglich ſteht

Dein geliebter Sohn!

V e n u s.

Er ſteht,

Wie ein Sünder! Sein Gewiſſen
Sagt ihm ſeine Miſſethat!

(Zu den Muſen.)

Seht ihr es? Ich möcht' es wiſſen!

T e r p ſ i c h o r e (ſpottend.)

Ja doch, Mütterchen, er hat
Eine böſe That gethan!

Digitized by Google

Thalia.

Eine ſiehet man ihm an!

Erato.

Eine nur!

Venus.

Er ſoll ſie büßen!

Pſyche.

Göttinn, deine Ruthe!

Venus.

Bube,

Meinen Apfel! Sage, Bube,
Wo er iſt.

Amor.

Ich weiß es nicht!

Digitized by Google

Venus.

Keine Scham im Angeſicht!
Und gelogen? und mein Sohn?
(Sie ſchlägt ihn.)
Sieh, da haſt du deinen Lohn!

Urania.

Seine Wangen roth zu färben,
Hat er keine Tugend mehr!

Venus.

Unverſchämter, wo iſt er?

Amor.

Hab' ich ihn, ſo will ich ſterben.

Venus (ihn ſchlagend.)

Sieh, da haſt du deinen Lohn!

Amor.

Ach, ich armer Venusſohn!

Digitized by Google

V e n u s.

Venus Sohn, und, ach! ein Dieb!

A m o r (zu Pſychen.)

Hat ihn Pſyche wohl noch lieb?

P ſ y ch e.

Mir die Schläge, Göttinn, mir!
Deinen Apfel hab' ich hier
Wohl verwahret! — Siehe hier!
Tief genug ſank er hinab!

V e n u s.

In den Buſen? Und wer gab,
Sterbliche, den Apfel dir?

P ſ y ch e.

Amor!

V e n u s.

Amor?

Digitized by Google

Pſyche.

Nimm ihn mir!

Denn ich kann, bei meinem Leben,
Selber ihn nicht wiedergeben.

(Venus nimmt ihr den Apfel.)

Venus (zu Amor.)

Und warum gabſt du ihr ihn?

Amor.

Weil mir Pſyche ſchöner ſchien!

Venus.

Schöner?

Melpomene.

Schöner als Cythere?

Euterpe.

Schöner?

Digitized by Google

A m o r.

Ja, bei meiner Ehre!
Schöner Herz und Angeſicht!
Schöner — Sehet ihr es nicht?

P ſ y ch e.

Schöner? Fürchteſt du dich nicht?

A m o r.

Ich mich fürchten? Ihr gefalle,
Mich zu ſtrafen! Wahrheit iſt,
Pſyche, daß du ſchöner biſt,
Schöner, (auf die Muſen weiſend) als die Mädchen
alle!

Venus (mit der Ruthe drohend.)

Bube!

Pſyche (ihm ins Ohr fliſternd.)

Ach, wie iſt mir bange!

Digitized by Google

Clio.

Bube!

Amor.

Schönere, wie ſie,
Sah Parnaß und Ida nie.
Venus nur iſt ſchön, wie ſie,
Aber ſchon ein wenig lange!

Pſyche (beweglich.)

Muſen, ſeine Reden ſind
Zu verzeihn! — Er iſt ja blind!

Digitized by Google

Romanzen

und

romanziſche Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Vorrede zu dieſen Romanzen und romanziſchen Liedern darf eine kurze ſeyn.

Ihr Verfaſſer fand in einem uralten franzöſiſchen Lehrbuche den Namen und bald nachher in einem franzöſiſchen Dichter, im Moncrif, die

Digitized by Google

Sache; die Erregung ſtarker Leidenſchaften, dacht' er, iſt der menſchlichen Geſellſchaft ſchädlich. Meine Romanzen ſollen ſanfte nur erregen; ſo entſtanden die ſeinigen, und waren in unſerer Sprache die erſten.

Digitized by Google

(Zur Einleitung.)

Die Ode, welche Heldenmuth,
Und Gott und Götter ſingt;
Die iſt ein Aar, *) der Sonnengluth,
Wie Waſſer trinkt!

Der Hymnus, welcher überall
Verdienſten Lohnung giebt,
Iſt eine gute Nachtigall,
Die gute Menſchen liebt!

---

*) Ein Adler.

Digitized by Google

Das Lied iſt eine Lerche, die ſich nur
Bis zu den Wolken ſchwingt,
Und allen Freunden der Natur
Scherz, Lieb' und Freude ſingt!

Die Elegie iſt eine Turteltaube,
Die einſam, unter ſtillem Laube
Des Ulmbaums, girrt,
Nicht ihrer Klage müde wird,
Und ſeufzt, und ſtirbt! Das Sinngedicht
Iſt eine Biene, welche ſticht!

Was denn mag die Romanze ſeyn?
Ein Löwe, welcher Liebespein
Im düſtern Walde brüllt?
Wie? oder nur ein Vögelein,
Das einer Muſe Myrthenhain
Mit Herzensklag' erfüllt?

Digitized by Google

I.

Traurige
und betrübte Folgen der ſchändlichen Eiferſucht,
wie auch
Heilſamer Unterricht,
daß Eltern,
die ihre Kinder lieben, ſie zu keiner Heirath zwingen,
ſondern ihnen ihren freien Willen laſſen ſollen:

enthalten

in der

Geſchichte Herrn Iſaac Veltens,

der ſich

am 11. April 1756 zu Berlin eigenhändig umgebracht,

nachdem

er ſeine getreue Ehegattinn Marianne
und derſelben unſchuldigen Liebhaber
jämmerlich ermordet.

Digitized by Google

Die Eh' iſt für uns arme Sünder
Ein Marterſtand;
Drum, Eltern! zwingt doch keine Kinder
In's Eheband!
Es hilft zum höchſten Glück der Liebe
Kein Rittergut,
Es helfen zarte, gleiche Triebe
Und friſches Blut!

Dieß wuſſte Fräulein Marianne
So gut als ich;
Dem ſchönſten, jüngſten, treuſten Manne
Ergab ſie ſich.
„Mama," ſprach ſie, „ich bin zum Freien
Nicht mehr zu jung;
Und, einem Manne mich zu weihen,
Schon klug genung!"

Digitized by Google

„Ich kann's nun länger nicht verhehlen
In meinem Sinn,
Mama, daß ich von Grund der Seelen
Verliebet bin!"
Verliebt? in wen? — „Ich will ihn nennen,
Ich will, allein
Sie müſſen ihn nicht haſſen können,
Und gnädig ſeyn!"

„Verſprechen Sie mir das, Mamachen!
Seyn Sie ſo gut,
Dann weiß ich ja, daß mein Papachen
Es auch gleich thut!
Leander!" — — „Ach Sie wollen ſchelten,
Ich ſeh' es ſchon!"
Leander, Kind? o, nein! Herr Velten
Sey Schwiegerſohn!

Ja, ja! Herrn Velten ſollſt du nehmen,
Denn der hat Geld,

Digitized by Google

Und du muſſt dich zu dem bequemen,
Was mir gefällt.
Wie können junge Mädchen wiſſen,
Was nützlich iſt?
Die meiſten ſind erpicht auf's Küſſen,
Wie du auch biſt.

„Herrn Velten ſoll ich? Ach, ich Arme!
Was ſoll mir der?
Ach, daß der Himmel ſich erbarme,
Was ſoll mir der?“ —
Es ſchwillt von Millionen Thränen
Ihr ſchön Geſicht;
Und tauſend Mahl ſagt ſie mit Stöhnen:
„Ich will ihn nicht!“

Du willſt ihn nicht? Ich muß nur lachen,
Sagt die Mama,
Wir wollen dir den Willen machen,
Ich und Papa!

Digitized by Google

Man ſchleppt ſie fort in einen Wagen,
Hält ſie vermummt;
Man bittet ſie, noch ja zu ſagen,
Und ſie verſtummt.

Sie ſieht nach einer kurzen Reiſe
Sich eingeſperrt,
Wo, nach beliebter alter Weiſe,
Die Nonne plärrt.
Da ſoll ſie bethen und nicht lieben;
Allein ſie weint,
Sie weint, und will ſich todt betrüben
Um ihren Freund.

Einſt aber geht, mit ſchwarzer Lüge,
Mama zu ihr:
Kind, ſagt ſie, kennſt du wohl die Züge
Des Schreibens hier?
Der ew'ge Treue dir geſchworen,
Hat ſie verfehlt;

Digitized by Google

Leander iſt für dich verloren,
Er iſt vermählt.

Schnell rollt in einem goldnen Wagen
Herr Velten her;
Auch kommt ein Mann mit weißem Kragen
Von ohngefähr!
Gequälet wird, von Jung und Alten,
Das arme Kind,
Und die Verlöbniß wird gehalten,
Ach, wie geſchwind!

Nun freu't ein Haufen Anverwandten
Sich auf den Tanz;
Nun binden Mütter, Nichten, Tanten
Am Myrthenkranz!
Nun ſchickt ſich zu drei wilden Tagen
Das ganze Haus;
Und Prieſter gehn mit leerem Magen
Zum Hochzeitſchmaus!

Digitized by Google

Nur für die Braut iſt keine Freude
Und keine Luſt;
Sie quält ſich mit geheimen Leide
Tief in der Bruſt!
Betrübt hört ſie des Prieſters Segen;
Sieht Velten an,
Und ſeufzt bei lauten Herzensſchlägen:
„Ach, welch ein Mann!“

Am Abend mehret ſich ihr Jammer
Und ihre Pein;
Denn, ach! ſie ſoll nun in die Kammer
Mit ihm hinein!
Wie man ein Lamm zur Schlachtbank führet,
So führt man ſie.
„Seht, ſpricht Mama, wie ſie ſich zieret,
Die Närrinn die!

Jedoch ſie war am frühen Morgen
Nun eine Frau!

Digitized by Google

Sie theilte nun des Mannes Sorgen,
  War nun genau,
Ihm ſeine Wirthſchaft recht zu führen,
  So Tag, als Nacht,
Und keinen Heller zu verlieren
  War ſie bedacht!

Ach, aber ach! geheime Schmerzen
  Verzehren ſie;
Leander herrſcht in ihrem Herzen,
  So ſpät, als früh!
„Wie mag er ſich um mich nicht kränken!
  Lebt er wohl noch?“
Sie will nicht mehr an ihn gedenken,
  Und thut es doch.

Oft ſitzt ſie unter einer Linde,
  Und ſpricht mit ſich:
„Ach, an ihn denken, das iſt Sünde,
  Und die thu' ich!

Digitized by Google

Könnt' ich ſie meiden, nicht mehr wiſſen
Im fünften Jahr,
Daß, ach! Leander meinen Küſſen
Einſt lieber war!"

Von ſo ſchwermüthigen Gedanken
Wird ſie geplagt;
Sie ſchränkt in heil'ger Ehe Schranken
Sich ein, und klagt.
Einſt, als ſie ſich dem Gram ergibet
Und einſam ſitzt,
Und ihrem Ehmann, den ſie liebet,
Mit Spinnen nützt,

Da tritt er in ihr ſtilles Zimmer
Vergnügt hinein,
Und bittet ſie: doch nur nicht immer
Betrübt zu ſeyn!
Ihm folgt ein Kaufmann, der Juwelen
Und Perlen trägt,

Digitized by Google

Und der im Innerſten der Seelen
Betrübniß hägt.

„Kind," ſpricht er, „kauf dir von den Waaren,
Was dir gefällt;
Wir dürfen ja nicht immer ſparen,
Sieh, hier iſt Geld!"
Er gibt ihr Thaler, ungezählet,
Und pfeift und lacht,
Und geht, weil ihm ein Braten fehlet,
Fort auf die Jagd.

Nun ſteht mit zitternden Geberden
Der Kaufmann da,
Voll Furcht, von der gehaſſt zu werden,
Die ihn jetzt ſah;
Weil, ſtatt der Roſen ſeiner Wangen,
Ein langer Bart
Herabhing, und wie ſie vergangen,
Geſehen ward!

Digitized by Google

Die Augen, niederwärts geſchlagen,
Sieht ſie ihn an;
„Was habt ihr,“ fängt ſie an zu fragen,
„Mein lieber Mann?“
Er zeigt ihr ſeine Waaren, ſchweiget,
Und ſpricht kein Wort;
Doch geht, ſo oft er ihr was zeiget,
Ein Seufzer fort.

„Warum,“ denkt ſie, „iſt er betrübet?
Er jammert mich!
Sein Gram iſt groß; gewiß, er liebet
Und ſeufzt, wie ich.“
Sie fragt ihn: „Was für ſtille Schmerzen
Erduldet ihr?
Iſt Liebesgram in eurem Herzen,
So ſagt es mir!“

„Der Gram, mit welchem ich mich quäle,
Verzehret mich,

Digitized by Google

Madam! er bleibt in meiner Seele
Wohl ewiglich!
Ein einzig Kleinod war auf Erden,
Das wünſcht' ich mir;
Dadurch der Glücklichſte zu werden,
Das wünſcht' ich mir!"

„Ich bath zu Gott, es mir zu geben
Zum Eigenthum;
Mein Hab und Gut und ſelbſt mein Leben
Both ich darum!
Mein einz'ger Wunſch und meine Freude
War, es zu ſehn!
Wie war es meiner Augen Weide,
Wie war's ſo ſchön!"

„Ach, aber ach! in tauſend Stücken
Zerriß der Schmerz,
Der nicht mit Worten auszudrücken,
Mein armes Herz!

Digitized by Google

Verzweiflung, Treue, Glück und Ehre
Beſtritt mein Haupt,
Als ich vernahm: das Kleinod wäre
Mir weggeraubt!"

„Was für ein Kleinod? darf ich's wiſſen?
Welch Kleinod kann
Euch ſo betrüben? — darf ich's wiſſen,
Mein lieber Mann?
Ich dächt' euch wäre Leben lieber,
Als Stein und Gold;
Mich wundert, daß ihr euch darüber
Todtgrämen wollt."

„Madam, was von entfernten Mohren
Der Geitz ſich hohlt,
Iſt Kleinigkeit! Was ich verloren
Erſetzt kein Gold;
Es war mir theurer als mein Leben,
Und Gut und Geld!

Digitized by Google

Ach! was hätt' ich darum gegeben! —
Die ganze Welt!"

„Einſt mahlt' ich mir aus dem Gedächtniß
Das werthe Bild,
Des Himmels einziges Vermächtniß,
Das Kummer ſtillt." —
„Ein Bild iſt es, darum ihr klaget?
O zeigt es mir!"
Er zieht es aus dem Buſen, ſaget:
„Hier iſt es, hier!"

Sie nimmt es hin, er ſieht's mit Freuden
In ihrer Hand;
Es war gehüllt in Gold und Seiden;
Auswendig ſtand:
„Von meinen zärtlich treuen Thränen
Entſtand ein Bach!
Und floß auf dieſes Bild der Schönen!
Ach, Himmel, ach!"

Digitized by Google

Sie macht es auf — — Allein erblaſſet,
Vom Schreck erfüllt,
Fällt ſie in Ohnmacht, denn ſie faſſet
Ihr eigen Bild.
„Ach, Marianne! Marianne!
Ach, ſtirb doch nicht!
Ach, ſieh mich, Engel; ach ermanne
Dein blaß Geſicht.“

Erweckt vom Schalle dieſer Worte,
Kommt ſie zu ſich.
„Freund,“ ſpricht ſie, „flieh von dieſem Orte!
Freund, meide mich!
Ein andrer Mann,“ ſagt die Getreue,
„Hat meine Hand;
Entferne dich, denn meine Treue
Hält ihm Beſtand!“

Er eilt, gehorſam dem Befehle,
Urplötzlich fort.

Digitized by Google

„Ach!“ ſeufzt er, „ach, geliebte Seele,
Nur noch ein Wort!
Ich ſterb' um dich!“ Er faſſt im Gehen
Die Hand ihr an;
Zum letzten Mahl will er ſie ſehen,
Da kommt der Mann!

„Stirb, ſagt er, „Räuber meiner Ehre,
Mit tauſend Schmerz!“
Er tobt und ſtößt mit Mordgewehre
Durch beider Herz.
Leander ſtirbt, und Marianne
Seufzt: „Himmel, ich
Verdient' es nicht!“ Sie ſpricht zum Manne:
„Du jammerſt mich!“

Der Mann hat keine frohe Stunde;
Des Nachts erſcheint
Das treue Weib, zeigt ihre Wunde
Dem Mann' und weint!

Digitized by Google

Ein klägliches Gewinſel irret
Um ihn herum;
Ihn reut die That, er wird verwirret,
Er bringt ſich um!

Bei'm Hören dieſer Mordgeſchichte
Sieht jeder Mann
Mit liebreich freundlichem Geſichte
Sein Weibchen an,
Und denkt: „Wenn ich's einmahl ſo fände,
So dächt' ich: Nun,
Sie geben ſich ja nur die Hände,
Das laß ſie thun!"

Digitized by Google

2.

Wundervolle,

doch

Wahrhafte Abenteuer

Herrn Schout by Nachts,

Cornelius van der Tyt,

vornehmen Bürgers und Gaſtwirths im Wallfiſch
zu Hamburg,

wie er

ſolche ſeinen Gäſten ſelbſt erzählet.

Aus ſeiner holländiſchen Mundart,
in hochdeutſche Reime getreulich überſetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Herr, ſeit dreißig Jahren
Hab' ich ſehr viel erfahren;
Was Wunder mir geſchehen,
Iſt mir nicht anzuſehen;
Ich, Pater, Schout by Nacht und Wirth,
Bin dreißig Jahr herumgeirrt.

Digitized by Google

Zu Waſſer und zu Lande
Hab' ich in manchem Stande
Viel Unglück dulden müſſen. —
Ich weiß nicht, ob ſie wiſſen,
Daß ich und eine Perſerinn
Im Wallfiſchbauch geweſen bin?

Nach ſechzehn Kriegeszügen,
Und nach nicht mindern Siegen
Mußt' ich, Trotz meiner Thaten,
In Sclaverei gerathen.
Zum Glück — denn es verliebte ſich
Die ſchönſte Perſerinn in mich!

Kaum kenn' ich ſie zwölf Tage,
Da küſſ' ich ſie, und frage:
„Du Stern der Perſerinnen,
Willſt du mit mir entrinnen?"
So blöd' ich ihr in's Auge ſah,
So munter war die Antwort: Ja!

Digitized by Google

Drauf löſ't ſie mir die Ketten,
Und ſpricht: „Wenn uns zu retten
Nun auf dem wilden Meere
Nur eine Gondel wäre!“
Und als ich nach dem Ufer ſah,
War plötzlich eine Gondel da!

Ich zeigte zwölf Zechinen
Dem Schiffer, uns zu dienen;
Er bath uns, einzuſteigen,
Und ſprach, nach öfterm Neigen:
„Geh, Gondel, geh an deinen Ort!“
Die Gondel ging, wir ſchwammen fort.

Wir ſahn bei hellem Himmel
Ein fröhliches Getümmel
Der ſcherzenden Delphinen,
Und Meerpferd' unter ihnen,
Und kamen, eh' wir's uns verſahn,
In einem Hafen glücklich an!

Digitized by Google

Hier durften wir der ſüßen
Verſäumten Ruh' genießen.
Erkenntniß zu vermeiden,
Rieth ich, uns umzukleiden;
Schnell ging mein Kleid auf ihren Leib;
Sie war ein Mann, und ich ein Weib!

In dieſem Weiberſtande
Seh' ich nicht weit vom Strande
Viel Perſer müßig ſtehen
Und nach dem Hafen ſehen!
Da nahm mich Furcht und Grauen ein;
„Du kannſt," dacht' ich, „verrathen ſeyn!"

Ein Mann, der freundlich lachte,
Kam, als ich dieſes dachte
Und nach den Perſern ſahe,
Uns, ſeitwärts rudernd, nahe;
Der ſprach mit freier Redlichkeit,
Wie einer, den ein Gaſt erfreut:

Digitized by Google

„Sie werden ſehr gebethen,
Zu mir an Bord zu treten!
Wir woll'n ein wenig ſpeiſen,
Und gleich dann weiter reiſen!
Ich bin," ſprach er, „an deſſen Statt,
Der ſie hieher geſchiffet hat."

Schnell flohen unſre Blicke
Bald vorwärts, bald zurücke;
Es war, ach, welch ein Schrecken!
Der Mann nicht zu entdecken.
Mein Mädchen ſagte nicht ein Wort,
Und zitternd traten wir an Bord.

Als wir zu Tiſche ſaßen,
Uns umſahn, wenig aßen,
Da ſprach der Wirth: „Sie eſſen,
Ihr Schiffer ſey vergeſſen!
Verbannen ſie nur Furcht und Gram,
Ich bringe ſie nach Amſterdam!"

Digitized by Google

Wir ſtanden alle beide
Verſtummt vor Furcht und Freude,
Und keiner wollte wagen
Des Schiffers Stand zu fragen. —
Mein Herr, es kann nicht anders ſeyn,
Es muß ein Geiſt geweſen ſeyn!

Nach eingenommner Speiſe,
Bei'm Antritt unſrer Reiſe,
Bath ich den Gott der Winde:
„Ach wehe doch gelinde!
Sey mir und meinem Mädchen gut,
Und mache, daß der Sturmwind ruht!"

Drauf ſchwamm das Schiff vom Lande,
Gemach wich es dem Strande,
Der Tag war ſchön und helle,
Es ſchwiegen Sturm und Welle;
Doch eh' ſich's Mann und Schiff verſah,
War Sturm und Bliz und Welle da.

Digitized by Google

Pechſchwarze Wolken krachten,
Und ſchnelle Blitze machten
Um Mann und Schiff und Welle
Das dicke Dunkel helle,
Als ſollten wir bei Angſt und Flehn,
Den nahen Tod noch näher ſehn!

Wir fuhren auf der Welle
Zum Himmel und zur Hölle.
Bald ward das Schiff vom Toben
Der Fluthen aufgehoben;
Bald blöckete des Meeres Schlund,
Dann ſtürzt' es wieder in den Grund!

„Ach," rief ich laut vor Schrecken,
„Nun wird uns Waſſer decken!
Ach! Kind, daß ich im Grabe
Dich noch im Arme habe,
Wünſch' ich mir einen Wallfiſchbauch!"
Mein Mädchen ſprach: „den wünſch' ich auch!"

Digitized by Google

Schnell kam in Waſſerwogen
Ein Wallfiſch angezogen,
Und hielt ſich in der Tiefe
Recht unter unſerm Schiffe,
Das, als er's drei Mahl umgewandt,
Auf ſeinem Rücken ſtille ſtand.

„Ach!“ ſprach ich ganz verſtöret,
„Der Wallfiſch hat gehöret,
Was wir gewünſchet haben!
Nun wird er uns begraben!“
„Verſchling' uns, Wallfiſch, ſprach mein Schatz,
Iſt auch in dir für zweie Platz?“

Mein Herz fing an zu pochen,
Denn kaum war's ausgeſprochen,
So ſchien bei Wellenſchlägen
Der Wallfiſch ſich zu regen,
Und plötzlich ſtürzte Schiff und Laſt,
Und in dem Meere ſtach der Maſt.

Digitized by Google

Ich und das Mädchen ſchwammen,
Nicht weit davon, beiſammen;
Da kam auf uns mit Floſſen
Der Wallfiſch losgeſchoſſen.
„Ach!“ fing mein Mädchen an zu ſchrei'n,
Auf Ein Mahl ſchlang er uns hinein.

Weil wir nun in dem Magen
Nicht nah beiſammen lagen,
So will ich mich bewegen
Und mich ihr näher legen,
Allein der Wallfiſch hält nicht ſtill,
So oft ich auch ihr näher will!

Dieß Wälzen und dieß Lärmen
Mag Magen und Gedärmen,
Worin er uns begraben,
Nicht angeſtanden haben,
Drum drang er uns, ach, welch ein Glück!
Bald wieder durch den Schlund zurück.

Digitized by Google

Ich hielt, dieß war das Beſte,
Das liebe Mädchen feſte;
Drum ward's mit mir verſchlungen
Und auch herausgedrungen;
Ich hielt's ſo feſt noch an der Hand,
Und lag bei Amſterdam im Sand!

Digitized by Google

3.

Damons und Iſmenens

zärtliche und getreue Liebe,

getrennet

durch einen Zweikampf,

in welchem

Herr Damon

von ſeinem Nebenbuhler am 20. Auguſt 1755, auf Auerbachs Hofe zu Leipzig, mit einem großen Streitdegen durch's Herz geſtochen wurde,

wovon er ſeinen Geiſt jämmerlich aufgeben müſſen,

Zum Troſt

der herzlich betrübten Iſmene

geſungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ach, Damon! ach, Jsmene!
Mein Herz iſt weich!
Ach, eine heiße Thräne
Wein' ich um euch!
Von deinem Abenteuer,
Du ſchöne Braut!
Sing' ich in meine Leier,
Und weine laut!

Digitized by Google

Hier iſt er nun, Jsmene,
Dein Bräutigam!
Das zärtliche, das ſchöne,
Das treue Lamm!
Die Größe deines Schmerzens
Begreift kein Sinn!
Der Abgott deines Herzens,
Ach, der iſt hin!

Er iſt dir weggenommen,
Ach, welcher Gram!
Er wird nicht wieder kommen,
Der Bräutigam!
Er ging in jene Fernen,
Ihn deckt ein Grab;
Er wandelt unter Sternen,
Und ſieht herab!

In

Digitized by Google

Jn ſeiner letzten Stunde
War ich ihm nah,
Als ich in ſeiner Wunde
Den Tod ſchon ſah!
„Freund,“ ſprach er, „meine Schöne
Find’ ich einſt dort!“
Und ſterbend war: „Jsmene!“
Sein letztes Wort.

Man ſingt von ſeinem Tode
Nun weit und breit,
Jn mancher Trauerode
Voll Herzeleid!
Der Held, der ihn, verliebet
Jn dich, erſtach,
Jſt auch, wie du, betrübet,
Sagt auch: ach! ach!

Digitized by Google

Er ſieht mit bangem Leide
Sein Mordgewehr!
Empfindet keine Freude
Der Erde mehr.
Blaß, wie ein Todtenſchatten,
Nicht mehr ergrimmt,
Klagt er den treuen Gatten,
Den er dir nimmt.

Oft ſieht er ihn bei Tage,
So wie bei Nacht,
Springt auf, hört ſeine Klage,
Wenn er erwacht.
Ein winſelndes Getöne
Läſſt ihn nicht froh.
„Ach, Mörder! ach, Ismene!“
Stets ruft's ihn ſo.

Digitized by Google

Und du, ach, du Getreue!
Du achteſt nicht
Des Mörders ſpäte Reue,
Und was er ſpricht.
Er raubte dir dein Leben,
Und deine Luſt;
Kannſt du ihm das vergeben
In deiner Bruſt?

Ach, nein, in deinem Herzen
Verewigt das
Dein Elend, deine Schmerzen
Und ſeinen Haß!
Du läſſeſt ihn nicht wieder
Vor dein Geſicht,
Und ſeine Klagelieder
Erhörſt du nicht.

Digitized by Google

Verzehrt in deinem Jammer,
Gehüllt in Flor,
Bleibſt du auf deiner Kammer;
Ach, komm hervor!
Komm wieder an die Sonne,
Wie gern bin ich
Dein Labſal, deine Wonne!
Komm, küſſe mich!

Digitized by Google

4.

Alexis und Eliſe

in drei Geſängen.

(Wieland an Gleim. Den 8. Mai 1771.

„Laſſen Sie ſich umarmen für Ihre Alexiade, mein lieber ſchwärmeriſcher, unnachahmlicher Gleim! Sie allein können aus Nichts, oder aus Etwas, das beinahe Nichts iſt, das niedlichſte, anziehendſte, intereſſanteſte Ding machen, das jemals ein Barde gemacht hat. Wie liebe ich dieſe anmuthig-wilden Noten, dieſen kunſtloſen, von der bloßen Natur eingegebenen Nachtigallengeſang; es iſt mein

Digitized by Google

Lieblingston, der Ton Ihrer Alexias, aber niemand kann darin componiren, und niemand ſoll darin componiren, als mein Gleim. Ja wol müſſen Sie begeiſtert geweſen ſeyn, da Sie dieſe Alexiade ſangen; ſie ſieht ſo ganz der freiwilligen Ergießung einer vollen glücklichen Ader von Geiſt, Gefühl und Laune gleich! — Könnt' ich noch etwas dabei wünſchen, ſo wär' es Zeit und Geduld für meinen Gleim, um allen Strophen, ohne Ausnahme, dieſe Leichtigkeit, dieſe Blüthe der Grazien zu geben, die ich nur in wenigen Strophen vermiſſe.")

Digitized by Google

Alexis und Eliſe.

Erſter Geſang.

Alexis und Eliſe
Sind meiner Muſe Lied!
„O liebet euch, wie dieſe,“
Sagt man, wenn man ſie ſieht.

Geſchichtchen eine Menge
Weiß ich von ihnen; ich,
Wenn ich nur artig ſänge,
So ſäng' ich ſie und mich!

Sie, denn ſie ſind die Ehre
Der rechten Zärtlichkeit;
Und mich, denn ich verehre
Das Wunder dieſer Zeit,

Digitized by Google

Und ſtell' es zum Exempel
Das liebe, gute Paar!
Und bau' ihm einen Tempel
Vielleicht noch dieſes Jahr!

Alexis führt die holde
Geliebte ſelbſt hinein!
Von Marmor und von Golde
Soll's Tempelchen nicht ſeyn!

Die Schönheit einer Myrthe,
Die noch kein Blümchen trug;
Und ein getreuer Hirte
Zum Prieſter iſt genug!

Eliſe liebt vor allen
Das Schöne der Natur;
Sie gäbe für Corallen
Kein Blümchen ihrer Flur!

Digitized by Google

Alexis und Eliſe,
Welch eine Luſt, ſie ſehn!
Die Lieb' im Paradieſe,
Glaub' ich, war kaum ſo ſchön!

Man ſieht, mit halben Blicken
Sieht man, wie Er und Sie,
Und Sie und Er, ſich ſchicken
Zu Hymens Harmonie.

Sie küſſen ſich und ſchämen
Sich artig doch dabei,
Und geben ſich und nehmen
Mehr Küſſe nicht, als zwei.

Und einig ſo darüber,
Daß nie geſtritten iſt:
Ob er Eliſen lieber,
Ob ſie ihn lieber küſſt? —

Digitized by Google

Einſt als auf ihre Weide
Ein armer Pilger kam,
Da liefen alle beide
Und hohlten ihm ein Lamm;

Ein Lamm, das allergrößte
Der kleinen Schäferei,
Vermeinend, daß das beſte
Für ihn zu wählen ſey.

Kaum hat er's hingenommen,
Da riefen ſie zugleich:
Er ſollte wieder kommen,
Sie wären zwar nicht reich,

Sie wollten aber ſparen.
Der arme Wandersmann,
Ein Greis von achtzig Jahren,
Sprach: „Nein, ich nehm's nicht an;"

Digitized by Google

„Ich müſſte ja mich ſchämen
Solch einer Miſſethat!“ —
Das Lämmchen anzunehmen,
Stand Er und Sie und bath.

Und als Alexis meinte:
Gott ſegne, Karge nie,
Da nahm er es, und weinte
Vor Freuden über ſie!

So zärtlich, ſo geſellig
Sind ſie! Und Sie und Er
Sind fleißig und gefällig
Stets um einander her!

Alexis und Eliſe
Beweiſen ſich getreu,
Was man nicht oft bewieſe,
Daß Ehe Liebe ſey!

Digitized by Google

Man ſieht in ſeinen Augen,
Wie glücklich Liebe macht;
Man ſieht in ihren Augen,
Wie das Vergnügen lacht!

Man ſieht auf ſeinen Wangen
Der Jugend Feuer glühn;
Man ſieht auf ihren Wangen
Der Unſchuld Roſen blühn.

Alexis ſey der ſchönſte,
Sagt jeder, der ihn ſieht;
Eliſe ſey die ſchönſte,
Sagt jede, die ſie ſieht.

Und Er und Sie ſind immer
Einander ſchöner doch,
Als wer ſie ſieht, im Schimmer
Der Allerſchönſten noch!

Digitized by Google

Alexis und Eliſe
Sind glücklicher, als ſchön.
Der Bach, der Wald, die Wieſe
Wird ſie beiſammen ſehn!

„Ich weide meine Herde,“
Sagt er, „nicht mehr allein!“
Und ſie, ſie ſagt: „ich werde
Stets um Alexis ſeyn!“

In ihrer kleinen Hütte
Sitzt zwiſchen ihm und ihr
Die alte gute Sitte
Zufrieden an der Thür.

Und ſpricht: Von euch gelitten,
Obgleich nicht allzufein,
Wehr' ich den neuen Sitten,
Und laſſe ſie nicht ein.

Digitized by Google

Auf ihre fernſte Weide
Folgt ihnen Liebe nach;
Und jede kleine Freude
Wohnt unter ihrem Dach.

Sie tanzen, aber immer
Wo keine Tugend ſchilt;
Sie tanzen, aber nimmer
Sind ihre Tänze wild.

Und wo ſie beid' auch gehen,
Auf jedem Schritt und Tritt,
Geſehn und ungeſehen,
Geht ſtets die Unſchuld mit.

Alexis und Eliſe
Sind fromm und ohne Scheu.
Wo man die Götter prieſe,
Da wären ſie dabei.

Digitized by Google

Es wird den beiden Frommen
Auch immer wohl ergehn;
Die Engel werden kommen
Und ihre Liebe ſehn.

Zweiter Geſang.

Alexis und Eliſe,
Die Zärtlichen genannt,
Beſuchten ihre Wieſe,
Sie gingen Hand in Hand.

Sie ſagten unterwegen
So viel von ihrem Glück;
Sie rühmten Gottes Segen,
Die Frömmigkeit im Blick.

Digitized by Google

Sie ließen ſanft ſich nieder
An ihrem Wieſenbach,
Und ſangen fromme Lieder,
Das Eccho ſang ſie nach.

Es war ein Frühlingswetter,
Wie man es ſelten ſah.
Man dacht' ein Feſt der Götter,
Man dachte : Pan ſey da !

So ſchön war es ; die Veilchen
Verhauchten ihren Duft,
Obwohl in kleinen Theilchen,
Nicht geitzig in die Luft!

Eliſe fing zu ſcherzen
Mit ihrem Männchen an ;
Schon ſchmolzen ihre Herzen,
Er , ſchon ein ſanfter Mann;

Sie

Digitized by Google

Sie ſchon ein ſanftes Weibchen,
Wie ſonſten nirgend iſt,
Kehrt wie ein Turteltäubchen
Sich zärtlich um und küſſt!

Und plötzlich ſtand vor ihnen
Ein ſchrecklich großes Thier,
In keinem Traum' erſchienen
Euch Schönen oder mir:

Wie Afrika's Hyäne
Den Rachen offen, wies
Der Hunger ſeine Zähne
Dem Paar' im Paradies.

Es war ein Wolf; zu ſcherzen
War keine Zeit, kein Ort;
Eliſe blaß, im Herzen
War all' ihr Blut, lief fort.

Digitized by Google

Alexis, mehr ein Meiſter
Von ſeinem Blut, ein Held,
Both ſeine Lebensgeiſter
All' auf im Kriegesfeld!

Er wirft — die Erde bebet, —
Das Thier zu Boden, ſitzt
Auf ſeinem Bauch; — er lebet,
Und hat ſein Weib beſchützt.

Kein Heldenüberwinder
Fühlt ſolche Freude! „Komm,"
Ruft er, der Ueberwinder
Des Wolfs, „Eliſe, komm!"

„Komm wieder!" — In der Ferne
Hatt' ſie ihm zugeſehn; —
„Komm wieder nun und lerne
Dem größten Wolfe ſtehn!"

Digitized by Google

Das Weibchen kommt. — Wer ſiehet
Das frohe Weibchen nicht?
Da geht's! die Roſe blühet
Ihm wieder im Geſicht!

Ach, könnte Graff es mahlen,
Ein ſolches Bild könnt' ihm
Der Kaiſer nicht bezahlen,
Und ich bezahlt' es ihm!

Sie geht mit ſchnellem Gange
Zum todten Wolfe, ſteht,
Als wär' ihr wenig bange,
Dreiſt vor dem Thiere, ſeht!

„Gezittert und gebebet
Hab' ich für dich! Mein Dank,
Daß mein Alexis lebet,
Sey Götter-Lobgeſang!“

Digitized by Google

„Ein kühner, ein geübter
Thierbändiger biſt du,
Mein Held und mein Geliebter!
Sagt ſie, und weint dazu.

Denn ihres Helden Wange
Färbt noch ein Tröpfchen Blut;
Im Herzen angſt und bange
Denkt ſie des Thieres Wuth.

Küſſt ihm das Tröpfchen Rothes
Von ſeinen Wangen ab;
Sieht um ſich lauter Todtes,
Denkt ſich Alexis Grab!

Schnell rauſcht's! Was kommt geſprungen?
Was iſt es? Ach, es iſt
Die Wölfinn mit den Jungen,
Die noch ein Lämmchen friſſt!

Digitized by Google

Eliſe ſteht verſteinet;
Mit grauſem Wüthen fällt, —
Indeß Eliſe weinet, —
Die Wölfinn auf den Held!

Der Held ſpringt auf; geſtärket
Von ſeines Weibchens Blick,
Faſſt er die Wölfinn, merket
All' ihre Liſt. Zurück

Wird ſie von ihm geſtoßen!
Sie ſetzt von neuem an.
Er ſieht, wie ſich erboßen
Solch eine Witwe kann!

Er ſtößt in ihren Rachen
Ihr ſeinen Arm, ſie ſtirbt! —
Das Stückchen nachzumachen,
Rath' ich, denn es erwirbt

Digitized by Google

Ein Bardenlob, faſt größer,
Als Rhingulph eines gab! —
Für beide Lämmerfreſſer
Scharrt unſer Held ein Grab.

Sie hilft! Es ſehn die Jungen
Den Todtengräbern zu.
„Den Kampf, ſo ſchön gelungen,“
Sagt er, „den kämpfteſt du!“

Streicht ihre blaſſen Wangen
Mit Einem Striche roth;
Nach Hauſe wird gegangen
Bei'm ſchönſten Abendroth; —

Bei'm Abendroth — — dich ſtören
Iſt unſre Pflicht; Geſang,
Wir bitten aufzuhören,
Du wirſt uns ſonſt zu lang!

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Bei'm Abendroth, — ihr Schönen,
Ich bitte, höret mich! —
Weint ihrer Liebe Thränen
Eliſe bitterlich,

Und mahlet ihre Leiden
Dem Wolfbezwinger ab,
So ſchön, daß er beſcheiden
Ihr manche Küſſe gab!

„Ach! hätt' ich dich verloren;
Kein Süßes für mein Herz,
Kein Sang für meine Ohren,
Für meinen Witz kein Scherz"

Digitized by Google

„Wär' auf der Welt geblieben;
Du nahmſt mir alles mit!
Alexis, man muß lieben,
Zu fühlen, was ich litt!"

Sie ſagt ihm dieſe Worte
Mit ſanftem Wangenſchlag,
Und draußen an der Pforte
Ruft einer: „Guten Tag!"

Herein!" Aus Einem Munde
Ruft Er und Sie: „herein!"
Möcht' es, zu guter Stunde,
Der arme Pilger ſeyn!"

Er iſt's, die reinſte Wonne
Sieht ihm aus dem Geſicht!
So glänzend wie der Sonne,
Nein, wie des Mondes Licht!

Digitized by Google

Ei, welch ein ſanfter Schimmer!
Die Guten ſehen ihn
In ihrem kleinen Zimmer,
Stehn auf vor ihm und glühn,

Und wollen ihm erzählen,
Was ſich begeben hat.
Er ſprach: „Ihr guten Seelen,
Ich weiß es ſchon.“ Man bath,

Es gütig anzuhören,
Fing zu erzählen an,
Erzählt' es! Es zu hören,
Gefiel dem Wandersmann.

Und als die Mordgeſchichte
Getreu erzählet war,
Da ſtand in hellerm Lichte,
Der Mann mit grauem Haar!

Digitized by Google

Und ſprach: „Von einem Hügel
Hab' ich euch zugeſehn,
Und ſehet! — Hier im Spiegel:
Alexis That iſt ſchön,"

„Und ſchön iſt deine Liebe,
Du, ſeine Helferinn;
Schön ſeine Gegenliebe!"
Sie nimmt den Spiegel hin,

Und ſieht auf einer Wieſe
Sich ſelbſt. Der Pilger ſpricht:
„Alexis und Eliſe,
Das Lämmchen fehlet nicht!"

Alexis nimmt den Spiegel,
Der Greis ſieht mit hinein;
„Sieh," ſagt er, „dieſer Hügel
Und dieſe Herd' iſt dein!"

Digitized by Google

Sie ſehen einen Hügel,
Schön wie Eliſium.
Der Pilger hält den Spiegel,
Eliſe ſieht ſich um,

Und ſieht aus ihrer Hütte,
Was ihr der Spiegel wies, —
Ihr Häuschen in der Mitte, —
Ein kleines Paradies!

Sie geht hinaus und findet
Ein Lämmchen an der Thür;
Der gute Greis verſchwindet,
Alexis ſpricht zu ihr:

„Ein Gott iſt es geweſen!“
Das Lämmchen wird erkannt;
Von ihnen ausgeleſen,
War's nun in ihrer Hand;

Digitized by Google

Sie gabens willig beide
Dem armen Wandersmann,
Und wie mit großer Freude
Sieht ſie das Lämmchen an,

Und ſpricht: „Mit euch zu leben
Erbath ich mir von dem,
Dem ihr mich jüngſt gegeben,
Iſt es euch angenehm?“

Alexis und Eliſe,
Verwundernd, daß es ſpricht,
Begleiten's auf die Wieſe,
Mit Thränen im Geſicht.

Sehn größer ihre Herde,
Sehn ſchöner ihre Flur;
Sehn ihrer armen Erde
Verbeſſerte Natur!

Digitized by Google

Sehn's, alles was ſie ſehen,
Mit Thränen im Geſicht,
Denn ihre Früchte ſtehen,
Wie Sandes Früchte nicht.

Knien nieder. — Mehr erzählen,
Ihr Schönen! könnt' ich euch
Von dieſen guten Seelen;
Ihr Lebenslauf iſt reich!

Er hat der guten Thaten
Noch viel! Allein, Geſang,
Du biſt zu lang gerathen,
Halt ein, bitt' ich, Geſang!

Du möchteſt langeweilig
Ein Schlafbeförd'rer ſeyn,
Die Hörer haben neulich
Dich ſchon geſtört; — Halt ein!

Digitized by Google

5.

Philaïdilis.

Philaïdilis, die jüngſte
Schülerinn der Grazien,
Achtete ſich die geringſte
Von den ſchönen Sterblichen!

Demuth lehrte ſie, zum Tempel
Ihrer Gottheit täglich gehn;
Aller Tugenden Exempel,
War ſie wohl ſo gut als ſchön!

Gern ſah ſie in jene Welten,
Dieſe Welt war ihr voll Schmerz;
In den Spiegel ſah ſie ſelten,
Oft und ſchärfer in ihr Herz!

Digitized by Google

Sie beſchließt, dem Erdgetümmel
Zu entfliehn in ſich hinein,
Um auf Erden und im Himmel
Eine Heilige zu ſeyn.

Ihren Anzug, ihr Geſchmeide
Theilet ſie den Armen aus;
Ihr Geſpräch und ihre Freude
Iſt der nahe Kloſterſchmaus!

Dichter ſangen ihr Geſänge,
Schäfern hieß ſie Lalage;
Liebesgötter eine Menge
Hüpften um die Grazie;

Seufzten, winkten, klagten, flehten,
Hielten ihre Hände feſt;
Ihre Seufzerchen verwehten
Nicht im Norde, nicht im Weſt!

Digitized by Google

Tief in ſich hineingekehret
War umſonſt die Schöne ſchön!
Muſen blieben ungehöret,
Liebesgötter ungeſehn.

Feſt dem ſchrecklichen Entſchluſſe,
Nimmt ſie nun die neue Tracht;
Und mit einem Liebeskuſſe
War die Heilige gemacht.

Paternoſter gut zu bethen,
Lernte keine ſo geſchwind;
Schweſtern und Gewiſſensräthen
Folgte nun das gute Kind.

Saß auf ihrer kleinen Zelle
Stets vor einem Todtenkopf;
Dennoch drohn ihr mit der Hölle
Pater zipf und Pater Zopf.

Prüfen,

Digitized by Google

Prüfen, frömmer ſie zu wiſſen,
Immerhin das gute Herz,
Nicht mit Puppen oder Küſſen,
Nicht mit Zucker oder Scherz.

Ohne Stolz auf ihre Stärke,
Vorbereitet kommen ſie,
Mit Empfehlung guter Werke,
Jener ſpät und dieſer früh!

Einſt an einem Sommermorgen,
Deſto fleißiger zu ſeyn
In den frommen Seelenſorgen,
Traten ſie zugleich herein.

Hingeworfen auf den Knieen
Liegen Patres, liegt auch ſie;
Ihrer Wangen Roſen blühen
Schöner dieſen Morgen früh.

Digitized by Google

Das Gebeth wird angefangen;
Pater Zipf und Pater Zopf
Finden ihre Roſenwangen
Schöner als den Todtenkopf.

Plötzlich aber ſtört ein Schimmer
Ihr Gebeth, ſie ſtürzen auf: —
Amor ſteht in ihrem Zimmer,
Patres ſetzen ſich in Lauf,

Machen Lärmen; Schweſtern kommen,
Stutzen, ſehn den Sieger ſtehn
Auf dem Altar ihrer Frommen;
Aber ſie wird nicht geſehn.

Eine ſchleierhelle Wolke
Hatte ſie der Zell' entführt,
Wunderbar dem blöden Volke,
Welches keine Schönheit rührt!

Digitized by Google

6.

Der ſchöne Bräutigam.

(Nach dem Spaniſchen des Gongorá.)

Die kleine Doris weinte laut;
Sie hatte Recht zu weinen!
Vom ſchönen Daphnis eine Braut,
Liebt ſie nur ihn, ſonſt keinen.
Und dieſer ſchöne Bräutigam
War Jahre weggeblieben;
Wie zärtlich er auch Abſchied nahm,
Muſſt' er ſie doch nicht lieben!

Digitized by Google

Denn ach, nicht einmahl ſchrieb er ihr!
Sie ſaß auf ihrer Kammer,
Saß einſam, ſaß, verſchloß die Thür,
Weint' allen ihren Jammer!
Die ganze Nacht hindurch weint ſie,
Der Mond fängt an zu ſcheinen,
Und ſieht die Thränen; Morgens früh
Sieht ſie die Sonne weinen!

„Ich ſoll nicht weinen? — Mutter, ach!
Hab' ich nicht Recht zu weinen?
Du ſpatteſt? — Einen Thränenbach
Wein' ich ja nur, nur Einen!
Mein Herz, das iſt ein Trauerſpiel,
Von mehr als tauſend Scenen!
Hätt' ich der Augen noch ſo viel
Für alle hätt' es Thränen!"

Digitized by Google

Die gute Mutter, welche ſieht,
Wie Gram ihr Kind verzehret,
Singt ihr zum Troſt ein frommes Lied,
Das Unglück tragen lehret. —
„Ein andrer, dir Getreuerer,
„Soll ſich in dich verlieben;
„Laß ihn, mein Kind! Warum iſt er
„Auch nicht bei dir geblieben?"

Sie fällt in Ohnmacht, iſt ſo blaß,
Als wär's ein kaltes Fieber.
Die Mutter hohlt ein Ungriſch Glas;
Die Ohnmacht iſt vorüber.
Ein Doctor kommt, der Doctor ſpricht:
„Das hat man von dem Lieben,
„Die guten Kinder folgen nicht!"
Und viel wird ihr verſchrieben.

Digitized by Google

Ein Tränkchen und ein Pülverchen
Wird ihr zugleich gegeben,
Die Amors und die Grazien
Erzittern ihrem Leben;
Ihr Liebesgötter, daß ihr's wiſſt:
Ihr Leben iſt in Pohlen! —
Sie ſchwärmen auf! Ein Wettſtreit iſt,
Sie fliegen, ihn zu hohlen!

Ach! daß man doch die Reiſe bald
Zurückgeleget hätte!
Er kommt! In trauriger Geſtalt
Steht er vor ihrem Bette.
Die Amors und die Grazien
Sind froh, ihn da zu ſehen:
Die Tränkchen und die Pülverchen,
Die ſtehn und bleiben ſtehen!

Digitized by Google

Sie aber ſieht ihn nahe nicht,
Ein böſer Vorhang wehret;
Ihr blaſſes, ſterbendes Geſicht
Iſt an die Wand gekehret.
Die Mutter winkt: „Herr Schwiegerſohn,
„Nicht näher hingegangen!
„Geſtorben ſind die Roſen ſchon
„Auf ihren zarten Wangen.“

Herr Doctor Puls iſt bei der Hand,
Ihr Tropfen zuzuzählen;
Er tröſtet ſie, er iſt galant:
Sie ſoll nicht lange quälen!
Die Liebesgötter lachen laut,
Daß es die Mutter höret!
Die Mutter ſchilt, daß man die Braut
In ihrem Schlummer ſtöret.

Digitized by Google

„Wir, Liebesgötter, können ja
Was anders nicht, als lachen!
Und iſt denn nicht ein Doctor da,
Die Braut geſund zu machen?
Herr Doctor! ach, was wollen Sie
Sich weiter noch bemühen?
Wir bitten Eine Mühe, die:
Den Vorhang wegzuziehen!“

Der Vorhang wirft ſich ſelbſt zurück;
Nach Daphnis wird geſehen:
Ein Blick auf ihn, ein halber Blick,
Da war die Kur geſchehen!
Und ſeht, die kleine Chloris ſingt;
Sich ſelbſt geſund zu machen,
Küſſt ſie; die Mutter iſt vergnügt,
Die Liebesgötter lachen!

Digitized by Google

Ihr Schönen, mögt nun alle gehn,
Und euch in Tugend üben;
Mögt die geſunde Chloris ſehn,
Bereit, wie ſie zu lieben!
Ihr Männer aber, bleibt mir nah,
Des Liedes Zweck zu hören,
Denn gute Dichter ſollen doch
Beluſtigen und lehren:

Es laſſ' ein ſchöner Bräutigam
Nie ſeine Braut alleine,
Daß ſie, vor Ungeduld und Gram,
Sich nicht zu Tode weine!
Die Liebesgötter möchten ihn
Aus Preußen und aus Pohlen,
Aus Rom und London und Berlin
Nicht leicht, wie dieſen, hohlen!

Digitized by Google

7.

Der gute Tag.

(Nach Gongora.)

1743.

Das ſchönſte Fräulein unſrer Stadt,
Das Liebe ſich erzogen hat,
Ward geſtern eine Braut!
Der Bräutigam, des Krieges Sohn,
Der Ehre Knecht verläſſt ſie ſchon,
Erſt heut mit ihr getraut!

An ſeinem Halſe hängt ſie feſt;
O, Himmel! wenn er ſie verläſſt,
Zu Tode grämt ſie ſich.
„Bleib,“ ſagt das Weibchen, „Männchen, bleib!“
Es grämt ſich todt das arme Weib,
Es weint ſo bitterlich!

Digitized by Google

„Die Ehre winkt in's Siegesfeld!"
Sagt kurz und gut der Kriegesheld,
Und küſſt ihr nur die Hand.
Er legt die Kriegesrüſtung an,
Und geht, nur Einen Tag ein Mann,
Und ficht für's Vaterland.

Nur Einen Tag ward ſie geliebt!
Das arme Weiblein, Herz betrübt,
Sieht's dem Geliebten nach!
Dem Mann von Einem Tag', o wie
So taubenzärtlich hat er ſie
Geliebt den Einen Tag!

„Ach, Mutter, beſte Mutter!" ſpricht,
Der Liebe Schmerzen im Geſicht,
Das junge Weib, das Kind:
„Ach, daß die böſen Tage doch
So lang," — es iſt als hört' ich's noch! —
„So kurz die guten ſind!"

Digitized by Google

„Ach!“ ſpricht die Mutter, „dir zur Schmach
„Läuft er der dummen Ehre nach;
„Iſt Ehre mehr als Rauch?
„Was hat der Krieger? Hat er Glück?
„Ein Bein von Holz bringt er zurück,
„Und einen dünnen Bauch!“

„Nein, Mutter! liebſte Mutter, nein!
Sie müſſen ihm nicht böſe ſeyn,
Er iſt ein lieber Mann!
Kein beſſ'rer lebt in Gottes Welt,
Er kommt belorbert, als ein Held,
Zurück, ſo bald er kann!“

Die Mutter ſingt dem Kriegesgott
Ein Lied, ſo voll von Haß und Spott,
Daß ich's nicht ſagen mag!
Die Tochter hört's mit Traurigkeit,
Und denkt dann mit Zufriedenheit
An ihren Einen Tag!

Digitized by Google

„Zu Bette!" ruft die Mutter, „Kind!"
Die Tochter geht, und ſitzt und ſinnt
In ihrem Schlafgemach.
Schlaf kommt ihr nicht, ſie ſitzt und wacht
Und denkt bis in die Mitternacht
An ihren Einen Tag!

Man ladet ſie zu einem Schmaus;
Sie geht nicht hin, ſie bleibt zu Haus,
Hängt ihrem Kummer nach;
Geht in die Kirche, nie zu Ball,
Und denkt auch dort und überall
An ihren Einen Tag!

Sie ſitzt auf ihrer Raſenbank
Im Garten ganze Tage lang;
Flieht Freude, Luſt und Scherz,
Und iſt in ach! wie kurzer Zeit
Ein Raub des Todes. — Gram und Leid
Iſt Gift für jedes Herz!

Digitized by Google

Sie ruhet, ihre Seel' iſt ſtill;
Die Mutter klagt; die Tochter will
Gern ſterben, ſie wird ſchwach;
Sie ſtirbt! Man jammert, man begräbt
Das arme Weib! Es hat gelebt
Nur Einen guten Tag!

Und endlich kommt der liebe Mann
Mit brennendem Verlangen an,
Die liebe Frau zu ſehn;
Und ſieht, — o Jammer! — nichts von ihr,
Als ihre Leiche vor der Thür
Auf einer Bahre ſtehn!

Wie heiß und bang' klopft ihm das Herz,
Und wie ein Dolch ſticht ihn der Schmerz!
Weich iſt der harte Held;
Nichts iſt ihm Ehre, Ruhm und Glück,
Sein liebes Weib wünſcht er zurück
Für alles auf der Welt!

Digitized by Google

Mit eines Wetteläufers Lauf
Läuft er zum Sarge, reißt ihn auf:
Sie liegt im Sarg' und — lacht.
Kein Wunder, der geliebte Mann
Des Einen Tages ſtieß daran:
Das hat ſie wach gemacht!

Digitized by Google

8.

Chloe der Engel.

Auf einer öden Flur lag ich,
Gequält von meines Herzens Triebe.
Den Göttern klagt' ich meine Liebe,
Die Götter all' erbarmten ſich;
Ein Engel kam und küſſte mich.

An meinem Silberbach lag ich,
Den Göttern klagt' ich meine Liebe.
Der Bach, von meinen Thränen trübe,
Schwoll auf, des Lebens Luſt entwich,
Ein Engel kam und küſſte mich.

Auf

Digitized by Google

Auf unſern höchſten Thurm ſtieg ich
Und wollte mich herunter ſtürzen,
Mir meine Qualen abzukürzen,
Am Oſtermorgen öffentlich;
Ein Engel kam und küſſte mich.

O, meine ſüße Chloe! du,
Wärſt du der Engel nicht geweſen,
So wär' ich jetzt noch nicht geneſen,
So hätt' ich ſchon in ew'ger Ruh
Die Augen zu! die Augen zu!

Digitized by Google

9.

Das Vögelchen.

„Ich lieb', ich lieb', ich liebe!" ſang
Ein Vöglein in dem Walde,
Sang leiſe, ſang von Liebe krank:
O Liebchen, komm doch balde!

Das Vögelchen, in Liebesnoth,
Ließ weit das Lied erſchallen,
Und iſt am dritten Tage todt
Vom Baum' herab gefallen!

Digitized by Google

10.

Amyntor und Naradine.

Amyntor liebte Naradinen,
Und die Geliebten trug ein Schiff,
Das mitten auf dem wilden Meere
Der wildeſte Orkan ergriff!

Der Maſtbaum brach, die Thaue krachten,
„Gott helfe!“ ſeufzte der Pilot;
Die Männer ſtanden bei den Pumpen,
Auf dem Verdecke ſtand der Tod!

Digitized by Google

Das Schiff litt Schiffbruch! Ihn zu retten
Both ein Vertrauter ihm die Hand;
„Geh, rette meine Naradine!“
Sprach er, — und Er und Sie verſchwand.

O wie ſo wohl, ſo wohl du thateſt,
O du, der du den Himmel wölbſt,
Daß du ſie Beide zu dir nahmeſt!
Sprach der Vertraute zu ſich ſelbſt.

Digitized by Google

11.

Das Lämmchen.

Belinde, ſchön und artig, ging
Zu ihrer kleinen Herde flink,
Ein weißes Lämmchen herzend;
Sie küſſt's in Daphnis Gegenwart
Und drückt's an ihren Buſen zart,
Gar lieblich mit ihm ſcherzend!

Ach, wer doch da das Lämmchen wär',
Das Lämmchen, ach, das Lämmchen wär'!
Denkt Daphnis, kann's nicht ſagen;
Steht ſtill auf ſeinem grünen Gras,
Spricht zu Belinden: Laß doch, laß
Doch mich das Lämmchen tragen!

Digitized by Google

Weil ſie's wohl ſelber tragen kann,
Blickt ſeitwärts ſie den Schäfer an,
Der Schäfer ſtutzt und fliehet, —
Weil er in ihrem ſcharfen Blick
Nicht ſeines Lebens einzig Glück,
Nicht ihre Liebe ſiehet!

Und unter ſeinem Lieblingsbaum
Schläft er, und ſieht in einem Traum
Das weiße Lämmchen tragen!
Ach, wer doch da das Lämmchen wär,
Das Lämmchen, ach, das Lämmchen wär!
Träumt er, und kann's nicht ſagen.

Erwacht geht er in Dorf und Stadt,
Gedankenvoll und krank und matt,
Weil, wo er geht und ſtehet,
In Dorf und Stadt und her und hin
Zu Schäfer und zu Schäferinn,
Das Lämmchen mit ihm gehet!

Digitized by Google

Das Lämmchen, ach, das Lämmchen iſt
Wie, Daphnis! du wohl nimmer biſt,
Schon ſelig hier auf Erden.
Ihr Götter, leben kann ich nicht!
Spricht Daphnis mit ſich ſelber, ſpricht:
Laſſt mich das Blümchen werden!

Der Schäfer, welcher krank und ſchwach
Aus zarter Liebe ward, iſt, ach!
Das Lämmchen nicht geworden!
Iſt, ſeines Lebens nimmer froh,
Geſtorben! — Götter, daß doch ſo
Die Schäferinnen morden!

Digitized by Google

12.

Die Zeit.

(Nach Gongora.)

Mit Blitzesfittichen entfliehn
Sekunden, Tage, Wochen, Jahre!
Die Zeit welkt Roſen und Jasmin,
Legt Greis und Jüngling auf die Bahre,
Porphyr und Marmor friſſt die Zeit,
Und ſchöne Wangen werden Trümmer!
Wir leben der Vergänglichkeit,
Ihr Schönen, Frühling iſt nicht immer!

Beſtändig iſt der Unbeſtand,
Und ſchnell der Wechſel aller Dinge!
Im Stundenglaſe fällt der Sand,
Die Zeit entflieht, die ich beſinge!

Digitized by Google

Der Herbſt bringt Obſt, der Winter Schnee,
Der Sommer Korn; des Frühlings Kränze
Verſchwinden, wie auf grünem Klee
Der Nymphen und Cytherens Tänze!

Ich weiß, ihr Herr'n, ein ſchönes Weib,
Das hieß die ſchöne Magdalene,
Der Fürſten beſter Zeitvertreib,
Sang ſie, wie Telemachs Sirene!
Nun aber dreißig Sommer alt,
Ein Anger ohne Blum' und Hügel,
Sieht ſie die kläglichſte Geſtalt
An ihrem Bach', in ihrem Spiegel.

Ich kenn' ein zweites, überall
Für eine Venus ausgeſchrieen;
Biſchöfe ſah ich, Knall und Fall,
Vor ihrem Bildniß auf den Knieen,
Und nun, was iſt's? Ach, dieſes Bild
Macht Hogarth nicht mit ſeinen Farben!

Digitized by Google

Die Lippen blaß, die Augen wild,
Der Buſen welk, und tief die Narben.

Ein drittes kenn' ich, dieſes war
Im Himmel eines Erdengottes!
Die Pallas aus der Götterſchaar
Verehrte ſie den Gott des Spottes.
Die hänſelte ſo manchen Hahn,
Der müde ſich nach ihr gekrähet!
Und nun macht ein vermiſſter Zahn,
Daß der Verſchmähte ſie verſchmähet!

Auf eine vierte Häſſlichkeit
Wollt' ich mich auch noch wol beſinnen!
Was hülf' es? Theuer iſt die Zeit,
Ich will noch heut' ein Herz gewinnen!
Und meine Griechen haben ja
Vier Häſſlichkeiten nie beſchrieben;
Schweig, Muſe! ſchweig, Belind' iſt da;
Gut iſt es, ſingen, beſſer, l i e b e n!

Digitized by Google

Mit Blitzesfittichen entfliehn
Sekunden, Tage, Wochen, Jahre!
Die Zeit welkt Roſen und Jasmin,
Legt Greis und Jüngling auf die Bahre;
Porphyr und Marmor friſſt die Zeit!
Und ſchöne Wangen werden Trümmer.
Wir leben der Vergänglichkeit,
Ihr Schönen, Frühling iſt nicht immer!

Digitized by Google

13.

Der Sänger und der Ritter.

Auf Amborſts mooſigem Felſen ſaß Riſt,
Auf's Knie das Haupt geſtützt,
Den Ritter fragte ſein Mädchen: wer iſt,
Der auf dem Felſen da ſitzt?

„Es iſt der Sänger, der Felſen bezwang,
Des ſtolzen Ritters Spott,
Der arme traurige Sänger, er ſang
Geſchöpfe Gottes und Gott.“

„Sah dich, du Mädchen! das Herzen bezwingt,
Und lautres Wachs war er;
An deinem Auge geſchmolzen, er ſingt
Geſchöpfe Gottes nicht mehr!“

Digitized by Google

„Sieht da mit ſterbendem Blicke ſo ſtarr, —
Ein überwundner Held,
Und mir, dem Ritter, ein kläglicher Narr, —
In Gottes herrliche Welt!“

„Will ſterb'n, will ſtürzen den Felſen herab,
Ohn' deinen ſüßen Kuß;
Will legen ſich in ein finſteres Grab,
Weil er heut' ſterben muß.“ —

Das Mädchen rettet den göttlichen Mann
Mit ſeinem ſüßen Kuß!
Das Mädchen rennet den Felſen hinan:
„Der Sänger leben uns muß!“

Und Dank dem Mädchen, der Göttliche ſprang
Vom Felſen nicht, ſang Spott
Dem ſtolzen Ritter, dem Stolzen! und ſang
Geſchöpfe Gottes und Gott!

Digitized by Google

14.

Liebchen und der Geiſt.

Ein Geiſt, behangen weiß und lang,
Mit Fußgeſchurr und Kettenklang
In meines Liebchens Kammer drang;

Und ſeines langen Lebens Schmerz,
Und ſein gebrochnes weiches Herz,
Ihr klagte, ſeufzend himmelwärts;

Mein Liebchen fein zu Bette lag,
Nicht hörte Geiſt und Geiſtes Klag',
Sanft ſchlief bis an den hellen Tag;

Dem Geiſt die Nacht nicht lange währt;
Denn er mein Liebchen hochverehrt,
Nicht weg von ihm das Auge kehrt;

Digitized by Google

Der Geiſt auf ein zerbrechlich Brett,
Mit Geiſtestritt ſich ſetzt vor's Bett,
Und knack! das Brett zerbrechen thät;

Und Liebchen aus dem Schlaf' erſchrickt,
Vor'm Bett' den weißen Geiſt erblickt,
Und ängſtig unter's Deckbett rückt.

Und Geiſt, erhebend ſein Geſicht,
Mit leiſem Geiſterliſpel ſpricht:
„Schön Liebchen, ſtirb von Schrecken nicht!“

Schön Liebchen unter'm Deckbett ſchwitzt,
Der Geiſt auf Geiſtesknien ſitzt,
Und ärger als ſchön Liebchen ſchwitzt.

Der Geiſt das Liebchen hoch verehrt,
Kein Auge weg vom Bette kehrt,
Und bittſam einen Kuß begehrt!

Digitized by Google

Den Kuß ich euch nicht geben kann,
O guter Geiſt, es geht nicht an;
Ich raubt' ihn meinem künft'gen Mann!

Wie Kätzlein ſchleichen, alſo ſchlich
Der Geiſt ſich weg, und freute ſich
Des Liebchens — und — — der Geiſt war ich!

„O, ſolch ein Liebchen, Lobeſan,
Nicht trefft in Gottes Welten an!“
Ich ſprach, und ward des Liebchens Mann.

Das Liebchen, fromm und hochverehrt,
Nicht fromm mehr iſt, iſt umgekehrt,
Seit's: „Liebes Weibchen!“ rufen hört!

Lebt Weib und Mann in Angſt und Noth,
Wünſcht Weib und Mann ſich frühen Tod!
Ach! ihrer ſich erbarme Gott!

Digitized by Google

15.

Das Röslein.

An unſerm kleinen Emmabach
So ſchön ein Röslein ſtand,
Daß ich's wollt' brechen, und darnach
Ausſtreckte meine Hand;

Und aber wunderſam zurück
Von ſelbſt die Hand ſich zog;
Und wunderſam den Augenblick
Aus ihr ein Thierlein flog;

Digitized by Google

Und ſumm und ſumm um mich herum
Das Thierlein ſauſ't, und ab
Vom Röslein mich mit dem Geſumm
Weit führte weg, und gab

Dem Röslein ſänftlich einen Kuß,
Flog wieder dann hinein;
Des ſchönen Rösleins Genius
Wird's wohl geweſen ſeyn.

Digitized by Google

16.

Der Dichter Dallamall.

Wenn ſeinen Geiſt zu göttlichen Geſängen
Der Dichter hoch erhebt!
In ihm Gedank' und Wort' ſich drängen,
Er, wie ein Adler, ſchwebt
Weit über unſern Erdefinſterniſſen
Mit ſeinem Harfenſpiel:
Dann fühlt ſein Herz ſich losgeriſſen
Von irdiſchem Gefühl!

Digitized by Google

So hatte ſich und ſeinen Geiſt erhoben
Der Dichter Dallamall,
Der Sonnenadler! ſchwebend droben
Am hohen Sonnenball,
Sah er als wie ein Erbschen ſchweben
Die Erd' in dicker Luft;
Und Betty kam, ihm einen Kuß zu geben,
In Roſenwolkenduft!

Diana kann nicht ſchöner kommen,
Als wie das Mägdlein kam!
Hat's aber doch nicht wahrgenommen;
Den Kuß das Mägdlein nahm,
Nahm oder gab! — hat's nicht gefühlet,
Wie'n Kuß zum Herzen geht;
Hat ſeine Harfe fortgeſpielet
Der göttliche Poet!

Digitized by Google

17.

An die Muſe.

Die Liebe ſpielt, ſie iſt ein Kind,
Dort unter meinen Myrthen!
Und dieſes Kindes Sclaven ſind
Eroberer und Hirten!

Sind Mann und Weib, von hohem Sinn,
In hohen Ritterorden;
Und dieſes Kindes Sclave bin
Auch leider ich geworden!

Geworden, ach, in einem Huy!
Und Centner ſchwere Ketten
Schlepp' ich da nun, ich Sclave, pfui! —
Wollſt, Muſe, mich erretten!

Digitized by Google

18.

Der Ritterſchlag.

Ein Mädel jung am Wege ſaß,
Und Blumen auseinander las;
Die Augen Kohl'n, die Hände Milch,
Die Wangen Roſ'n, das Mieder Zwillch,
Der Blick in Blumen auf dem Schooß,
Der Buſen ſittig, nirgend bloß!

Mit ihren Blumen gelb und weiß,
Und grün und roth, ſie hielt mit Fleiß
Ein klein Geſpräch, und eingekehrt
In ſich, ſie all' von dem nicht hört,

Das außen her um ſie geſchah;
Saß wie ein Mäuschen ſtill; und da
Hört ihr Geſpräch der Ritter Spring,
Der ſtolz ihr nicht vorüber ging!

„Du, Blümle, du ſo ſchön, ſo ſchön;
Min lewe Männle di ſoll ſehn!
Deß heſt du Rohm un Ehre mit,
Du, Blümle, du ſo witt, ſo witt!
I ſtek di ehm an't gode Hert,
Sterfſt, Blömle, ſterfſt, heſt kenen Schmert.
Sin Hert, ſo witt, het kenen Flek,
Is Goden blöd', is Böſen kek!
Du, Blümle, du! wie Roſe roth,
In ſinem Kranz heſt ſöten Doth."

Und Ritter Spring das eben hört,
Und Schwätzens viel ſich nicht erwehrt,
Und ſagt: „Gott grüß' euch, jung, ſchön Weib!
„Macht euch ſo ſchönen Zeitvertreib,

Digitized by Google

„Der Blumen Luſt iſt allzu groß,
„Die Blumen weg von eurem Schooß,
„Und her ihn mir, zu Ritterſitz!“
Das Mädel jung, aufflog und ritz!
Ihm gab auf'n Mund ſo derb ein'n Schlag,
Daß ſo der Hälfte keinen mag;
Ließ ſtehn mit ſeinem dicken Mund
Den Ritter Spring, und auf zur Stund'
Zum Manne hin, und ſagt' ihm nichts
Vom Ritterſchlag, und munter ſpricht's
In ſüßem Plattdeutſch laut es nach,
Was leiſ' es mit den Blumen ſprach,
Und flugs — als ob's was Böſes hätt'
Niemahls gethan — mit ihm zu Bett'!

Digitized by Google

Fabeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit fragten im Jahre 1754 den Verfaſſer dieſer Fabeln, als Sie ihm Kupferſtiche zeigten zu den Fabeln des Lafontaine:

Ob er Fabeln machen könne?

„Nein!" war die Antwort; „es iſt nichts ſchwereres, als eine Fabel machen." Der Gedanke an dieſe Frage und Antwort ward die Urſache aller dieſer Fabeln. — Das Schwere wurde leicht: alle die

vorherigen Verſuche mißlangen dem Verfaſſer. Nun ging's beſſer. Fünf und zwanzig Fabeln wurden fertig, gedruckt und dem Prinzen zugeſchrieben, ſchon im Jahre 1755. Die Verſicherungen eines Sulzer und eines Beguelin, damaligen Lehrers des Prinzen, daß die erſten fünf und zwanzig Fabeln Nutzen ſtifteten, vermochten den Verfaſſer mehr zu machen.

Alſo waren des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit, ſchon in Ihrer Kindheit, der vaterländiſchen Muſe gewogen, und gaben ihr Hoffnung goldener Zeiten.

Fürſten können alles Gute, ſie dürfen's nur wollen!

Digitized by Google

I.

Die reiſende Fabel.

Die arme Tochter des Aeſop,
Die Fabel, reiſ'te von Athen,
Entfernte Länder zu beſehn.

Wer ſie erblickte, der erhob
Ihr Weſen, ihren Gang,
Und ihren Anzug. Nicht zu lang
Und nicht zu kurz, war er bequem:
Wohin ſie kam, da war ſie angenehm.

Zu Rom ſchenkt' ihr ein fein'res Kleid
Ein Freigelaſſener *) des Kaiſers ſeiner Zeit.
Es ſtand ihr wohl, es war gemacht
Nett, aber ohne Pracht!

*) Phädrus.

Digitized by Google

Dann reiſ'te ſie darin, noch blöde, nach Paris;
Ein edler Ritter *) nahm ſie auf und unterwies
Die Pilgerinn, die ſeine Freundinn ward,
In Sitten und in Putz, nach ſeiner Landesart.
Auch nahm er einſt ſie mit, in einer Gallanacht,
An Ludwigs Hof, in Hofes Tracht.

Und weil der jungen Maintenon **)
An Geiſt und Schönheit ſie vollkommen glich,
So zog ſie alſobald des Königs Aug' auf ſich.
Was hatte ſie davon?
Er rühmte ſie den Prinzen, ſie gefiel!
Und einſt, beim Spiel,
Nannt' er, in Gnaden, ſie: die Menſchen-
lehrerinn!

---

*) Lafontaine.

**) Geliebte Ludwigs des Vierzehnten.

Digitized by Google

„Ich? Ihro Majeſtät! ich bin
„Nur eine Zeitvertreiberinn:
„Mich hören Kinder nur ſo gern!
„Ich, Lehrerinn der Menſchen? Das ſey fern!
„Was recht und Tugend iſt, zu lehren
und zu preiſen,
„Das überlaſſ' ich Herr'n
„Und Königen und Weiſen!"

Digitized by Google

2.

Der Löwe, der Tiger und der Wandersmann.

1754.

An des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit.

Als Oeſterreich und Sachſen ſich verband,
Und dein geliebtes Vaterland
Verſchlingen wollte, Prinz!
Und unter ſich ſchon jegliche Provinz
Getheilet hatte, da entwich
Von uns der Vater Friederich
Mit ſeinem Heer, that einen Flug
Auf unſern Feind, und ſah und ſchlug,
Und war des Feindes Sieger!
Und als ich da
Den Held in's Vaterland zurück uns kommen ſah,
Da ſchon erzählt' ich, Prinz! die Fabel von dem Tiger.

Ein

Digitized by Google

Ein Tiger, ſchrecklich anzuſehn,
Obgleich von außen ſchön,
Fiel einen armen Wandersmann,
Der vor ſich hin, bei ſtillem Gang,
Ein Morgenlied dem Schöpfer ſang,
Mit ausgeſtreckten Klauen an,
Ihn zu zerreißen — — — Was geſchieht?

Ein alter Löwe ſieht
Die Heldenthat aus ſeiner nahen Höhle;
Fliegt, angeſpornt von ſeiner großen Seele,
Hervor aus ihr, ſpringt auf den Tiger,
Hält ihn — — — Rund um erſchallt
Von dem Gebrüll der weite Wald;
Der edle Löw' iſt Sieger!

Von Blut noch mehr, als von Natur gefleckt,
Liegt da vor ihm der Tiger hingeſtreckt,

Der Löwe tritt auf ihn — — — Der arme
Wandersmann
Fällt auf die Knie, und fleht
Den Löwen um ſein Leben an.
Der Löwe ſieht ihn an, und ſieht ſich um, und
geht.
Zufrieden, ſeine groſse Seele
Gezeichnet im Geſicht, zurück in ſeine Höhle.

Digitized by Google

3.

Der Habicht und die Störche.

Ein Habicht ſtieß auf eine Lerche,
Im Angeſichte zweier Störche,
Und würgte, rupfte, ſpeiſ'te ſie.
„Ach," ſprach ein Storch, „die arme Lerche die!
Vorhin ſang ſie ſo artig noch!"
„Storch," ſprach der Habicht, „ſpare doch
Die Seufzer nur! — Den du verzehrt,
Der arme Froſch, der iſt beklagenswerth!
Vorhin quakt' er ſo artig noch!"

Digitized by Google

4.

Der Löwe und der Fuchs.

„Herr Löwe,“ ſprach der Fuchs, „ich muß
„Dir's nur geſtehen, mein Verdruß
„Hat ſonſt kein Ende:“

„Der Eſel ſpricht von dir nicht gut;
„Er ſagt: was ich an dir zu loben fände,
„Das wiſſ' er nicht; dein Heldenmuth
„Sey zweifelhaft; du gäbſt ihm keine Proben
„Von Großmuth und Gerechtigkeit;
„Du würgeteſt die Unſchuld, ſuchteſt Streit;
„Er könne dich nicht loben!“

Digitized by Google

Ein Weilchen ſchwieg der Löwe ſtill;
Dann ſprach er: „Fuchs! er ſpreche, was er will;
„Denn, was von mir ein Eſel ſpricht,
„Das acht' ich nicht!"

Digitized by Google

5.

Ein Hengſt und eine Weſpe.

Eine kleine Weſpe ſtach
Einen Hengſt. Er ſchlug nach ihr;
Und die kleine Weſpe ſprach:
„Hengſtchen, ſchlag doch nicht nach mir!
„Sieh! ich ſitz' an ſicherm Orte,
„Glaube mir, du triffſt mich nicht!"

Endlich gibt er gute Worte;
Und die kleine Weſpe ſpricht:
„Sanftmuth findet doch Gehör!
„Sieh! nun ſtech' ich dich nicht mehr!"

6.

Die Katze und die Maus.

Einſt ſpielte eine Katze
Mit einer kleinen Maus.
„Lauf, Mäuschen!“ ſagte ſie, und warf die ſcharfe Tatze
Liebkoſend nach, ließ auf und nieder
Sie laufen, fing ſie wieder,
Und ſah vergnügt und freundlich aus.

„Ach, liebe Katze!“ ſprach die Maus,
„Ich kenne dieſe Schmeicheleien
„Und dieſe Scherze; ach! ſie dräuen,
„Mir armen Mäuschen, bittern Tod!“

„Was?“ ſprach die Katze, „das iſt Spott!“
Und biß ſie todt!

Digitized by Google

7.
Der Eſel und die Löffelgans.

Ein Eſel ging ſpazieren, ganz allein,
Und traf auf eine Löffelgans.
„Wollt ihr mein lieber Gaſt auf eine Diſtel ſeyn?"

„Bei einem reichen Hans
„Speiſ' ich nicht gern, Herr Eſel! —
Nein!"

„So laſſt es bleiben! Löffelgänſen
„Dient zehn Mahl beſſer auch ein Stückchen
ſchwarzes Brot!"

„Herr Eſel! und bei reichen Hänſen
„Geht man zur Tafel nur aus Noth!"

Digitized by Google

8.

Der Fabeldichter und das Würmchen.

Du Würmchen, du, von Menſchen nur zu ſehen
Mit Falkenaugen, was du biſt,
Das möcht' ich wiſſen! Ach! dein Kriechen oder
Gehen,
Kaum kann ich ſehen, was es iſt,
Iſt doch ein überlegtes Wandeln!
Was willſt du? willſt du was? —
Biſt du Pythagoras?
Kommſt du zu ſehn mein Thun und Handeln?

Komm näher, liebes Würmchen, komm!
O du, du Würmchen! wohnt in dir
Ein guter Geiſt? was willſt du hier?
„Dich fragen: biſt du fromm?"

Digitized by Google

9.

Die Sänger und die Kunſtrichter.

Die Nachtigall ſang Elegien
Und Oden oder Threnodien,
Dem ganzen Vögelchor
In einem ſtillen Walde vor.

Nicht weit davon hob ſich die Lerche hoch
empor
In ihre freie Luft,
Und ſang, indeß der Kuckuck ruft,
Mit ihrer kleinen, hellen Kehle,
Luſt und Zufriedenheit dem Wand'rer in die Seele.

Digitized by Google

Die Nachtigall ſingt trauriger und bänger
Ihr Schmerzenslied!
Die Lerche, die ſich überwunden ſieht,
Hört auf, und will geſtreng, die Nachtigall geſtrenger
Gerichtet ſeyn!

Kein Richter meldet ſich zu richten dieſe Sänger!
Bis endlich noch ein Denker, ein Uhu,
Aus einem hohlen Baume ſpricht:
„Du Nachtigall! und Lerche, du!
„Vollkommen ſingt ihr nicht!
„Ach wie ſo ſchwer trifft man die Mittelſtraße doch!
„Der eine fällt zu tief, der andre ſteigt zu hoch!“

Ihr guten Sänger, welch ein Richter!
Von meinem Uz, dem Liederdichter,
Und meinem Klopſtock, der, ein Adler, ſich erhebt,
In Gottes Sonne ſieht, hoch über Wolken ſchwebt,
Sprach, ſchon vor zwanzig Jahren am Parnaß,
Ein Uhu eben das!

10.

Der Adler und die Lerche.

Ein Alpen-Adler traf auf ſeiner Sonnen-Bahn
Die kleine Lerche ſchwebend an,
Und hörte ſie
Die ſchönſte Melodie
Dem ſtillen Himmel ſingen.

Die ausgebreiteten und Eil gewohnten Schwingen
Verweilten ſich, langſamer ward der Flug,
Und ſtill die Luft, die ihren König trug.

„Sitz' auf!" ſpricht er, „du Sängerinn, ich werde
„Dich in den Himmel tragen,
„Mein Fittich ſey dein Wagen!"

Digitized by Google

„Nein,“ ſagte ſie, „ich ſinge
„Dem Schöpfer aller Dinge
„Hienieden an der Erde;
„Nach einer höhern Sphäre
„Flieg du, zu ſeiner Ehre!“

Digitized by Google

11.

Der Schwan und die Ente.

Ein edler Schwan, ſo weiß wie Schnee,
Bereiſ'te ſeinen Strom, die Spree,
Mit ausgeſpannetem Gefieder.
Ein' Ente ſchwamm ihm nach: „Gevatter! Vetter
Schwan!"
Fing ſie ſogleich zu ſchnattern an:
„Singt ihr denn keine Lieder?
„Ihr ſchweigt, ich weiß in Wahrheit nicht warum?
„Seyd ihr denn etwa ſtumm?"

„Frau Ent'," antwortete der Schwan,
„Weil wie die Nachtigall ich doch nicht ſingen kann,
„So ſchweig' ich lieber,
„Und wundre mich darüber,

Digitized by Google

„Daß ihr mit eurem Schnatterton
„Nicht ſchweigt! Bekommt ihr Lohn?
„Ihr ſingt, ich weiß in Wahrheit nicht warum?
„Seyd ihr denn etwa dumm?“

„Was?“ ſprach die Ente, „dumm wär' ich?
„Bekümmre dich um dich!“

Sie ſchnatterte viel Schimpf;
Der Schwan ſprach nicht ein Wort,
Und ſetzte ſeine Reiſe fort!

Digitized by Google

12.

Der Hirſch, der Haſe und der Eſel.

Ein Hirſch mit prächtigem Geweih
Von achtzehn Enden, ging ſpazieren.
Ein Haſe lief vorbei,
Sah ihn und ſtutzte.
Starr auf allen Vieren
Steht er und gafft ihn an,
Macht Männchen, geht heran,
Sagt: „Lieber, ſieh mich an!
„Ich bin ein kleiner Hirſch;
„Denn ſpitz' ich meine Ohren,
„So hab' ich ſolch Geweih, wie du!"

Ein

Ein Eſel hörte zu,
Sprach: „Häschen, du haſt Recht;
„Wir ſind von einerlei Geſchlecht,
„Der Hirſch und ich und du!“

Der Hirſch that einen Seitenblick,
Und ging in ſeinen Wald zurück!

Digitized by Google

13.

Der Star und die Lerche.

„Wir reiſen!“ ſagten einſt, auf ihrer Wand’rung, Störche
Zu einem Star und einer Lerche.

„Wir auch,“ antwortete die kleine Lerche gleich,
„Und wenn ihr’s wollt, ſo reiſen wir mit euch.“

„Mit nichten!“ ſagte drauf der Star,
Der klüger, als die Lerche war,
„Mit nichten, denn auf euren Reiſen
„Da liefen wir Gefahr
„Ihr könntet uns, wie Fröſche, ſpeiſen.“

Digitized by Google

14.

Die Gärtnerinn und die Biene.

Eine kleine Biene flog
Emſig hin und her, und ſog
Süßigkeit aus allen Blumen.

„Bienchen,“ ſpricht die Gärtnerinn,
Die ſie bei der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
„Und du ſaugſt aus allen Blumen?“

„Ja,“ ſagt ſie zur Gärtnerinn,
„Ja, das Gift laß ich darinn!“

Digitized by Google

15.

Die Gemſe und die Ziege.

Auf hohen Alpen kletterte
Die Schweizerinn, die Gemſe. „Flüchtige!“
Rief eine Ziege, „warte doch!
„So hoch komm' ich ja auch wohl noch!“

Die Gemſe wartet, und mit leichter Müh
Erreicht die Ziege ſie;
„Siehſt du, bin ich nicht da?
„Kann ich nicht klettern?“

„Ja!
„Du kannſt, allein,
„Nimm dich in Acht, ſonſt brichſt du Hals und Bein;

Digitized by Google

„Denn, ſieh hinauf:
„Zu jener Höh, dem Himmel nah,
„Will ich hinauf!“

Und plötzlich rafft die Flüchtige ſich auf,
Iſt bald
Auf einer Felſenſpitze, ſteht
In kaum zu ſehender Geſtalt,
Und ruft herab: „Nun, komm herauf!“

Die Ziege hört's, und denkt: „Gewagt iſt halb
gewonnen;
„Komm' ich auch allenfalls,
„Wenn ich ſo weit nicht kann,
„Nur halb hinan!“

Kaum aber hatte ſie das kühne Werk begonnen,
So ſtürzte ſie, und brach den Hals!

Digitized by Google

16.

Die Elſter und der Uhu.

Die Elſter ſaß auf einem hohen Baum,
Der manchem Wandrer Schatten gab,
Und plauderte herab:

„Die Lerche ſingt ja kaum
„Ihr Tireli des Tages ſieben Mahl.
„Hingegen ſingt die Nachtigall
„Zwar Tag und Nacht, und weiß
„Nicht aufzuhören, ihren Fleiß
„Bewundert man, allein
„Er ſollte dauerhafter ſeyn;
„Er währt, im ganzen Jahr, ja nur ſo wenig Wochen!
„Hingegen ich, Jahr aus Jahr ein
„Sing' ich mein ſchönes Lied! So faul kann ich
nicht ſeyn!"

Digitized by Google

Sie hatt' es noch nicht ausgeſprochen,
Da murmelt's, und es rief ein ſpöttiſcher Uhu.
Der in des Baumes Bauche ſaß,
Von unten auf, ihr zu:

„O ſchwiegeſt du, du Plaudermaul!
„O wär'ſt du doch ſo faul!

Digitized by Google

17.

Der Fuchs und der Hofhund.

In König Löwens Monarchie,
(Aeſop und Phädrus kannten ſie,)
Beſtellen alle Mahl die Erben,
Wenn ihnen reiche Vettern ſterben,
Zum Lobredner den Fuchs.

Einſt ſtarb ein reicher Luchs;
Da trat der Redner auf,
Erzählte ſeinen Lebenslauf,
Und ſprach:

„Bei dieſem Trauerfalle,
„Leidtragende! — Sie wiſſen's alle,
„Was für ein Troſt der Witwen und der Waiſen
„Der war, den unſre Thränen preiſen;

Digitized by Google

„Denn Thränen ſind die beſten Lobredner!
„Ach, welch ein guter Fuchs war er!
„Mit Thränen in den Augen kam
„Der Arme ſtets in ſein ihm offnes Haus,
„Mit Thränen ging er nie heraus.
„Der allzu Gute nahm
„Die Laſten, die den Armen niederdrückten,
„Von ſeiner Schulter, Wort und That erquickten
„Des Armen Herz!
„Gerecht iſt darum unſer Schmerz,
„Und unſre heißen Thränen fließen
„Von unſern Wangen, wie ein Strom,
„Auf deſſen Grab,
„Der ſo mitleidig und ſo fromm
„Der Welt ein Beiſpiel gab!“

Ein Hofhund ſtand auf beiden Hinterfüßen,
Und macht' ein hämiſches Geſicht
Dem rothen Redner, ſagend: „Fuchs,
„Ich bitte, lüge nicht!

Digitized by Google

„Die Red' auf den wohlſel'gen Luchs
„Hielt ja vor einem halben Jahr
„Ein Menſch auf einen Menſchen; ja, fürwahr!
„Ein Menſch hielt ſie; ich hört' es, und lief fort!
„Warum? Er ſprach kein wahres Wort!
„Was lobt man doch die Schelme nach dem Tode?
„Laß, Fuchs, den Menſchen dieſe Mode!“

Digitized by Google

18.

Der Wiedehopf und die Nachtigall.

Der grauen Nachtigall pries ſein gekröntes Haupt
Ein ſchöner Wiedehopf — „Mein Weibchen,“
ſprach er, „glaubt,
„Du wäreſt häſſlich gegen mich!“

„Das könnte ſeyn,“ erwiederte
Die Nachtigall, und flog
Auf einen hohen Baum, und ſang!

Die Wand’rer alle blieben ſtehn,
Und ſagten: „Wie ſo ſchön!
„Ach, welch ein Klang!“

Digitized by Google

Der Wiedehopf hört' es, flog neidiſch hin
und her,
Und Keiner ſprach: Wie ſchön iſt er!
Denn für die kleine Philomele
War alles Ohr!

Man zieht gemeiniglich doch eine
ſchöne Seele
Dem ſchönſten Körper vor.

Digitized by Google

19.

Der Aal und die Schlange.

„Betrachte mich einmahl,“
Sprach eine Schlange zu dem Aal,
„Bin ich nicht wunderſchön?
„Iſt wol noch eine Haut ſo buntgefleckt zu ſehn? —
„Zwar dein' iſt glatt, doch mein' iſt glatt und ſchön!“

„Schön iſt,“ antwortete der Aal,
„Die deinige, die meinige nur glatt!
„Wie aber kommt's, das, ſag' einmahl,
„Daß man mich lieber hat
„Und lieber ſieht, als dich? Ein jeder, der dich ſieht,
„Hat Furcht und Schrecken im Geſicht,
„Ruft Hülf' und flieht!“

Digitized by Google

Die wunderſchöne Schlange ſpricht:
„Er flieht? Warum? Das weiß ich nicht!“

„Ich aber weiß es,“ ſpricht der Aal,
„Auch wiſſen's ja die Menſchen alle,
„Die dich im Graſe liegen ſehn:
„Von außen biſt du ſchön,
„Von innen — Gift und Galle!“

Digitized by Google

20.

Der Eſel und die Nachtigall.

Ein Eſel ſtand vor ſeinem Stall,
Und hörte früh die Morgenlieder
Der Nachtigall!

„Da ſinget ſie ſchon wieder
„Die kleine Sängerinn!“
Spricht er zu ſeiner Eſelinn:
„Gut wär's, allein ihr Stimmchen iſt zu ſchwach,
„Ich wett', ich ſänge ſie darnieder!“

Digitized by Google

Und plötzlich ſingt er über's Dach
Zum Garten hin,
Sein: Ya — ach!

Der Vögel ganzes Chor
Erſchrickt, und fliegt an's Licht hervor,
Und lauſcht, und ſingt nicht fort.

Der ungeheure Schall
Erſchreckt zwar auch die Nachtigall,
Allein ſie ſucht neugierig einen Ort,
Zu ſehn, was für ein Ungeheuer
Die Stimm' erhoben hat, und fliegt empor,
Auf eines hohen Hauſes Dach,
Hört näher dort das Ya — ach!
Sieht in den Hof, und ſieht
Zuerſt ein langes Ohr,
Und dann den ganzen Schreier!

Digitized by Google

O du, — bei deſſen Tändelei'n
Die Muſen und die Grazien ſich freu'n,
Du, deſſen kleinen Liederband
Sie gern mit eigner Hand
Dianens Nymphen zum Geſchenke bringen, —
Mein Gerſtenberg, o denk' einmahl,
Der große Peter Rübezahl
Will unſern Uz und dich, und mich darnieder
ſingen!

21.

Die jungen Wölfe und der Bär.

„Den Löwen mit der großen Seele,
„Den könnt ihr wohl,
„Ihr kleinen Gecken,
„Ein wenig necken;
„Da ſeht! er liegt in ſeiner Höhle,
„So Großmuth voll,
„Und macht, ein Weiſer und ein König,
„Aus eurem Spott und eurem Schimpf ſich wenig,
„Ihr könnt's ja wohl!"

„Wär' aber unter euch ein Tiger,
„Und muthig und noch jung,

Digitized by Google

„Dann thät' er einen Sprung
„Aus ſeiner Höhle, würde Sieger,
„Und ihr, ihr kleinen Gecken,
„Entflöht in Dornen und in Hecken!“

Zu Füchſen und zu Dachſen, die umher
Um des Monarchen Höhle ſtanden,
Sprach's in entfernten Landen
Der Kanzler Bär!

Digitized by Google

22.

Der Kater und die Katze.

Ein Bär ſaß einſt an einem Erlenſtrauch,
Und leckte ſich an ſeiner Tatze;
Ein Kater ſah's und eine Katze;
„Das," ſagte Hinz, „das kann ich auch!"

Ein Wolf erſchien. — Der Kater ſchlich
Auf einen Baum, die Katze ſetzte ſich
Still neben ihn und beide, nun
In Sicherheit, ſahn Heldenthaten thun;
Denn Wolf und Bär bekamen Krieg,
Und Ritter Bär erkämpfte hohen Sieg!

Da machte ſich die Katze rauch,
Und fragte: „Hinz! kannſt du das auch?"

Digitized by Google

23.

Der Löwe und der Stier.

Ein Löwe brüllte wild! —
Wehrloſe Thiere nahmen
Die Flucht bei Zeiten und entkamen;
Wehrhafte ſtellten ſich in Haufen,
Zu ſtehn für Einen Mann;
Der wilde Löwe kam gelaufen,
Und ſah die Haufen an.

„Was willſt du?“ fragt' ein Stier,
„Wir nehmen's auf mit dir!“

Digitized by Google

„Mit Einem Alle? gehet
„Ihr all' in euren Stall!
„Und laſſt mir dieſen Einen; ſehet,
„Das iſt der Fall:
„Er iſt ein Held, er meſſe ſich!"

„Hum!" ſprach der Stier, „ſein Diener!
„Man wird durch gute Hülfe kühner;
„Ich komm' ihm nicht, er fräße mich!"

Digitized by Google

24.

Der Löwe und die drei Tiger.

1756.

Ein Löwe ſchlummerte, die Sorge für ſein Reich
Und ſeiner Völker Ruh, ließ ihn nicht ruhig ſchlafen;
Er lag, wie auf den Sprung, gefaſſt auf jeden Streich,
Die Feinde ſeines Reichs zu ſchrecken und zu ſtrafen.

Drei Tiger ſahen ihn. Der eine ſprach: „Seht da,
„Das iſt der Augenblick, den Feind zu überfallen,

Digitized by Google

„Der uns zu mächtig iſt; ſein Reich gehört uns Allen;
„Wir theilen's unter uns!" Die andern ſagten: Ja!

Sie machten einen feſten Bund,
Beſchworen ihn! — Der Schwur, ſo ſtill des erſten Mund
Ihn liſpeln mochte, kam in des Monarchen Ohr,
Der lauſchend lag, kaum glaubte, was geſchah. —
Der zweite Tiger ſchwur; was that der Löwe da?

Er flog, als wie ein Strahl des Blitzes ſchnell hervor,
Saß auf des dritten Tigers Nacken
Schon eh' er ſchwur, erwürget' ihn,
Bekam den erſten nur mit einer Klau zu packen;
Der zweite nahm die Flucht, und nannte noch im Fliehn

Den Löwen klug, trieb ein Geſpötte
Mit dem Verwundeten, der trabend nebenher,
Oft wiederhohlete: „Wir hätten ihn, wenn Er
„Den Angriff abgewartet hätte!" *)

---

*) S. die Staats- und Kriegesgeſchichte vom Jahre 1756.

Digitized by Google

25.

Die zwei Wölfe, Vater und Sohn.

Das Söhnchen eines Wolfs zerriß ein armes Lamm.
Als nun der Vater Wolf von einem Zweikampf kam,
Und ſeinen Sohn, den Held, das Lamm zerreißen ſah,
Und ſeiner Heldenthat der Sohn ſich rühmte, da,
Da ſprach der Vater: „Narr! weil keine Lämmer beißen,
So kann man ſie ja leicht zerreißen!“

Digitized by Google

26.

Der Adler und der Rabe.

Ein Adler flog zur Sonne, prächtig hell,
Ein Rabe ſah ihn fliegen.
„Ei!“ ſprach der Rabe flink, „den denk’ ich einzukriegen!
„Der fliegt doch eben nicht ſo ſchnell!“

Der Rabe flog; ein Trieb nach Ehre, tief empfunden,
War Schuld, daß er ſo kühn den Wettflug unternahm!
Allein der Adler war ſchon ſeinem Blick’ entſchwunden,
Als er mit ſeinem Flug bis an die Wolken kam.

Digitized by Google

Zwar durft' er, kühn dem Weg des Adlers nach-
zugehn,
Nur ſchärfer in die Sonne ſehn;
Allein er fand für gut bei Zeiten umzukehren.

Wenn alle Flieger doch klug, wie der Rabe,
wären!

27.

Der Rabe und der Kunſtrichter.

Ein Rabe ſetzte ſich auf einen hohen Thurm,
Als Boreas die Luft aus ihrem Stillſtand brachte;
Saß, fürchtete zu fliegen, dachte:
Wer dieſe Stadt und dieſen Sturm
Entſtehen machte,
Der hat's nicht recht gemacht; die Stadt iſt mir
zu groß,
Der Sturm zu mächtig!

Digitized by Google

„Fabeldichter!“

Bricht hier ein junger Künſte=Richter
Mit ſeiner Weisheit los:
„Laß deine Raben ſchwatzen, nur nicht denken;
„Ich will dir deine Lehre ſchenken!“

Herr Künſte=Richter, ſeht! die Lehre war auch nur
Für Tadler der Natur!

Digitized by Google

28.

Die Schöpfung der Vögel.

„Seyd,“ ſagte Zevs, „ihr Vögel!“ und es war
Die ganze Vögelſchaar,
Auf Feldern und in Büſchen!
Der Kuckuck rufte Stunden lang,
Die Wachtel ſchlug, die Lerche ſang,
Der Sperling zwitſcherte dazwiſchen.

Doch alle ſchwiegen auf einmahl
Und plötzlich ließ aus einem Thal
Die Nachtigall ihr Lied erſchallen,
Dem Vater Zevs zum Wohlgefallen.
„Sing,“ ſagte Vater Zevs, „du Kleine, noch einmahl!“

Digitized by Google

29.

Der Sperber und die Lerche.

Die kleine Lerche ſah den blauen Himmel an,
Und ſchwebte ſingend hin und wieder,
Und lieſs auf ihre Flur ſich langſam ſingend nieder;
Da ſchoſs mit ſchlagendem Gefieder,
Aus ſeinem Buſch hervor ein Sperber, ein Tirann;
Und grauſam ſie verzehrend, ſprach er: „Hören
„Konnt' ich ſie länger nicht; ich muſſte ſie verzehren,
„Weil ich, wie ſie, nicht ſingen kann!"

Digitized by Google

30.

Der Bauer und der Schäferhund.

Ein Bauer ſaß in einer Schenke,
Nahm ſeinen ſchweren Krug, und trank ſich mehr als ſatt.
Ei, dacht' ein Schäferhund, ei, was doch für Getränke
Der wol in ſeinem Kruge hat?

Die Schäferhunde ſind ſo klug, daß in der Stadt
Kein Schooßhund klüger iſt. Der Bauer ging hinaus,
Und weil er ſeinen Krug ſtehn ohne Deckel ließ,
So ſchlich der Hund ſich hin zum Kruge, trank daraus,
Und ſagte: „das ſchmeckt ſüß!"

Digitized by Google

Der Bauer kam dazu. Der arme Hund! er kroch
Auf allen Vieren. „Warte!“ ſprach der Bauer,
Und drohte mit dem Stocke; doch
Er drohte nur!

„Herr Wirth, das Bier iſt ſauer!“
Rief er, und: „eine Kanne noch!“
Das Bier iſt ſauer! war ein Scherz,
Allein der Hund verſtand ihn nicht,
Und wies die Zähne.

„Haſt du Herz?“
Fragt da der Bauer ihn, und drohet ihn zu ſchlagen.
„Herz?“ ſpricht der Hund, „mein Herr, man muß die Wahrheit ſagen,
Und lügen muß man nicht, auch nicht einmahl im Scherz.“

Digitized by Google

31.

Der ſchlafende Löwe.

Der König Löwe ſchlief. — Von weitem ſaß ein Luchs,
Und dieſer hatte Luſt, den Löwen aufzuwecken.

„Den Löwen, unſern Herrn? den Löwen, unſer Schrecken?
„O, laß ihn ſchlafen!" ſprach ein Fuchs.

„Herr Schmeichler, gut! ich will den Löwen ſchlafen laſſen,
„Weil, wenn er ſchläft, er uns kein Todesurtheil ſpricht!"
Antwortete der Luchs mit ſpöttiſchem Geſicht.

Auf manchen König mag die kleine Fabel paſſen,
Auf unſern König paſſt ſie nicht!

32.

Der erwachte Löwe.

Der König Löw' erwachte. Wolf und Bär,
Und Luchs und Fuchs erzitterten; denn er
War ein Tirann und ſchonte ſeiner Freunde,
Wenn er ergrimmte, nicht.

Erwacht ſah er mit zornigem Geſicht
All' ſeine mächtigen Vaſallen. „Meine Feinde
„Seyd ihr," ſprach er, „ich habe nicht geſchlafen,
„Darum, ihr Herr'n, muß ich euch ſtrafen!"

Digitized by Google

Und nach und nach fraß er
Den Luchs, den Fuchs, den Wolf und auch den Bär,
Der ſterbend, wie ein Held, noch Rache raucht.

Ihr Menſchen, Gott ſey Dank, daß ſeine Königsmacht
Kein Menſchenkönig ſo gebraucht,
Und keiner ſo erwacht!

Digitized by Google

33.

Die Taube der Venus und die Eule der Pallas

beſchließen ihr Geſpräch.

Die Taube.

Die Weisheit aber ſoll die Menſchen fröhlich machen!

Die Eule.

Zwar fröhlich! — aber nicht bis zu dem lauten Lachen!

Digitized by Google

34.

Die Nachtigall und der Uhu.

Die Nachtigall ſang ihre ſchönſten Lieder
Auf einem hohen Berg' einmahl;
Und ſüße Töne fielen nieder
In ein nicht fernes Thal.

Und in dem Thale quackten Fröſche!
Da ſprach ein Uhu: „Nachtigall, o du,
„Mit deinem tönenden Gewäſche!
„Dem Quacken hör' ich lieber zu!"

„Dem Denker gibſt du nichts zu denken,
„Dem Lacher nichts zu lachen, du!
„Dir will ich deine Lieder ſchenken,
„Dem Quacken hör' ich lieber zu!"

Digitized by Google

„Viel Köpfe haben viele Sinne,“
Sprach ein gelehrter Wiedehopf,
„Und Mark zum Denken hat der Spinne,
„Des Raben und des Eſels Kopf.“

„Deßwegen mag Ihr Urtheil gelten,
„Herr Uhu!“ ſprach ein weiſer Zwerg. —
Die Nachtigall, Sie merken ſich's, Herr Velten!
Vernahm's und flog ſogleich auf einen höhern Berg!

Digitized by Google

35.

Der Kater und die kleinen Vögel.

Ein Kater ſaß auf einem Baum,
Und hörte kleine Vögel ſingen.
„Ihr,“ ſprach er, „wär't für meinen Gaum!
„Euch alle möcht' ich gern verſchlingen!“

Ein Stieglitz ſagte: „Du Tyrann!
„Sollſt uns wol nicht in deinen Schnabel kriegen;
„Wir Vögel, wir ſind gut daran,
„Gelobt ſey Gott! wir können fliegen!
„Die Mäuschen aber dort in ihren alten Mauern,
„Die jammern mich!“ — — —

„O,“ ſprach der Kater, „kann denn ich
„Euch nicht belauern?“ —

Digitized by Google

„Das Gott erbarm!“
Schrie alſobald der kleinen Vögel Schwarm,
„Wenn Macht und Liſt
„Beiſammen iſt!“
Und flog, nicht einer blieb, ſogleich von dannen,
Weit aus den Augen des Tyrannen.

Digitized by Google

36.

Der Hamſter und der Dachs.

Ein Hamſter machte ſich ein Loch.
„Ei,“ ſprach ein Dachs, „was machſt du doch?
„Es iſt ja viel zu klein!“

„Für dich, das könnte ſeyn.“
Antwortete der Hamſter — „Größer machen
„Könnt' ich's ja leicht, allein
„Ihr Gäſte würdet meiner lachen,
„Der Fuchs und du, ihr kämt mir dann hinein!“

Digitized by Google

37.

Die zwei Eſel, der Wiedehopf und die Gans.

Zwei Eſel ſchrieen um die Wette;
Die Wette war ein Diſtelkopf.

„Wenn einer auch gewonnen hätte,
„Was wär's denn?" ſprach ein Wiedehopf;
„Wenn's um die Ehre
„Der Schönheit wäre,
„Dann ließ' ich eine Wette gelten!" —

„Was da der ſchöne Dummkopf quackelt!"
Ruft eine Gans von fern, und wackelt
Vor Eſel und vor Wiedehopf vorbei.

Digitized by Google

Die Eſel wiederhohlten ihr Geſchrei.

Die Gans kehrt um und ſchnattert: „O du wetteſt,
„Du Wiedehopf, ja wol mit mir?
„Als wenn du dir
„Die Schönheit ſelbſt gegeben hätteſt!
„Du kannſt, dächt' ich, die Mühe ſparen;
„Die Federn bleiben, wie ſie waren,
„Und unſre Stimmen üben wir."

Digitized by Google

38.

Der Elephant und die Maus.

Ein Elephant und eine Maus
Beſprachen ſich von ihrer Größe.
„Ha!“ ſprach der Elephant, „ich meſſe
„Dich ja ſo leicht mit meinem Rüſſel aus!“

„Und ich,“ antwortete die Maus,
„Hab' einen kleinen Zahn, und freſſe
„Mich ja ſo leicht in eines Königs Haus:
„Die Größe macht es oft nicht aus!“

Digitized by Google

39.

Der Stieglitz und die Lerche.

Der Stieglitz.

Sing' einen Wettgeſang mit mir;
Ich nehm' es auf mit dir!

Die Lerche.

Gut! wenn du willſt, ich geh' es ein;
Die Nachtigall ſoll Richter ſeyn.

Der Stieglitz.

Die Nachtigall? Ich dächte: nein!
Der ſingen wir zu fein.

Digitized by Google

Die Lerche.

So willſt du der Cicada Lob?

Der Stieglitz.

Der ſingen wir zu grob.

Die Lerche.

Ei! welch ein Richter iſt dir recht?

Der Stieglitz.

Ich möchte Sperber oder Specht.

Die Lerche.

Specht oder Sperber? Schönen Dank!
Ich ſinge keinen Wettgeſang.

---

40. Der

40.

Der Sperling und die Nachtigall.

Ein Sperling ſprach zu einer Nachtigall:
„Der Storch iſt doch ein großer Reiſer!
„Er reiſ't in alle Welt, iſt, ſagt er, überall
„Umher geweſen; ob er weiſer
„Geworden iſt? Ich zweifle dran.“

Die Nachtigall hört's alles an,
Sagt nichts; allein man las in ihrem Blick,
Daß ſie nicht eben viel vom Afterreden halte. —
Sie flog in ihren Wald zurück,
Und ſang, daß Berg und Thal erſchallte!

Digitized by Google

41.

Das Gemählde und der Käufer.

„Der große Mengs hat mich gemahlt!“
Sprach ein Gemählde zu dem Käufer.
Der Käufer, der gerieth in Eifer;
„Gemählde,“ ſprach er, „nicht geprahlt!
„Du warſt ſo ſchmutzig, daß ja keiner
„Dich kaufen wollte; reiner
„Nur etwas biſt du jetzt, ganz rein
„Wirſt du nicht mehr ein Prahler ſeyn!“

Digitized by Google

42.

Der Maulwurf und der Hamſter.

In die gefüllte Speiſekammer
Des Hamſters grub ſich einſt ein Maulwurf ein.
„Hier,“ ſprach er klagend, „hier wird meines Hungers Jammer
„Einmahl am Ende ſeyn!
„Acht Tage ſchon hab' ich gegraben,
„Und nichts gefunden, mich zu laben;
„Gottlob!“ —

Indem er's ſagt, entſteht
Ein großer Lärm, der Hamſter kommt geſprungen
„Dieb! Räuber! Mörder!“ — Gnade fleht
Der arme Hungrige! Gekämpfet und gerungen

Digitized by Google

Auf Leben und auf Tod, wie in Amerika,
Wird in der allzu engen Kammer. —
Der arme Maulwurf ſtirbt, und endigt ſeinen
Jammer.

So wären, wenn's geſchah,
Die Thiere ja
So grauſam wie die Menſchen? Nein!
Es kann wol nicht geſchehen ſeyn.

43.

Der Eſel und der Löwe.

Ein Löwe ging mit raſchem Schritt
Auf einen Eſel zu!
Der Eſel, angſt und bange, zitterte. — „Du,“
Spricht König Löwe, „komm, komm mit!
„Wir wollen jagen; du ſollſt machen,
„Daß alles Wild im Wald' erſchrickt.“

„Herr Löw', ich fürchte mich vor zähnevollen
Rachen!“
Sagt da der Eſel tief gebückt.

Digitized by Google

„Schrei! Eſel, ſchrei!“ — „Um Gotteswillen,
„Herr Löwe, Sie geruhen doch zu brüllen,
„Das Wild erſchrickt ja deſto mehr!“

„Schrei! Eſel, ſchrei! Wir wollen's, du ſollſt ſchrei'n!
„Denn laß dir ſagen, das Gehör
„Des Wildes in dem Wald' iſt fein;
„Der Eſel treibt's hinaus, der Löwe jagt's hinein!“

Digitized by Google

44.

Das Veilchen und der Grashalm.

Ein Veilchen ſtand in kühlem Schatten;
Grashalme ſchatteten umher.

„Sieh, Veilchen!“ ſprach ein Grashalm, „wer
„Dich ſchützt vor dem Ermatten!“

„Du,“ ſprach das Veilchen, „du! Auf ein Verdienſt ſo klein
„Muß man ſo ſtolz nicht ſeyn!
„Du thuſt’s ja nicht allein!“

Digitized by Google

45.

Aeſop und der Abderit.

„Sprich doch einmahl mit deinen Thieren!“
Sprach zum Aeſop ein Abderit;
„Sie ſtehn um dich herum auf Zweien und auf Vieren,
„Und wer ſie ſieht,
„Sieht wohl, daß ſie nicht ſprechen können,
„Hört von dem Fuchſe keine Liſt!“

„Du wolleſt,“ ſprach Aeſop, „weil du geſprächig biſt,
„Doch ihnen ihr Verſtummen gönnen!“

Digitized by Google

46.

Der Hahn und die Hausmagd.

Ein Hahn ſtand auf dem Miſt und ſcharrte tief,
und fand
Statt eines Gerſtenkorns, den ſchönſten Diamant!

„Ei, wärſt du,“ ſprach der Hahn, „ein
Gerſtenkorn geweſen!“
Und wetzte ſeinen Ritterſporn;
Und warf den ſchönen Stein weit von ſich weg im
Zorn!

Die Hausmagd, fegend mit dem Beſen,
Sah um ſich, ſah den Wurf; hob auf den ſchö-
nen Stein,

Digitized by Google

Und: „ſchönen Dank, Herr Hahn!“ ſprach ſie,
„Sie ſollen leben!
„Dafür, daß Sie den Stein mir zum Geſchenk gegeben,
„Will ich, Herr Hahn! einmahl zu Ihren Dienſten
ſeyn!
„Die Köchinn, die das Meſſer ſchleifen,
„Und, eine Mörderinn, an Ihnen ſich vergreifen
„Mit ihrem Meſſer will, die hat's mit mir zu thun!
„Sie, mein Herr Hahn, und auch Ihr liebſtes Huhn,
„Sie beide ſollen nicht grauſamen Todes ſterben!
„Und ſterb' ich einſt, dann ſollen Sie, —
„Sie ſind ein gutes Vieh! —
„Von mir ein ſchön Gefäß, gefüllt mit Gerſten,
erben!“

Der Hahn hört's alles, ſteht auf ſeinem Miſt-
hof, denkt:
Das Ding hat ſich gelenkt!
Der Stein enthielt den Grund von meinem län-
gern Leben,

Digitized by Google

Und ich, ich warf ihn weg! ich Dummkopf! hätt' ich ihn
Der Landesmutter zu Berlin,
An ihre Krone, hingegeben:
Wer weiß, was dann aus mir geworden wär'!
Allein
Wer glücklich iſt, ſoll, glücklicher zu ſeyn,
Nicht wünſchen; ſoll nichts mehr vom Schickſal ſich erbitten!

47.
Der Eſel und der Müller.

Ein Eſelchen, ein gutes Vieh,
Brach aus in bittre Klagen:
„Der dumme Knappe da, was braucht er mich zu
schlagen?
„Weit mehr als er hab' ich Genie,
„Den ſchweren Sack zu tragen!
„Was braucht er mich zu ſchlagen?"

Der Meiſter Müller hört's,
Und ſpricht zum Eſelchen: „Ja wohl! Erfahrung lehrt's,
„Du haſt Genie, den Sack zu tragen,
„Und ſtill zu ſtehn!
„Allein Genie, den Sack zu tragen und zu gehn,
„Das haſt du nicht! Dazu muß dich der Knappe
ſchlagen!"

48.

Der Schmetterling und die Biene.

1783.

Ein Schmetterling und eine Biene flogen
Zugleich auf eine Blum', und ſogen,
Die Biene Honig; was der Schmetterling?

„Was ſaugſt denn du, du buntes Ding?"
Wollt' ich den kleinen Flattrer fragen,
Allein er flog davon! die Biene blieb, und ſog.

„Kannſt du, du Fleiſſige," fragt' ich die Biene, „ſagen,
„Ob dieſer Schmetterling, der eben weiter flog,
„Auch Honig aus der Blume ſog?"

„Ja, Honig! aber nur für ſeinen lieben Magen!"

Digitized by Google

49.

Das Hühnchen und der Hahn.

Ein Hühnchen ſaß auf Einem Ei,
Und brütete mit großem Fleiße.

Der Hahn des Hühnchens geht vorbei,
Sagt: „Hühnchen, kleine, liebe Weiße!
„Du leideſt Durſt und Hunger hier
„Auf deinem Neſt! So lang' auch brüten
„Auf Einem Ei! Hm! wären's Vier,
„So ließ' ich's gelten, und ſo wollt' ich dir
„Die Kinderchen vor Katz' und Sperber hüthen!
„Eins lohnt ſich nicht der Müh!"

„Nicht?" fragt das Hühnchen, „nicht?"
Unwillen im Geſicht!

„Und wenn das E i n e mir die Pflicht zur Freude
macht,
„Wie andern v i e r e ?" — — — „Nun!
„Nur nicht ſo patzig, liebes Huhn!"
Sagt da der Hahn, und wünſcht dem Hühnchen
gute Nacht,
Und läſſt ſein Kikriki erſchallen.

Der Hahn, gefällt er euch? mir will er nicht
gefallen;
Das Hühnchen aber wird, das will ich prophezein,
Die zärtlichſte der Mütter ſeyn!

Digitized by Google

50.

Die Roſenknoſpe und die Lindenblüthe.

Eine Roſenknoſpe rühmte Lindenblüthen
Ihre Schönheit! — — „Balmſamduft
„Hauchen wir in dünne Luft!“
Sagten all' auf einmahl und geriethen
Faſt in Zorn! Die Knoſpe ſchwieg;
Zanken, denkt ſie, will mir nicht geziemen!

Gegen Abend aber ſtieg
Ihr Geruch empor! — — Sie ſpricht:
„Seine Schönheit mag man rühmen,
„Seine Tugend nicht!“

51. Der

Digitized by Google

51.

Der Dichter und ein Fuchs.

„Herr Dichter," ſprach ein Fuchs, der an der Kette lag,
„Ich bitte, laſſt mich los! ich will ein Stückchen machen,
„Ihr ſollt darüber lachen;
„Nur heut' auf Einen Tag!"

„Auf einen Augenblick
„Dürfſt' es nur ſeyn, du Schalk! ſo lachteſt du der Kette.
„Ja! wer von dir nicht ſchon ſo manches Schelmenſtück
„Gehöret und geleſen hätte!

Digitized by Google

„Du biſt ſo ſchlau, ſo liſtig, daß man dich
„Feſt hält, wenn man dich hat; die Kunſt iſt, dich zu kriegen!
„Nun aber, ſchlauer Schelm, wer klug iſt, tröſtet ſich
„An ſeiner Kette ſelbſt, und bleibt geduldig liegen.“

Digitized by Google

52.

Tamerlan und ſeine Tochter.

Die liebſte Tochter Tamerlans,
Des Helden, welcher Furcht und Schrecken
Um ſich verbreitete, hieb eines ſchönen Hahns
Geliebter Henne, — die zu wecken,
Der Hahn ſein häſſliches Kikri,
Hochſtehend jeden Morgen ſchrie, —
Nicht dieſes harten Schickſals werth,
Den Kopf ab mit des Vaters Schwert.

Der Vater ſah's. „Unſchuldigen Geſchöpfen
„Haut man den Kopf nicht ab.“ ſprach er;
„Wer, Henker! lehrte dich des Hahns Gemahlinn köpfen?
„Unmenſchliche Tyrannin! wer?“

Digitized by Google

„Herr Vater, Sie!“ — „Tyrannin, kniee nieder!
„Gerechtigkeit muß ſeyn, du biſt mir nicht zu lieb!“

Der Tochter zitterten, hinknieend, alle Glieder!
Der Vater nahm das Schwert, und hieb
Den ſchönſten Mädchenkopf
Der liebſten Tochter ab,
Faſſt ihn bei'm Schopf,
Und legt ihn ſanft in's Grab!

Ob wol mit ihrem Blut der große Tamerlan,
Der böſe Thaten hat gethan,
Die Götter zu verſöhnen meinte
Mit ſeinen Kriegen und mit ſich?

„Gerechtigkeit muß ſeyn!“ ſprach der Barbar, und weinte
Zwo Thränen bitterlich.

Digitized by Google

53.

Der Eſel und ſein Reiter.

„Was kann denn ich davor,
„Daß du mit langem Ohr
„Geboren biſt, Herr Eſel? — Langohr nennen
„Wir alle dich mit Recht!
„Denn ſieh, vom ganzen Thiergeſchlecht
„Haſt du das längſte, du! das mußt du doch bekennen!“

„Ja! das bekenn' ich,“ ſprach der Eſel zu dem Mann',
Der auf ihm ſaß, und ſeine Klagen:
Daß er, was er gekonnt, gethan,
Daß unbarmherzig doch der Treiber ihn geſchlagen, —

Digitized by Google

Anhört', und Spott für Troſt ihm mochte ſagen;
„Allein, mein edler Herr, Sie werden auch bekennen,
„Daß einen ſchlechten Mann,
„Der ſpotten nur und ſchlagen kann,
„Ein armer Schelm nicht darf bei'm rechten Namen
nennen!"

Digitized by Google

54.

Das deutſche Pferd und das brittiſche.

Ein deutſches Pferd, ein Frieſe, ſtand
Nicht weit von einem Engeländer,
Verglich ſich, fand
Den fremden Herrn behender.

„Willſt du geſtutzt ſeyn?“ fragt der Herr, dem er gehört;
„Ja,“ ſpricht der Frieſe,“ ja! ich werde
„Dann laufen wie der Vogel fliegt, die Erde
„Fliegt unter mir!“

„Haſt aber keinen Schweif, der dir
„Die Fliegen wehrt!“

Digitized by Google

„Den Fliegen will ich wol entlaufen!“

Sein Wunſch wird endlich ihm gewährt,
Er wird geſtutzt, er dünkt ſich unter einem Haufen
Von Pferden nun das ſchönſte Pferd!

„Den Engeländer her!“ ruft nun der Herr,
„Er ſoll einmahl die Probe laufen.“
Er läuft, er ſtürzt, er kann nicht mehr;
Stechfliegen quälen ihn; der Herr will ihn verkaufen.

„Ach,“ ſpricht das Pferd, das ſeine Thorheit ſieht;
„Ich Narr! — es gibt der Narr'n in Friesland und in Sachſen! —
„Mein Schweif, der ſchöne Schweif! ich laſſ' ihn wieder wachſen.
„Die garſt'ge Fliege zieht
„Mir alle Kraft noch aus den Knochen!“

Digitized by Google

„Hans!“ ruft der Stallknecht, „dumm geſprochen!
„Denn ſieh, das Glied,
„An dem er hing, iſt dir gelähmt.
„Am beſten iſt, daß man zur Arbeit ſich bequemt,
„Wenn man dazu durch ſtarke Glieder
„Berufen iſt; der Schweif wächſ't dir gewiß nicht wieder,
„Und wächſ't er auch, du kannſt ihn doch nicht brauchen.
„Ha! du gehöreſt zu den Gauchen,
„Die ihren Deutſchen gern verſtecken
„In einen Kurz-Rock — o die Gecken!“

Digitized by Google

55.

Der Fuchs, der Stier und das Lamm.

„Er ſchläft, weckt ihn nicht auf! Er ſchüttelt
ſeine Mähne,
„Weiſ't ſeine Mord-gewohnten Zähne,
„Thut einen Sprung, zerreißt in tauſend Stücken
„Euch beide, denn die Flucht möcht' euch nicht
glücken!" —
Sprach ſchlau der Fuchs zu Stier und Lamm, die
ihren Herrn, den König
Der Thiere, ſchlafen ſahn! — Das ſchwache
Lämmchen ſchlich

Digitized by Google

Bei Zeiten ſich hinweg, und brachte ſich
In Sicherheit! — Der Stier, ach! hätte der ſo wenig
Geſäumet wie das Lamm, fürwahr, er lebte noch! —

„Wer ſchwach iſt," ſprach der Fuchs, „ach der entfliehe doch!"

Digitized by Google

56.

Der Mahler Rubens und ſein Affe.

1783.

Ein junger Pavian ſah einſt den Rubens mahlen,
Nahm einen Pinſel, und mahlt' auch
Die Grazien wie Kannibalen,
Mit platter Stirn und dickem Bauch.

Und Rubens lächelte dem Affen;
Das Aeffchen nahm's für Beifall auf;
Stand, ſein Geſchöpfchen anzugaffen;
Warf einen Vaterblick der Affenliebe drauf;
Nahm dreiſter noch einmahl den Pinſel, um zu mahlen
Die Grazien wie Kannibalen.

Digitized by Google

„Nein!“ ſagte nun, und macht' ein Zorngeſicht
Herr Rubens, „nein! du Böſewicht,
„Du ſollſt die Zeit dir nicht
„Mit meiner edlen Kunſt vertreiben!“
Und riß den Pinſel ihm aus ſeiner Affenhand,
Warf zürnend ihn an eine Wand,
Und ließ den Affen Farben reiben!

O ließen's doch nur auch die Affen Wieland's
bleiben!

Digitized by Google

57.

Der Schmetterling und die Biene.

„Wär' heut' das Wetter ſchön,"
So ſprach der Schmetterling," ich wollte
„Zu allen Roſen küſſen gehn!"
„Und ich," antwortete die Biene,
„Ging' an mein Tagewerk in's Grüne,
„Wär' heut' das Wetter ſchön!"

Digitized by Google

58.

Der Adler und der Taubenfalke.

1785.

An unſre Dichter.

Ein Alpenadler flog in hoher Himmelsluft,
Ein Falke ſieht ihn fliegen, ruft:
„Herr Vetter, wartet!“ — Doch der Adler ſäumte
nicht,
War aus dem ſpähenden Geſicht
Des Taubenfalken bald verſchwunden;
Und dieſer hat auch nicht einmahl die Spur gefunden!

Der Taubenfalke? — Der
Nahm es nicht übel. Nein! —
„Der Adler Jupiters,“ ſprach er,
„Muß es geweſen ſeyn!“

Digitized by Google

59.

Der Wiedehopf und die Mücke.

1785.

Ein Wiedehopf ſtand ſtolz, und ſprach zu einer
Mücke:
„Du tanzeſt auch den ganzen Tag!“

„Herr Kronenträger!“ ſprach die Tänzerinn,
die Mücke:
„Wohl dem, der tanzen mag!“

---

60. Der

Digitized by Google

60.

Der Hund und der Wolf.

La Fontaine. Fab. 5. T. I.

Ein armer mag'rer Wolf, der wenig Lämmer ſtahl,
Begegnete, bergab, in einem engen Thal,
Einſt eines reichen Mannes Hund,
Mit Namen Sigismund.

Ei! denkt der Wolf, wär' ich entkräftet nicht,
An dieſem Herrn wollt' ich mich rächen
Für manchen böſen Biß! O du, du Böſewicht!
Er denkt's, er wagt's nicht auszuſprechen!

Digitized by Google

So freundlich, als wenn er
Sein Freund, ſein treuer Bruder wär',
Spricht er: „Gott grüß' euch! ſehr geſund
„Seht ihr mir aus, ihr ſchöner, lieber Hund!
„Was euch ſo ſchön macht und ſo rund,
„Ach! das kommt nicht in armer Wölfe Mund!"

„Und wer iſt Schuld daran," fragt Bruder
Sigismund,
„Daß ihr ſo fett nicht ſeyd, wie wir?
„Warum behaltet ihr
„Zu eurem Aufenthalt
„Den öden Wald?
„Ein beſſer Loos erwählten wir,
„Als wir den öden Wald verließen!
„Der Menſch iſt ein geſellig Thier;
„Was er genießt, läſſt er uns mit genießen!"

„Ei, Lieber, ſagt, ich bitte, mir,
„Was thut ihr ihm dafür?"

Digitized by Google

„Nichts, gar nichts!“ ſagt der Hund; „wir bellen nur ein wenig,
„Und haben unſer Feſt,
„Wenn Bettler, Bauer, oder König
„Vor unſrer Thür ſich ſehen läſſt;
„Kurz, armer Freund, wir ſind des Menſchen treue Diener,
„Dagegen nehmen wir mit Knochen junger Hühner
„Und zarter Tauben gern fürlieb.“ — — —

„Das thät' ich auch!“ verſetzt' der arme Lämmerdieb,
Und geht ſogleich den Weg zum Herrn des Hundes mit.
Geſellig gehen ſie, wie Brüder, Einen Schritt.
Nicht lange; denn der Wolf, der ſo geſellig trabt,
Betrachtet ſeinen Freund, ſieht ſeinen Hals geſchabt,
Steht plötzlich ſtill und fragt: Was iſt denn das,

Digitized by Google

„Am Halſe da?“ — — „Nun! eine Kleinigkeit!
„Mein altes Halsband war zu enge;
„Mein neues, das iſt weit!“

„Ein Halsband? Ei, iſt denn dein Herr ſo ſtrenge?
„Legt er dich an?“ —

„Nicht allezeit;
„Nur dann und wann, der Kinder wegen —
„Daran iſt nichts gelegen!“

„Nichts? Bruder, nichts? die Sclaverei macht Räude!
„Geh du, bei deinem Herrn zu ſchmauſen, ich beneide
„Dich nicht um deines Schmauſes Freude!

Digitized by Google

„Die Freyheit iſt ein viel zu edles Gut!
„Ich tauſche nicht, ein Lump iſt, der es thut!
„Freund, lebe wohl!“

„So warte doch!“ —
„Nein!“ ſagt der Wolf, läuft fort, und läuft
wol noch!

Digitized by Google

61.

Der gebärende Berg.

Phaedrus. Lib. IV. Fab. 19.

Ein Berg, der ſeines Leibes Bürde
Gebären wollte, krachte;
Das Land umher erzitterte, man dachte,
Daß er ein Ungeheu'r gebären würde.

Was war's, was kam heraus?
O Wunder! — eine Maus!

Digitized by Google

62.

Die Fledermaus. *)

1752.

Ein kleines Mäuschen kroch
Stets unzufrieden in ſein Loch;
Stets wünſcht' es: „Wär' ich doch
„Der kleinſte Vogel nur,
„Und flög' in freier Luft!“

Zeus ſagte zum Merkur:
„Ich will der Närrinn Wunſch gewähren.
„Erſcheine, Maus!“

*) Nach dem Lateiniſchen eines Ungenannten in Stockhauſens Briefen.

Digitized by Google

Sie kam, den Götterſpruch zu
hören.

„Wohlan," ſprach Zeus, „zum Zeitvertreib
„Geb' ich dir Flügel an den Leib,
„Nun flieg!"

Halb Vogel und halb Maus,
Flog ſie, und hieß: die Fledermaus.
Merkur ſah ſie, und lachte;
Nun fliegt ſie nur bei Nachte!

Digitized by Google

63.

Der Greis und der Tod.

Fab. Aesop. 20. — *La Fontaine. Fab* 6. *T.I.*

Ein Greis von acht und achtzig Jahren,
Ein armer abgelebter Greis,
Mit wenigen ſchneeweißen Haaren,
Kam aus dem Walde, trug auf ſeinem krummen Rücken
Ein ſchweres Bündel Reis.

Ach Gott, der arme Greis!
Er muſſte wol ſehr oft ſich bücken,
Als er die Reiſerchen im weiten Walde las?
Er hatte keinen Sohn, ſonſt hätte der's gethan!

Digitized by Google

Und weil vor Mattigkeit er nun nicht weiter
kann,
So ſetzt' er's ab, und als er nun da ſaß
Bei ſeinem Bündel, und bedachte,
Wie viel Beſchwerde, Müh' und Noth
Das Bündel Reis ihm machte,
Wie viel ſein Bißchen täglich Brot:
Da ſeufzt er, Lebens ſatt, und weint, und ruft
den Tod;
„Befreie," ſpricht er, „mich von aller meiner Noth!
„Und bringe mich zur Ruh!"

Der Tod kommt an, geht auf den Rufer zu;
„Was willſt du?" fragt' er ihn, du armer Alter, du!
„Daß du mich hergerufen haſt?
„Du trägſt auch eine ſchwere Laſt!"

„Ach, lieber Tod," verſetzt darauf
Der arme Greis, — „hilf ſie mir auf!"

Digitized by Google

64.

Der Hirſch, der ſich im Waſſer ſieht.

Phaedrus. Fab. 12. Lib. I.

Ein Hirſch bewunderte ſein prächtiges Geweih,
Am Spiegel einer klaren Quelle.

Wie prächtig! auf derſelben Stelle,
Wo Königskronen ſtehn! und wie ſo ſtolz, ſo frei!
Auch iſt mein ganzer Leib vollkommen, nur allein
Die Beine nicht, die ſollten ſtärker ſeyn!

Und als er ſie beſieht, mit ernſtlichem Geſicht,
Hört' er im nahen Buſch' ein Jägerhorn erſchallen.

Digitized by Google

Sieht eine Jagd von dem Gebirge fallen,
Erſchrickt und flieht! Nun aber hilft ihm nicht
Das prächtige Geweih dem nahen Tod' entfliehn,
Nicht ſein vollkommner Leib, die Beine retten ihn!
Die reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Geſtalt
Mit ſich durch's weite Feld, und fliegen in den Wald!
Hier aber halten ihn, im Vogel-ſchnellen Lauf,
An ſtarken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.
Er reißt ſich los, und flucht darauf;
Lobt ſeine Beine nun, und lernet noch im Fliehn,
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn!

Digitized by Google

65.

Der alte Löwe.

Phaedrus. Lib. I. Fab. 20.

Ein Löwe, der ein Held in ſeiner Jugend war,
Lag einſam nun, im höchſten Stufenjahr,
In ſeiner Höhle hinterwärts.

Zwar fühlt' er noch ſein großes Herz
Und ſeinen Heldenmuth;
Allein erloſchen war der Augen Gluth,
Stumpf ſeine Klau, ſchwach ſein Gehör;
Und Zähne hatt' er gar nicht mehr.

Digitized by Google

„Ach,“ ſprach er mit ſich ſelbſt, „ach, welch
ein Held war ich!
Welch einer bin ich nun!“
Er runzelt ſeine Stirn, kriecht langſam, jämmerlich
An einen nahen Bach, den letzten Trank zu
thun!

Er löſcht den Durſt, nimmt ſeine Lagerſtatt
Am Bach', und ſeufzet: „ach! wie matt!“

Und als der Unterthanen Schaar,
Die ſonſt voll Furcht bei ſeinem Anblick war,
Den mächtigen Monarchen da
Ohnmächtig liegen ſah,
Da gingen ihrer viel', und forderten ihn aus.
Ein Schimmel ſagte: Komm heraus!
Ging rückwärts auf ihn los,
Und ſchmiß ihn mit dem Huf;
Ein Stier verſetzt' ihm einen Stoß;
Ein Wolf biß ihn:

Digitized by Google

„Herr König, dein Beruf
„Iſt Tapferkeit, auf! wehre dich!“

Er kann nicht, er bereitet ſich
Zum nahen Tode. Traurig, ſtumm
Sieht er ſich um:
Hat Abſchied von der Welt genommen;
Schon ſtirbt er ſtill!
Ach aber, ach! zu ſeiner Qual,
Sieht er von Weitem her den Eſel kommen,
Der endlich auch an ihm zum Ritter werden will;
„Nun,“ ſeufzt er, „ſterb' ich ſieben Mahl!“

Digitized by Google

66.

Die Grille und die Ameiſe.

La Fontaine. Tom. I. Fab. 1.

Eine faule Grille ſang
Einen ganzen Sommer lang,
Und war immer ohne Sorgen
Für den andern Morgen. —
Weil der Sommer Nahrung hat,
Wurde ſie auch täglich ſatt;
Aber als der Winter kam,
Und der Flur das Leben nahm,
Da trieb ſie der Hunger hin
Zu der Aemſe: *) — „Nachbarinn,

*) Logau hat Aemſe ſtatt Ameiſe geſagt.

„Ich

Digitized by Google

„Ich bin hungrig, gib mir doch
„Ein klein wenig nur zu leben!
„Deine Kammer hat ja noch
„Großen Vorrath, und ich will
„Alles gern dir wiedergeben
„Mit den Zinſen im Aprill.“

„Schweſterchen, wie brachteſt du
„Deine Zeit im Sommer zu?“

„Nachbarinn, du weißt's ja wol!
„Ich, die Freundinn vom Apoll,
„Sang beſtändig; haſt du mich
„Nicht vernommen? und konnt' ich,
„Schweſterchen, was beſſers thun?“

„Grillchen, nein! Doch tanze nun!“

Digitized by Google

67.

Das Pferd und der Eſel.

La Fontaine. Fab. 19. T. I.

Einſt trug auf ſeinem ſchmalen Rücken
Ein Eſel eine ſchwere Laſt,
Die fähig war ihn todt zu drücken.
Ein ledig Pferd ging neben ihm.

„Du haſt
„Auf deinem Rücken nichts,“ ſprach das geplagte Thier;
„Hilf, liebes Pferdchen, ach, ich bitte dich, hilf mir!“

Digitized by Google

„Was, helfen!“ ſagt der grobe Gaul;
„Du biſt der rechte Gaſt, du biſt ein wenig faul!
„Trag zu!“ — —

„Ich ſterbe, liebes Pferd —
„Die Laſt erdrückt mich; rette mich!
„Die Hälfte wär' ein Spiel für dich!“

„Ich kann nicht!“ ſprach das Pferd.

Kurz: unter dem zu ſchweren Sack
Erlag der Eſel. Sack und Pack
Warf man dem groben Rappen auf;
Des Eſels Haut noch oben drauf.

Digitized by Google

68.

Der Wolf und die Ziege.

Camerarii Fabellae aesopicae. 1608.

Auf eines Felſen ſteiler Höh',
Die weder Gras noch fetten Klee
Dem Hungrigen zur Speiſe gab,
Stand eine Ziege.

„Komm herab,
„Du Kleine, Schlanke, Liebliche!"
Rief Räuber Wolf zu ihr hinauf;
„Was ſtehſt du doch da oben drauf?
„Dort triffſt du keinen guten Fraß;
„Hier unten wächſ't ſo ſchönes Gras,

Digitized by Google

„Auch ſtehn an kleinen Waſſerfällen
„Viel junge Bäumchen abzuſchällen!
„Komm, Liebliche!“ —

„Herr Wolf, ſie ſind
„Faſt allzugütig! Geben ſie
„Sich aber doch nur keine Müh
„Um meinen Magen! denn ich bin
„In Wahrheit keine Schmauſerinn!
„Ich halt' es mit geſunden Kräutern,
„Und mag mit fettem Gras und Klee
„Nicht eben meinen Leib erweitern!
„Ich klettre gern! Herr Wolf, Adieu!“

Digitized by Google

69.

Der Eſel in der Löwenhaut.

La Fontaine. Fab. 103. *T. I.*

In eines Löwen Haut verbarg ein Eſel ſich,
Ging auf den Mühlenhof, und wer ihn ſah, entwich,
Und ſagt' es in dem Dorf umher,
Daß auf dem Hof' ein Löwe wär!

Ein Löwe? — Ja! man ſiehet ihn, erſchrickt,
Entflieht, ſo weit man kann! Bald aber, bald erblickt
Des Müllers großer Hund ein Zipfelchen vom Ohr;
„Ha," ruft er, „großer Held, aus deiner Haut hervor!"
Springt muthig auf ihn zu, tränkt den Betrug ihm ein;
Der Eſel ſchreit, und will kein Löwe wieder ſeyn!

Digitized by Google

70.

Der Stierkampf und die Frösche.

Phaedrus. Lib. I. Fab. 29.

Zwei Stiere hatten Krieg, und wo der Kampf geſchah,
War eine Froſchprovinz. Ein Froſch, der weiter ſah,
Als ſeine Brüder, ſprach: „Ach Himmel! ſehet da,
„Des großen Stiergeſchlechts Erbitterung und Zank
„Droht unſerm Volke Tod, Vernichtung, Untergang!“ —

„Was ſorgſt du doch?“ ſagt einer, der es hört;
„Ich ſeh' das Unglück nicht, das deine Ruhe ſtört!
„Sie ſtreiten, wer von ihnen beiden
„Der Herde Mann ſeyn ſoll, das wollen ſie entſcheiden!“

Digitized by Google

„Das wollen ſie; allein was iſt davon die
Frucht?
„Der Ueberwundene muß fliehen; auf der Flucht
„Verfolgt der Sieger ihn; und jener ſucht im Rohr
„Des Sumpfes Sicherheit, und unſer Freudenchor
„Wird jämmerlich zertreten! meinſt du nicht?“

Indem das Bruderpaar noch mit einander
ſpricht,
Verliert der eine Stier die Schlacht,
Entflieht, der Sieger folgt, und der Beſiegte macht
Das hohe Schilf im Sumpf zur Freiſtatt, und
zertritt
Das arme Froſchgeſchlecht, und beide Sprecher mit.

Digitized by Google

71.

Der Rabe und die Pfauen.

Phaedrus. Fab. 3. *Lib. I.*

Auf eines Fürſten Hof ging eine Herde Pfauen;
Ein Aufzug, welchen anzuſchauen
Kein Auge müde ward; denn jeder trug ſein Rad
Mit Farben, wie ſie nur der Regenbogen hat.

Aus den empor getragnen Rädern
Entfielen wunderſchöne Federn;

Digitized by Google

Ein Rabe las ſie auf, und ſchmückte ſich damit,
Und ging mit abgemeſſ'nem Schritt
In die Verſammlung rechter Pfauen;
Und brüſtete ſich auch, und ließ ſich auch be-
ſchauen.
Allein man kannt' ihn alſobald;
Nahm ihm den fremden Zierrath ab,
Biß ihn gelinde, gab
Dem armen Schelm die vorige Geſtalt.

So leicht geſtraft, ging er mit großen Freuden
wieder
In die Geſellſchaft ſeiner Brüder.
In dieſer kam er noch weit übler an:
Denn ſein Vergehen war den Raben kund gethan.

Sie ſtehn umher um ihn, ſie lachen, ſpotten,
ſchrei'n:
„Herr Pfau! Herr Pfau! Herr Pfau!“ ſie hauen
auf ihn ein,

Digitized by Google

Und raufen ihm, einmüthig, mit Gewalt,
Die eignen und die fremden Federn aus.
Der arme Schelm entflieht in eines Dichters Haus,
Und rettet ſich, allein in kläglicher Geſtalt!

Digitized by Google

72.

Die Ameiſe und die Fliege.

Phaedrus. Lib. 4. Fab. 20.

Hitzig, aber nur mit Worten,
Stritt die Ameiſ' und die Fliege
Mit einander.

„Schweig! ich ſiege,"
Sprach die Flieg'; „an allen Orten
„Bin ich oder kann ich ſeyn,
„Kannſt du das mit deinem Bein?
„Kriechen kannſt du; von der Erde
„Kommſt du nicht; mit viel Beſchwerde,
„Sorge, Kummer, Angſt und Noth
„Suchſt du dir dein ſchlechtes Brot!

Digitized by Google

„Ich hingegen ſorg' und faſte
„Nie, denn ich bin ſtets zu Gaſte!
„Seh' ich Widder oder Stier,
„Schön bekränzt, als Opferthier,
„Dann erheb' ich mein Gefieder
„In die Luft, und ſenk' es nieder
„Auf den prieſterlichen Greis,
„Der dabei ſteht, es betrachtet
„Und beſprengt; und wenn ich weiß,
„Daß er fertig iſt, und Zeus
„Vom Olympus niederfährt,
„Es zu ſpeiſen; dann koſt' ich
„Es zuerſt, und letze mich
„Auf des Donnergottes Herd! —
„Iſt im hohen Götterſaal
„Offne Tafel, Freudenmahl,
„Alſobald bin ich auch da,
„Und mein Elephantenrüſſel
„Hohlt aus mancher goldnen Schüſſel
„Nektar und Ambroſia! —

Digitized by Google

„Eins nur laß mich noch erwähnen!
„Auf den Buſen einer Schönen
„Setz' ich mich gar oft auch hin,
„Und verſchön're ihn, und bin,
„So wie du auf dürrem Graſe,
„Herr auf eines Kaiſers Naſe,
„Wo ich, wenn er mir den Sitz
„Streitig macht, zu Kriege blaſe;
„Und geſchwinder wie der Blitz
„Ueberwindet den ein Stich,
„Den kein Säbel überwindet! —
„Solche Heldinn, ſieh! bin ich!"

Still, von keinem Zorn entzündet,
Hört die fleißige, die weiſe
Philoſophinn, die Ameiſe,
Ruhig alles; endlich ſpricht
Sie mit lächelndem Geſicht:
„Ei, du biſt, wie ich im Graſe,
„Herr auf eines Kaiſers Naſe?

Digitized by Google

„Mag's doch ſeyn! Allein du biſt
„Oefter es ja doch auf Miſt!
„Und, mich dünkt, es iſt bekannt,
„Daß die Schönen in der Hand
„Ungeheure Fächer tragen,
„Grobe Fliegen zu verjagen.
„Bei der Götter fetten Schmäuſen
„An der Tafel mitzuſpeiſen,
„Iſt was Artig's, das iſt wahr;
„Aber angſtvoll, mit Gefahr
„Thuſt du es! Die Fliegenklappe
„Wartet, daß ſie dich ertappe
„Wo du ſitzeſt, und dein Tod
„Steht bei jedem Biſſen Brot!
„Freundinn, ach! an deiner Stelle
„Sey mein Feind! — In meiner Zelle
„Fürcht' ich nichts; ich lebe ſtill,
„Eſſe, trinke, wann ich will!
„Mit Gefahr und Tod umgeben,
„Lebſt du kümmerlich dein Leben

Digitized by Google

„Einen Sommer, und du ſtirbſt
„Halb vor Hunger, weil du dir
„Auf den Winter nichts erwirbſt,
„Und dann bettelſt du bei mir!“

„Bettl' ich?“ ſprach die ſtolze Fliege,
Warf den Rüſſel, blies zum Kriege,
Ging mit Zorn erfülltem Blick
Auf die Feindinn, ſie zu faſſen;

Aber dieſe ging gelaſſen
In ihr Magazin zurück!

Digitized by Google

73.

Die Berathſchlagung der Pferde.

Gay's Fables.

„Ha!“ ſprach ein junger Hengſt, „wir Sclaven
ſind es werth,
„Daß wir im Joche ſind! Wo lebt ein edles Pferd,
„Das frei ſeyn will? Ha! wie glückſelig war
„Zu jener Zeit der Väter Schar! —
„Der ungeheure weite Wald
„War ihr geraumer Aufenthalt;
„Auch ſcheuten ſie kein offnes Feld;
„Sie graſ'ten in der ganzen Welt
„Nach freiem Willen! Ach, und wir
„Sind Sclaven, gehn im Joch, arbeiten wie der
Stier!

Digitized by Google

„Dem ſchwachen Menſchen ſind wir Starken unterthan;
„Dem Menſchen! — — Brüder, ſeht es an,
„Das unvollkommne Thier!
„Was iſt es? was ſind wir? —
„Solch ein Geſchöpf beſtimmte die Natur
„Uns prächtigen Geſchöpfen nicht zum Herrn!
„Pfui, auf zwei Beinen nur!
„Riecht er den Streit von fern?
„Bebt unter ihm die Erde, wenn er ſtampft?
„Sieht man, daß ſeine Naſe dampft?
„Hat er die Mähne, die uns ziert?
„Und doch iſt er, o Schmach, der Herr, der uns regiert!
„Wir tragen ihn, wir fürchten ſeine Macht;
„Wir führen ſeinen Krieg, und liefern ſeine Schlacht;
„Er ſiegt; man ſingt ihm Lobgeſang;
„Und doch die Schlacht, die er gewann,
„War unſer Werk, wir hatten es gethan!
„Was aber iſt der Dank?

Digitized by Google

„Wir dienen ihm zur Pracht vor ſeinem Sieges-
wagen;
„Und ach! vielleicht nach wenig Tagen
„Spannt er vor einen Pflug
„Den Rappen, der ihn trug!
„Entreißt, ihr Brüder, euch der niedern Sclaverei!
„Entreißet euch dem Joch, und werdet wieder
frei!“

Er ſchwieg. Ein wieherndes Geſchrei,
Ein wilder Lärm entſtand, und jeder fiel ihm bei.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweiter Neſtor, ſprach:

„Wahr iſt es, die Natur
„Gab uns die prächtige Geſtalt,
„Die keiner hat, als wir, auch gab ſie uns Ge-
walt
„In unſer Huf; allein aus mild'rer Hand
„Bekam der Menſch Verſtand.

Digitized by Google

„Wer baute dieſen Stall, in dem wir ſicher ſind
„Vor Tiger und vor Wolf? vor Regen, Froſt und Wind?
„Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger widerſtehn,
„Wann wir der Auen Grün im Winter ſterben ſehn?
„Wann Eis vom Himmel fällt, wann alles wüſt' und todt
„Auf allen Fluren iſt? Wer wendet alle Noth von unſern Krippen ab?
„Der Menſch, der gute Menſch, den uns der Himmel gab!
„Er ſtreut den Hafer aus, und erntet ſiebenfach,
„Er trocknet ſüßes Gras, und bringt es unter Dach!
„Zwar helfen wir dabei, thun aber keinen Schritt
„Und keinen Zug umſonſt, er macht uns täglich ſatt;
„Und wann er Ruhetag nach ſeiner Arbeit hat,
„So haben wir ihn mit!

Digitized by Google

„Wir dienen ihm, er uns, wir leben mit ein-
ander;
„Sind mit einander frei; der Rappe Bucephal,
„Der Grieche, welcher einſt den großen Alexander
„Auf ſeinem Rücken trug, war König in dem
Stall,
„Wie jener auf dem Thron, und kam er in ein
Feld,
„Wo Ruhm zu ernten war, ſo war er auch ein
Held,
„Und beide, Pferd und Menſch, eroberten die
Welt,
„Und theileten den Ruhm des Sieges! Würden
wir
„Vom Bucephal ſonſt Nachricht haben?
„Er läg' in tiefer Nacht begraben,
„Das edle Thier!"

Kein Brutus und kein Cicero
Beſänftigte die Römer ſo,

Digitized by Google

Wie dieſer Redner ſeine Brüder.
Denn er voran, und hinter ihm die Schar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebſt dieſem, der der Sprecher war,
Begaben alſobald ſich wieder nach dem Ställe!

Digitized by Google

74.

Der Wand'rer und die Turteltaube.

Der Wand'rer.

„Was machſt du da, du kleine Turteltaube?"

Die Taube.

„Ich traure: Mein getreuer Mann
„Ward einem Jäger hier zum Raube,
„Dem er doch nichts gethan!"

Digitized by Google

Der Wand'rer.

„So flieg doch weg! wie? wenn er wieder käme

„Mit dem Geſchütz, das ihm das Leben nahm,

„Und dann auch dir das Leben nähme?

Die Taube.

„Thut er es nicht, ſo thut's ja doch der Gram!"

Digitized by Google

75.

Der Ziegenbock und der Wolf.

Ein junger Ziegenbock mit Ellen=langem Bart,
Und ſpitzem, feſtem Horn, ein Held nach ſeiner Art,
Ein Eiſenfreſſer, ſtand auf einem hohen Dache,
Sich umzuſehn. Ein Wolf erſchien.
Der Ziegenbock, der Held, ſah ihn,
Ward muthig, ſchäumte Rache,
Und rief ihn an, und ſchalt auf ihn:

„Du Mörder du! du Dieb!
„Komm mir nur nicht herauf, iſt dir dein Leben lieb!

Digitized by Google

„Du biſt's, Tirann! — die Mutter weinet noch, —
„Du biſt's, o Frevelthat!
„Der mir mein Lamm geraubt und aufgefreſſen
hat!"

„Herr Bock, bemühen ſie ſich doch
„Zu mir herunter!" ſprach der Wolf.
„Zwar haben ſie erhabnen Geiſt,
„Und Herz im Leibe, das beweiſ't
„Ihr langer Bart, und ihres Horns Geſtalt
„Iſt fürchterlich, und ich bin alt;
„Doch ſolchen Schimpf zu rächen wird man munter,
„Und ſcheut nicht Bart, nicht Horn; ſie kommen
nur herunter!"

Was that der Bock, der Held? Er ſchnob
gerechten Zorn,
Und ſchüttelte den Bart; ſein Horn
Gebraucht' er aber nicht; genug er ließ es ſehn,
Und ſagte: „Räuber! willſt du gehn!"

Digitized by Google

Und was der Wolf? „Herr Bock, ſprach er,
„Ich rächte mich, und wären ſie ein Bär!
„Was aber hindert meine Rache?
„Sie nicht; das Dach! — Herunter von dem
Dache!"

Digitized by Google

76.

Das Pferd und der Hund.

An — — —

Hör' an, o Freund, ich ſage nach,
Was jüngſt dein Hengſt, der Engeländer, ſprach,
Er rühmte ſeine Bruſt, und Kopf und Schweif,
Und ſein Geſchick, durch einen Reif
Mit hurtiger Gelenkigkeit zu ſpringen.
„Wem kann," ſprach er, „ein Satz, wie mir, gelingen?
„Zum Ritt' geh' ich, wie ein Polack zum Tanz,
„Mit Majeſtät! vom Kopf bis an den Schwanz

Digitized by Google

„Bin ich gemacht, dem Reiter zu gefallen,
„Und auch mir ſelbſt! Ich weiß es auch bei allen,
„Die mich beſehn! Das edle Thier, heiß' ich,
„Wie ungeſchickt ſind andre gegen mich!
„Das ſchönſte, ja! das ſchönſte Thier bin ich!"

Drauf wedelte dein kleiner Mops daher!
„O," ſprach der Hengſt, „wie klein iſt der!
„Hör' an, du kleiner Hund,
„Du biſt zu klein, zu dick, zu rund!
„Betrachte mich! an mir iſt nichts zu wenig,
„Und nichts zu viel; ich bin der Thiere König!
„Betrachte mich: wie prächtig iſt mein Gang!
„Wie raſch mein Sprung, mein Körper wie ge-
ſchlank!"

„Sey, was du willſt," antwortet Möpschen, „ſey
„Geſchlank, und raſch: Ich bin getreu,
„Sonſt nichts!"

Digitized by Google

O Freund, o wie gefiel mir das,
Was Möpschen ſprach! „Hengſt,“ ſagt’ ich,
„meinen Haß
„Hat jeder, der ſo ſtolz ſich ſelbſt erhebt, wie du.“

Er wieherte; ich warf die Stallthür zu!

Digitized by Google

77.

Der Fuchs und der Rabe.

Phaedrus. Lib. 1. *Fab.* 13.

„Vogel!“ ſprach ein Fuchs zu einem Raben,
Der auf einem hohen Baume ſaß,
Und in ſeinem Schnabel einen ſchönen Fraß,
Einen Käſ’ hielt; „welche Stimme muſſt du haben!
„Ei, du biſt ſo ſchön!
„Solchen Vogel hab’ ich nie geſehn!
„Fremdling, ohne Zweifel, hoch in Ehren,
„Deine Stimme möcht’ ich hören!“

Digitized by Google

„Rap,“ und „Rap,“ und „Rap,“ erſchallt
Augenblicklich durch den Wald.
Und es fällt der Käſe nieder vor dem Fuchs;
Und der Schmeichler nimmt ihn flugs!

---

78. Der

Digitized by Google

78.

Der Fiſchreiher.

Am Ufer eines Baches ging
Ein Reiher auf und ab, auf langen dürren Beinen,
Mit langem Hals, an dem ein langer Schnabel
hing;
Des Bachs Gewäſſer floß auf harten Kieſelſteinen,
Bergab mit angenehmen Schall,
Durchſichtig wie Kryſtall.
Die Fiſche waren guter Dinge,
Vollbrachten tauſend frohe Sprünge,
Und ſonnten ſich am Sonnenſtrahl!

Digitized by Google

Herr Reiher, wie ſo faul? Schnappſt du denn
nicht einmahl
Mit deinem langen Schnabel zu,
Und hohlſt dir einen Hecht? Du Fauler, warteſt du
Auf einen Karpfen? Ei, wie wird es dich gereu'n!
Wenn du wirſt ſchnappen woll'n, dann wird kein
Hecht mehr ſeyn! —

Wie ernſthaft ſteht er da, wie ſtill!
Wie drehet er den Hals, den er nicht brauchen will!
Bald aber hungert ihn, und nun ſieht er ſich um
Nach Karpfen oder Hecht,
Allein verſchwunden iſt das ganze Fiſchgeſchlecht;
Nur Schleie ſchwimmen noch. Er aber iſt nicht
dumm,
Er hat Geſchmack! Schlei wäre ſchlechte Speiſe
Für einen Reiher! Alle läſſt er ziehn!
Und immer mehr noch hungert ihn.

Er geht vom Ufer ab, und watet in dem Bach:

Digitized by Google

Gründlinge trifft er an; fragt aber nichts darnach;
Er läſſt ſie all' in Frieden ſchwimmen, ſpricht:
„Gründlinge freſſen Reiher nicht;
„Nach ihnen nur einmahl den Schnabel aufzuthun,
„Das wäre großer Schimpf für einen Leckermund!"

Er ſagt's; indeſſen geht, was Fiſch iſt, auf den Grund;
Nicht Einer läſſt ſich ſehn! Ei, Leckermund, wie nun?

Nachdem er lang' umſonſt geſuchet und geſchnappt,
Wird mit genauer Noth ein Froſch von ihm ertappt!

Digitized by Google

79.

Die Sperlinge.

Man flickte — war's zu Strasburg oder Rom?
Ich weiß es nicht — an einem Dom,
Und jagte Mutter, Brüder, Schweſtern
Des Sperlingvolks aus ihren Neſtern;
Und als die Flickerei zu Ende war,
Da kam bei Tauſenden die Schar
Der Flüchtigen zurück geflogen;
Und freudig hätte jedes Paar
Sein Neſtchen wieder gern bezogen;
Allein man ſah betrübt, daß keins gelaſſen war.

Digitized by Google

Und: „Gott! was hat ſie doch bewogen,“
Erſeufzte da mit tiefem Ach
Ein alter Sperling auf dem Dach’:
„Uns unſre Wohnungen ſo grauſam zu zerſtören!
„Was Böſers konnten ſie nicht thun;
„Als wenn die hohen Mauern nun
„Zu etwas nütze wären!“

Digitized by Google

80.

Die Donau und der Leutabach.

Die ſtolze Donau ging mit ihrem ſtolzen Gange,
Das ſtolze Wien vorbei.

Der kleine Leutabach
Ging ihrem ſtolzen Gange nach.
Die ſtolze Donau ſprach:
„Iſt dein Geſchick, du kleiner Schäker, nicht
„Ein herrliches Geſchick?
„In der Geſellſchaft meiner, welch ein Glück!“

Digitized by Google

Die kleine Leuta ſpricht:
„Durch das Gefilde, welches mich
„Den kleinen Silberbach einſt nannte,
„Floß ich ſo glücklich zwiſchen Blumen, ich,
„Eh' ich dich kannte!
„Kaum aber kenn' ich dich, ſo werd' ich fortgeriſſen,
„Und muß, was alle Sclaven müſſen,
„In deinem Strudel fort, nicht meiner mächtig,
ach!"

Man läuft den großen Herr'n an ihre Höfe
nach,
Und ſeufzt dann oft, wie du, o kleiner Leutabach!

Digitized by Google

81.

Der Grübler und Apoll.

Der Grübler Narabos, von Vorurtheilen frei,
Behauptete: der Gott zu Delphi ſey
Betrug, Erfindung, Pfafferei!
Und ſeinem Griechenland die Fabel zu beweiſen,
Beſchloß er, von Athen nach Delphi ſelbſt zu reiſen.

Noch grübelnd, kam er an mit einem Sperling; ſtand,
In zugeſchloſſ'ner Hand
Den Sperling haltend, vor dem Gotte.

Digitized by Google

Die ſtolze Seele voll von überklugem Spotte,
Dacht' er: den Stümper will ich wol
In meine Schlinge kriegen,
Ja wahrlich! ſpricht Apoll:
Todt iſt der Sperling! dann laſſ' ich den Sperling fliegen;
Spricht er: Du Thor, er iſt lebendig! dann
Zeig' ich ihn todt! Ihr Herr'n! ſo bring' ich eure Lügen,
Geglaubt von keinem klugen Mann,
An's helle Tageslicht; und die Vernunft wird ſiegen!

„Was iſt der Sperling hier in meiner Hand? du Gott!
„Iſt er lebendig, oder todt?" —

„Todt, oder was du willſt," antwortete dem Frager
Apoll, der Wahrheitsſager;

Digitized by Google

Beſtraft' ihn aber nicht; ließ ihn
Nach dem erleuchteten Athen
In Frieden ſeine Straße ziehn.

Wär's heut zu Tage ſo geſchehn,
In Rom, in Liſſabon, in Hamburg, oder Wien?

Digitized by Google

82.

Die Roſe, die Rebe, der Diſtelkopf und Jupiters Adler.

Nach dem Franzöſiſchen des Königs.

Jedwedes Weſen war begabt mit Wiſſenſchaft,
Damahlen, als die Welt die anerſchaffne Kraft
Noch hatte; die Vernunft war, ſagt man, einge-
ſeſſen
Im Menſchen und im Thier, in Pflanzen, die
wir eſſen,
In allem Lebenden, bis auf die Milbe! dumm,
War noch kein Menſchenkopf, noch keine Blume
ſtumm!

Digitized by Google

O ſchöne, ſchöne Zeit! von welcher iſt zu
leſen
In einem ſchönen Buch: Ein Garten ſey geweſen,
Und eine Roſe, ſchön, wie's keine jetzt noch iſt;
„Ach," hätte die geſagt zur Rebe: „du, du biſt
„Bei weitem nicht ſo ſchön, als ich bin; ich be=
klage
„Dich arme Rebe! du, das liegt am hellen Tage,
„Biſt ungeholfen Nichts, biſt elend, jämmerlich;
„Der Menſch macht Was aus dir, pflegt und
beſchneidet dich;
„Du lägſt, hülf' er dir nicht, zu deiner großen
Schande
„Verworfen, ſchmutzig, kalt, und kröchſt vor uns
im Sande!"

„Hingegen ich, mein Kind! ich bin ſo wun=
derſchön,
„Daß aller Augen ſich an mir nicht müde ſehn;

Digitized by Google

„Ich Blumenkőniginn, ich, ſo von Gott er-
ſchaffen,
„Ich ſteh' in eigner Kraft, und mitten unter
Waffen!
„Wenn eine junge Braut dem Mann, dem Bräu-
tigam
„In ihrer Ehrenzucht und jungfräulichen Scham
„Gefallen will, dann muß, an Tafeln und in
Tänzen,
„Ich, Blumenkőniginn, an ihrem Buſen glänzen!

„Nur einen kleinen Werth haſt dennoch gegen
mich
„Du ſo Vergängliche!" ſagt da die Rebe; „dich,
„Kaum aufgebrochne, ſtößt, und alle deine Glieder,
„Aus ihrem Seyn in Nichts ein Hauch des Win-
des nieder;
„Dein Leben iſt ſo kurz, o Schweſterchen! man
ſieht
„In einem Tage dich ſchön blühend, und verblüht;

Digitized by Google

„Die Schönheit ſteht bei dir, du ſtreiteſt und du
ſiegeſt!
„Ja! wenn ſo ſchön du biſt, du ſchöne Früchte
trügeſt,
„Dann wär'ſt du Was! du wär'ſt des Schöpfers
beſtes Kind,
„Wär'ſt ſchön — und nützlich auch, wie meine
Trauben ſind."

Ein dicker Diſtelkopf, ein Auswurf aus der
Erde,
Hört an die Reden, ſpricht: „Ihr Schwätzer,
ſchweigt! ich werde
„Mit euch nicht ſtreiten, ich, der Freimann, der
gepflegt
„Zu werden nicht bedarf, den jeder Boden trägt!
„Ihr Sclaven! eure Frucht und eure Blüthe
dienet
„Dem Menſchen, der euch pflanzt; ihr wachſet,
blühet, grünet,

Digitized by Google

„Weil ihr die Sclaven ſeyd, die, keiner Freiheit hold,
„Nur glänzen, ihr, im Dienſt, wie Silber oder Gold!
„Nach eurem Schimmerglück werd' ich gewiß nicht trachten,
„Ihr Menſchendiener, ihr! euch kann ich nur verachten!"

„Schweig, o du Diſtelkopf, verwegner Läſterer, ſtill!
„Der muß vollkommen ſeyn, der Alles tadeln will!"
Rief aus der hellen Luft ein Adler, der vom Throne
Des hohen Jupiters geflogen kam; „o ſchöne
„Der Worte, Läſt'rer, du! o du, der frei nicht iſt,
„Du Sclave, der du nur des Eſels Speiſe biſt! —
„Ich lehre — kaum biſt du der Lehre würdig — höre,
„Du Roſe, Rebe du, nur euch geb' ich die Lehre:

Digitized by Google

„Der Schöpfer, der uns ſchuf, gab Jeglichem
ſein Theil,
„Zu helfen überall zum allgemeinen Heil!
„Und alles, was er will, kann er Geſchöpfen geben,
„Geruch und ſüßen Saft den Roſen und den Reben!
„In jeder Eigenſchaft ſtrahlt ſeine Güte weit
„In ſeinem Reich, und ihm blieb die Vollkom-
menheit!“

Digitized by Google

83.

Der Tropfen.

1754.

An — — —

O Freundinn, die du weiſer,
Als Sokrates und Solon,
Dich ſelbſt erkennſt, wir hörten
Dich, o du Weiſe, ſagen:
Was bin ich in den Wirbeln
Der Sonnen? Was im Raume
Der Himmel? — hör', o höre
Was neulich eine Muſe
Mir ſang, es dir zu ſingen!
Sie ſang: Ein klarer Tropfe

Fiel hoch aus einer Wolke
Tief in das Meer, und ſahe
Neptunus Reich, und ſagte:
Was bin ich hier im Brauſen
Der Waſſerwogen? Götter!
Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!

Schnell aber ſchwamm hinüber
Zu dem beſcheid'nen Tropfen,
Beſcheid'ner, eine Muſchel,
Und trank den klaren Tropfen.

Da ward er in der Muſchel
Zur allerſchönſten Perle,
Ward aufgefiſcht, und pranget
Nun in der großen Krone
Des perſiſchen Monarchen!

Digitized by Google

84.

Der alte Eſel.

Ein alter Eſel ging, belaſtet mit dem Mehle
Des Müllers, ſeines Herrn, ſtarrfüßig nach der Stadt,
Empfindend, daß es ihm an Jugendkräften fehle;
Sein Herr ging hinter ihm! „Ich bin, ſchrie er, zu matt.
„Gebt mir ein wenig Mehl zur Stärkung!“ Derbe Schläge
Gab ihm ſein ſtrenger Herr! Der allzuſchweren Laſt
Erlag das arme Thier, und ſtarb auf halbem Wege!

Digitized by Google

Wie mit dem Eſel hier der Müller, alſo faſt
Macht's unſer Junker mit dem Bauer!
Er ſieht's! Die Arbeit wird dem alten Dienſtmann
ſauer,
Er mindert ihm die Arbeit nicht;
Er denkt an keine Menſchenpflicht!

Digitized by Google

85.

Der Löwe auf der Jagd.

Der Löwe ging mit ſeinen Freunden,
Dem Tiger und dem Bär, friedſelig auf die Jagd.

„Den,“ ſprach er, „zählen wir ſogleich zu unſern Feinden,
„Der wider uns zu ſeyn, die kleinſte Miene macht!
„Verſteht ſich übrigens, wir theilen, was wir fangen
„In gleiche Theile!“ — Gut! — Es wird ein Hirſch gefangen.

Digitized by Google

Der Löwe theilt, jedoch nicht jedem gleich; der Bär
Brummt ſeine Meinung laut! Der Tiger zeigt von weitem
Dem Theiler ſeine Klau'n!
Was? habt ihr Luſt zu ſtreiten?
Ihr Herr'n, ſo tretet nur ein wenig näher her!
Man läſſt ſich nicht zu lange bitten;
Auf Tod und Leben wird geſtritten,
Der Theiler wird bezwungen, Spott
Wird laut geſprochen, wird von allen kleinen Thieren
Geſungen öffentlich! „Gerecht, gerecht iſt Gott,
„Die ganze Welt wollt' Er! Er ganz allein regieren!"
Ei wohl! ihr kleinen Thier', ihr ſagt die Wahrheit ſchön,
Allein der arme Hirſch, den wir gedrittheilt ſehn,
Wird der ein edler Hirſch einſt wieder ſeyn und bleiben?

Digitized by Google

„Die Frage," ſprach der Fuchs, „legt unſerm
Kanzler vor!
„An meinem kleinen Theil', ich meine: Wie
wir's treiben,
„So geht's! Und kratze mich zuweilen hinter'm
Ohr."

Digitized by Google

86.

Der Tiger.

Ein Tiger rühmte ſich: Er hätte Wolfesblut,
Und Lämmerblut zugleich vergoſſen,
Es wäre wie ein Strom gefloſſen!

„Gut,“ ſprach ein Fuchs, „ſehr gut,
„Daß es geſchehen iſt! Denn wär' es nicht geſchehen,
„So hätten wir ja nicht den ſchönen Strom geſehen,
„Er floß ſo lieblich roſenroth!“
„Schlagt,“ ſprach der Tiger da, „mir dort den Schmeichler todt!“

Digitized by Google

Urplötzlich ward er todt geſchlagen!
Mit Einem Schlage that's der ärmſte Tigerknecht!
Die's ſahn, die hörte man, nur aber leiſe, ſagen:
„Das war ja doch einmahl gerecht!"

Digitized by Google

87.

Das Schaf.

1795.

„Macht Frieden,“ ſprach ein Schaf, „bei'm Krieg' iſt doch kein Segen!“ —
„Bei'm Frieden, liebes Schaf, iſt keiner!“ ſprach der Hirt.
„Der Wolf iſt unſer Feind! Am Krieg' iſt uns gelegen,
„Er ſteht auf allen unſern Wegen,
„Und friſſt uns, wenn er ganz nicht ausgerottet wird!“

Digitized by Google

88.

Der Wolf und der Hund.

Ein Wolf ging auf die Jagd und traf auf einen
Hund.
„Herr Bruder,“ ſprach der Wolf, „du biſt am
Halſe wund!“
„Herr Bruder,“ ſprach der Hund,
„Bei einer ſchönen Frau lag ich an einer Kette,
„Und läge noch an ihr, wenn ich,
„In Freiheit mich zu ſetzen, mich
„Von ihr nicht losgeriſſen hätte.“

„In Freiheit dich zu ſetzen, und in ihr
„Zu hungern, nimm an mir
„Ein Beiſpiel,“ ſprach der Wolf, „ich jage
„Nach Einem Biſſen ſieben Tage,

Digitized by Google

„Die Freiheit bringt mir Hungersnoth,
„Die Freiheit gibt dir deinen Tod!“
„Herr Bruder,“ ſprach der Hund, „wir wollen
beide jagen.“ —
„Wo nichts zu jagen iſt!“ ſprach da der Wolf,
und ſchlang
Den freien Hund in ſeinen Magen.

Für ſolche Freiheit ſchönen Dank!

Digitized by Google

89.

Der alten Eule Hochzeit.

Ein' alte Eule war
Verliebt in einen Star;
Die Hochzeit ſollte ſeyn,
Da lud ſie alle Vögel ein.

Sie kamen, und als ſie die alte Eule ſahn,
Welch ein Geſpenſt ſie war,
Und welch ein muntrer Schelm der Star,
Da ſtimmten ſie kein Brautlied an;
Sie ſchrie'n nur: „Welch ein Thier, wie alt!
„Welch häſſliche Geſtalt!"
Und drauf entfloh die ganze Schar
Der Vögel in den Wald,
Und keiner blieb bei dem verliebten Par,
Als nur Kuckuk,
Und keiner ſang, als nur Kuckuk!

Digitized by Google

90.

Der Adler und der Uhu.

König Adler hatt' einmahl
Einen Uhu zum Miniſter:
„Lieber Alter,“ fragt' er ihn,
„Welcher Meinung iſt Er:
„Dulden wir die Nachtigall,
„Die nichts kann, als ſingen?“

„Jeden, welcher ſonſt nichts kann,
„Rath' ich umzubringen!“

Dieſem Blutrath, ausgeführt,
Folgte dumpfes Aechzen,
Und im Lande hörte man
Nur noch Raben krächzen!

Digitized by Google

91.

Der Hamſter und Hamſtergräber.

Hoch aufgeſchwollen Lung' und Leber,
Im Auge der Xantippe Zorn,
Sprach eine Hamſtersfrau,
Zu einem Hamſtergräber:
„Du biſt ein Dieb, du ſtiehlſt das Korn
„Mir aus der Scheure!“ — „Gute Frau,“
Sprach Meiſter Hamſtergräber ſchlau,
„Gerechtigkeit hat's mir befohlen:
„Haſt du nicht auch das Korn geſtohlen?“

Digitized by Google

92.

Der Weiſe und die Mücke.

Eine Mücke flog um's Licht
Eines Weiſen; — „Thu das nicht,“
Sprach der Weiſe, „glaube mir,
„Du verbrennſt die Flügel dir!“

„Du mißgönnſt mir mein Vergnügen
„Um das Sonnenlicht zu fliegen,“
Sprach die Mücke, ſprach's und war
Alſobald in Tod'sgefahr.

„Arme Mücke, hoch im Preiſe
„Steigt die Warnung!“ ſprach der Weiſe.

Erzählungen.

Digitized by Google

I.

Der Thier-Adel.

An Ewald Chriſtian von Kleiſt.

1756.

In Urſomania ſtudiren alle Thiere,
Die Elephanten und die Stiere,
Kurz, alle! Keins bekommt ein Amt,
Das nicht aus einem Hauſe ſtammt,
Das durch Gelehrſamkeit und Tugend alt geworden;
Auch kommen an den Hof und in die Ritterorden,
Und in's Gericht
Ungraduirte Thiere nicht!

Digitized by Google

Ein jedes muß zwölf Ahnen erſt beweiſen,
Die in der Zahl der Dichter und der Weiſen
Sich ritterlich hervor gethan,
Eh' es bei Hof' erſcheinen kann.
Und wenn ein Thier ein Amt begehrt,
Es ſey ein Ochs, ein Aff', ein Eſel oder Pferd,
Dann wird's gefragt zehnmahl: Biſt, Edler, du gelehrt?
Haſt, Edler, alle deine Jugend
Im Dienſt der Weisheit und der Tugend
Du, wo du wareſt, zugebracht?
Warſt allenthalben du bedacht,
Ein edles Thier, ein Thier von Stande,
Das iſt ein Thier von Tugend einſt zu ſeyn?

Gelehrſamkeit und Tugend ohne Schein
Sind ungetrennt in dieſem Lande.

Der iſt in dieſem Land' ein Held,
Den alle Redlichen aus einem Munde preiſen,

Digitized by Google

Jn deſſen Schule noch die Weiſeſten und Weiſen
Gern gehn.

O Kleiſt, o du mein Freund! gefällt
Dir dieſer Adel? — ſprich!
Wär' er bei uns, ſo hätte dich
Dein Frühling, den Apoll und alle Muſen loben,
Jn dieſen Adelſtand erhoben!

Digitized by Google

2.

Der arme Mann und ſein Kind.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,
Nahm in die Hand ſein letztes Brot,
Und ſchnitt davon ein Stücklein ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bei ihm ſtand, und: „Gott! ach Gott!“
Seufzt' er dabei.

Beweglich both
Das kleine Kind das Stücklein Brot
Dem Vater wieder — — „Nehmt es doch,
„Ich bitt' euch, Vater! ich will noch
„Wol warten; aber weint nur nicht!“

Digitized by Google

Der Vater wendet ſein Geſicht,
Und ſagt: „Ich ſchneide noch ein Stück,
Behalt' es Kind!“

Mit naſſem Blick
Sieht er auf ſeinen Sohn herab,
Auf ſeinen Troſt, und ſchneidet ab;
Doch wie erſchrickt er!

Plötzlich fällt
Ein Haufen blankes Silbergeld
Aus ſeinem Brot.

„Ach! was iſt das?“
Spricht er erſchrocken; „Söhnchen, laß
„Die Thaler liegen; ich will gehn;
„Der Bäcker ſoll ſie liegen ſehn,
„Denn der vermuthlich hat das Geld,
„Das aus dem lieben Brote fällt,
„Hineingebacken; der muß es
„Auch wieder haben; bleib indeß,
„Ich will geſchwind zum Bäcker gehn!“

Digitized by Google

Er geht. Des Kindes Augen ſehn
Erſtarrt die blanken Thaler an,
Allein es rühret nicht daran.

Der Bäcker kommt, ſieht ſie, und ſpricht:
„Nein! das ſind meine Thaler nicht,
„Freund, glaubt es mir! Doch wiſſt ihr was?
„Ein reicher Mann macht' euch den Spaß,
„Denn hört: das Brot, das ihr gehohlt,
„War nicht von mir; ihr aber ſollt
„Nicht fragen, und von wem es iſt
„Nicht wiſſen. Dieſes eine wiſſt,
„Daß geſtern Abend jemand kam,
„Der mir das Brot gab, das ich nahm,
„Und ſagte: Wenn ein armer Mann,
„Der krank iſt, nichts verdienen kann,
„Ein Brot ſich hohlt, dann gebt ihm dies!
„So ſagt' er, das iſt ganz gewiß!
„Und drauf kamt ihr, ich gab es euch.
„Seht, wie Gott ſorgt! Nun ſeyd ihr reich,
„Das Geld hat einen rechten Glanz!"

Digitized by Google

Der arme Mann verſtummte ganz,
Und auch ſein Kind. Er nahm das Brot
Und ſeufzte, ſagte nur: „Ach Gott!"
Schnitt hungrig noch ein Stück ſich ab,
Und ſagte: „Den, der mir es gab,
„Den ſegne Gott! Ach, lebte doch,"
Sprach er, „nun deine Mutter noch,
„Du liebes Kind!"

Das Söhnchen ſpricht:
„Weint, Herzensvater, weint doch nicht!"

Digitized by Google

3.

Die dankbare Nachtigall.

Ein Falke ſah mit großen wilden Augen,
Hell wie Kryſtall,
Nach einer Nachtigall,
Und drohte, Blut ihr auszuſaugen.

Zwar ſah er näher, neben Hecken,
Auch einen Star,
Doch ſein Gedanke war:
Die beſſer ſingt, die müſſ' auch beſſer ſchmecken.
Und plötzlich ſchoß, wie Donnerkeile ſchießen,
Mit pfeilgeradem Flug,
Als ſie die ſchönſten Triller ſchlug,
Er auf die Nachtigall, und wollte ſie genießen.

Digitized by Google

Allein er muſſte ſich's begeben;
Denn ich, ein großer Treffer, ſchoß
Auf ihn die Müllerbüchſe los,
Und rettete der Nachtigall ihr Leben.

Nun hüpft, — komm, Freund, es anzu-
ſehen! —
Die kleine Sängerinn,
Wenn ich in meinem Garten bin,
Um mich herum, und ſingt in den Alleen.

Digitized by Google

4.

Das alte Pferd und der arme Mann.

Ein vollkommen ſchönes Pferd,
Wegen ſeiner Kraft und Tugend,
Mehr als tauſend Thaler werth,
That in ſeiner muntern Jugend
Einem großen Königsſohn
Manchen Dienſt; aus mancher Schlacht
Hatt' es ihn geſund gebracht!

Was denn aber war ſein Lohn,
Als es alt war? — Füllte man
Etwa täglich ſeine Krippe
Dankbar noch mit Futter an?

Digitized by Google

Nein! Ein mageres Gerippe,
Dient' es einem armen Mann,
Der mit ihm ſein Brot gewann.

Als es da in ſeiner Krippe
Wenig magres Futter fraß,
Und ſein Herr ihm nahe ſaß,
Voll Empfindung ſeiner Noth,
Und ein Bißchen trocknes Brot
Aus der Hand zu Mittag aß,
Da, da ſprach's mit ernſter Miene:

„Lieber Mann, dem ich itzt diene,
„Der mir itzt mein Futter reicht,
„Wär'ſt du reicher, ach! vielleicht
„Gäbſt du wol bis an den Tod
„Mir ein wenig Gnadenbrot!"

Digitized by Google

5.

Die fromme Nachtigall.

Streitend mit dem Wiederhall
Sang der Mann der Nachtigall
Tag und Nacht und ward nicht müde.
Und von ſeinem Morgenliede,
Das man weit erſchallen hört,
Ward ich oft im Schlaf geſtört,
Wenn ſich von des Tages Sorgen
Noch mein müdes Haupt erhohlte,
Und ich gern noch ſchlummern wollte.

Aber jüngſt am ſchönſten Morgen
Der verjüngeten Natur,
Als ich meint' er hätte nur

Digitized by Google

Seinem Weibchen was geſungen,
Das bei ſeinen lieben Jungen,
Von Aurorens Thränen naß,
Horchend auf dem Neſte ſaß,
Hört' ich, daß das Weibchen ſprach:

„Folget eurem Vater nach,
„Liebe Kinder! Tag und Nacht
„Lobt er Gott, der euch gemacht!"

Und ſeitdem werd' ich mit Freuden
An dem frühſten Morgen wach,
Und ermuntre mich, und ſpringe
Von dem ſanften Lager auf,
Eile dann in vollem Lauf
Nach der off'nen Gartenthür,
Und: W a c h a u f, m e i n H e r z, u n d ſ i n g e!
Sing' ich alſobald mit ihr.

Digitized by Google

Mit verdoppelt lautem Schall
Schlägt die fromme Nachtigall
In mein Lied alsdann, und hüpft
Oft wol eine ganze Stunde
Nächſt um mich herum, und ſchlüpft,
Mit der Speiſ' im kleinen Munde,
Nicht zu ihren lieben Jungen,
Bis wir haben ausgeſungen.

Digitized by Google

6.

Doris im Garten.

1753.

Die Nachtigall und Zephyr ſchweigt,
Wenn Doris ſich im Garten zeigt.

Und wenn am bunten Blumenbeet,
Allein, gedankenvoll, ſie ſteht,
Dann ſtehn um ſie die Blumen her,
Als wenn ſie ihre Göttinn wär',
Und ſie in ihrer ſchönſten Pracht,
In der Sie ſie hervor gebracht,
Ihr huldigten! — Balſamſcher Duft
Erfüllt die kühle Morgenluft!

Digitized by Google

Die Lilje, die ſich treuer glaubt,
Als Nelk' und Roſe, hebt ihr Haupt
Weit über Nelk' und Roſ' empor,
Und ſteht in Aller Blumenchor
Weiß, wie die Unſchuld in der Schar
Der Tugenden.

Die Göttinn ſieht
Mit Einem Blick, wie alles blüht.
Die eitle Tulpe nimmt es wahr,
Beherzigt den empfangnen Blick,
Und denkt: Ich bin das Meiſterſtück
Der Göttinn! Als aus ihrer Hand
Ich ſtolz hervor ging, o! da ſtand
Die Göttinn ſelbſt gedankenvoll,
Und ſah mich an, ich weiß es wol!

Die Göttinn aber geht vorbei,
Bemerkt ſie nicht, ſagt nicht, ſie ſei
Ihr Meiſterſtück. Die Roſe zieht
Ihr Aug' auf ſich.

Digitized by Google

Halb aufgeblüht,
Wie eine junge Schöne, ſtand
Die Roſe da vor ihrer Hand,
Und both ſich an; doch Doris bricht
Die Königinn der Blumen nicht,
Sagt nur zu ihr: „Wie ſchön biſt du!“
Die andern Blumen hören zu.

Sie ſieht den königlichen Putz
Der Blätter, ſie bemerkt den Schutz
Der Dornen um ſie her! Der Duft,
Mit dem ſie ganz die Morgenluft
Durchbalſamt, dünkt ihr kräftiger,
Als alles Oel der Indier!

Stillſchweigend ſteht ſie dann, und ſieht
Weit um ſich her, wie alles blüht.
Im Weggehn aber thut ſie nur
Den Seufzer: „O Natur! Natur!
„Wie ſchön, ach! wie ſo ſchön biſt du!“

Digitized by Google

Und bald darauf ſetzt ſie hinzu:
„Wie groß dein Gott!“

Dein ſchön Geſicht,
O Doris! reizt ſo ſehr mich nicht,
Wie deine Tugend. Tugend ſteht
Wie Marmor; Schönheit bald vergeht!

Digitized by Google

7.

An Geßner.

Verfaſſer des Daphnis.

Ein König, reitend in der Mitte
Von einem prächtigen Gefolge, ſah
Vor ſeiner kleinen Hütte
Den Schäfer Daphnis. „Du! was machſt du da?“
Fragt' ihn der König. „Was ich mache?
„Da ſeh' ich nach der Sonn' und pfeife!“
„Sonſt nichts?“ — — „Je nun, ich greife
„Nach meinem Huth, auf dem ein friſcher Blumenkranz
„Strahlt, wie dein Stern, und grüße dich und lache!“

Digitized by Google

„Warum?“ — — „Weil du der Sonnen Glanz
„Verdunkeln willſt; ſolch eine Herrlichkeit
„Hat dein und deines Pferdes Kleid!“

Der König ſagte nicht ein Wort,
Und ritt mit dem Gefolge fort,
Pries aber oft nachher in ſeiner Herrlichkeit
Des Pfeifenden Zufriedenheit.

Digitized by Google

8.

An den Knaben Gottfried Herder.

1783.

Ein Knabe, dem gelocktes Haar
Bis auf die Schulter hing, und der in meinen Augen
Schön, wie die ſchönſte Blume, war,
Aus welcher Bienen Honig ſaugen,
Ging munter auf das Feld. Man ſah den Amor gehn,
Und ſtill an einem Waſſer ſtehn,
Und in dem Waſſer ſich beſehn.

Digitized by Google

„Ei!“ ſprach er mit ſich ſelbſt, „ſeht doch,
ich bin ſo ſchön!“
Indeß das Waſſer langſam lief;
Und plötzlich rauſchte Schilf, und aus dem Schilfe
rief
Mit raſchem Frageton, wie einer, deſſen Blut
In Wallung iſt, und der in edlem Grimme
Des Herzens ſchilt, und Gutes thut,
Ein Stimmchen, ſilberfein, wie eines Kindes
Stimme:
„Biſt, Knabe! du auch gut?“

Digitized by Google

9.

Selma.

Selma, Tonnen Goldes reich,
Reicher aber noch an Tugend,
Einem Engel Gottes gleich
An Geſtalt und Geiſt und Jugend!

Selma ging mit leiſem Schritte
Zu dem Mann' der kleinen Hütte,
Der berühmt iſt, weil er zehn
Töchter hat, und alle ſchön!

Digitized by Google

„Vater," ſprach ſie, „Eine Bitte!
„Nehmt mich zur Erzieherinn!
„Guter Vater, ſeht! ich bin
„Mutter, aber ohne Kinder!
„Alles Unglück ſtürzt' auf mich!
„Mann und Kind ſtarb, krank war ich;
„Nun, o Freund, bin ich geſünder!"

„Nein! ich kann nicht! Meine Kinder
„Wird der liebe Gott erziehn!"

Selma bittet, flehet ihn,
Ihre Bitte zu gewähren!
Nichts! Er will davon nicht hören!

Selma geht mit leiſem Schritte
Weg vom Mann' der kleinen Hütte,
Geht gedankenvoll nach Hauſ',
Lieſ't von ihren Wechſeln aus
Einen, welcher zu zwei Theilen

Digitized by Google

Ihr Vermögen macht, und eilt —
Mit Geſchenken muß man eilen,
Daß ſie nicht die Reue theilt! —
Zu dem Mann' der kleinen Hütte:

„Guter Vater, Eine Bitte:
„Nehmt dieß kleine Blatt Papier
„Zum Geſchenk!" ſpricht ſie, „von mir."

Nichts! er weigert, will's nicht nehmen.
„Nähm' ich's," ſpricht er, „dann müſſt' ich
„Mich vor Gott und Menſchen ſchämen!
„Edle Frau, verſchonet mich!"

„Nehmt's, bitt' ich, für eure Kinder!"

„Meine Kinder brauchen's nicht!"

So der Mann, nicht mehr, nicht minder,
Als ein armer Bauer ſpricht:

Digitized by Google

„Alle Güter dieſer Erden,
„Edle Selma, gönn' ich euch!
„Allzu arm mag ich nicht werden,
„Aber auch nicht allzu reich!“

Digitized by Google

10.

K o n f u z i u s.

In einem kleinen Menſchenkreiſe
Stand Herr K o n f u z i u s, der weltberühmte Weiſe.

Ein armer Arbeitsmann, der wie das Abend-
roth
An unſern ſchönen Sommertagen
Gefärbt war im Geſicht, brach aus in bitt're Klagen:
„Ach Gott! mein Bißchen trocknes Brot
„Muß ich, der ärmſte Mann des Königreichs,
genießen
„Im Schweiße meines Angeſichts!“

Digitized by Google

„Schon gut! Siehſt du die Tropfen fließen,"
Sprach Herr Konfuzius, „dann denk': Es ſchadet nichts!
„Gottlob! Ich bin geſund! Mein Nachbar Taugenichts
„Liegt krank in's zehnte Jahr, an Händen und an Füßen!"

„Recht, Herr Konfuzius! Mit Wohlſeyn lohnt der Fleiß!"
Rief ſeinen Beifall ihm der kleine Menſchenkreis;
Und trennte ſich, und ſprach getrennet von den Freuden
Der armen Tugend, die die Könige beneiden,
Und mancher reiche Mann nicht zu beneiden weiß.

Digitized by Google

II.

Adam und die Thiere.

Vater Adam, Menſch aus Thon,
Saß in ſeinem Paradieſe,
Auf dem Hügel einer Wieſe,
Wie ein König auf dem Thron'.

Um ihn ſtanden, ihm zu dienen,
Alle Thiere, Wolf und Lamm,
Hirſch und Löwe, tugendſam.

Als ihr König wollt' er ihnen
Namen geben: „Löwe, geh!
Geh, du Parder! geh, du Reh!"
Sprach er, und die Thiere gingen,
Wie ſie den Befehl empfingen.

Digitized by Google

„Schaf, ſo gut, ſo ſtill, ſo fromm,“
Rief der erſte König, „komm!
Komm zurück zum König!“ — Und
Lauter etwas rief er Hund,
Pferd und Kuh, bei ihren Namen;
Und ſie hörten ihn, und kamen;
Und er hieß ſie: ſeine Lieben!
Und ſie ſind bei ihm geblieben.

Digitized by Google

12.

Der erſte Kritikus.

Als Gott der Schöpfer fertig war
Mit Körper= und mit Geiſter=Schar,
Als ſeine Welten ihren Tanz
Schon tanzten, ſeine Sonnen ſchon
Nur Erden noch, noch keinen Thron
Erleuchteten mit ihrem Glanz,
Als Meere brauſ'ten, Stürme tobten,
Erzengel ſchon den Schöpfer lobten,
Als er mit Vaterblick auf das Erſchaff'ne ſah,
Und alles, alles wäre gut,
Sich ſelbſt und Allem ſagte, da,
Da war's, da ſetzte ſeinen Huth

Digitized by Google

Ein Engelchen zurecht, auf ſeinem linken Ohr,
Und trat aus einem Engelchor
Auf einen freien Platz hervor,
Und ſah mit Stutzerblick zu Gott dem Herrn hinauf,
Sprach: „Mit Erlaubniß, wäre wol
Dem Pferde, welches ſeinen Lauf,
Gleich einem Vogel, fliegen ſoll,
Der Fuß ſo recht? und wäre wol,
Zu ſeinem Sprung und ſeinem Gang,
Dem Affen nicht der Schwanz zu lang?

Sprach's! — Was erfolgte wiſſen wir:

Den Affenſchwanz, den Pferdefuß
Bekam zu ſeiner ſchönſten Zier
Das Engelchen der Kritikus.

Digitized by Google

13.

Die Milchfrau.

La Fontaine. Fab. 132. *T. II.*

Auf leichten Füßen lief ein artig Bauerweib,
Geliebt von ihrem Mann, geſund an Seel' und Leib,
Früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen ſüße Milch, in einem großen Topfe;
Sie lief, und wollte gern: „Kauft Milch!" am erſten ſchrei'n:
Denn, dachte ſie bei ſich, die erſte Milch iſt theuer;

Digitized by Google

Will's Gott, ſo nehm' ich heut' ſechs baare
Groſchen ein!
Dafür kauf' ich mir dann ein halbes Hundert
Eier;
Mein Hühnchen brütet ſie mir all' auf einmahl
aus;
Gras, eine Menge, ſteht um unſer kleines Haus;
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,
Die werden herrlich da ſich letzen, und ſich nähren;
Und ganz gewiß! der Fuchs, der müſſte liſtig
ſeyn,
Ließ' er mir nicht ſo viel, daß ich ein kleines
Schwein
Dafür ertauſchen könnte! Seht nur an!
Wenn ich mich etwa ſchon darauf im Geiſte freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann!
Zu mäſten koſtet's mir ja nur ein wenig Kleie!
Hab' ich das Schweinchen fett, dann kauf' ich
eine Kuh
In meinen kleinen Stall, ein Kälbchen wol dazu;

Digitized by Google

Das Kälbchen will ich dann auf meine Weide
bringen,
Und munter hüpft's und ſpringt's, wie da die
Lämmer ſpringen!

„Hei!“ ſagt ſie, und ſpringt auf! Und von
dem Kopfe fällt
Der Topf; das baare Geld,
Und Kalb und Kuh und Reichthum und Ver=
gnügen
Sieht nun das arme Weib vor ſich in Scherben
liegen!
Erſchrocken bleibt ſie ſtehn, und ſieht die Scherben
an,
„Die ſchöne weiße Milch,“ ſagt' ſie, „auf ſchwar=
zer Erde!“
Weint, geht nach Hauſ', erzählt's dem lieben
Mann',
Der ihr entgegen kommt, mit ernſtlicher Ge=
berde;

Digitized by Google

„Kind,“ ſagt der Mann, „ſchon gut! Bau' nur
ein andermahl
„Nicht Schlöſſer in die Luft! Man bauet ſeine
Qual!
„Geſchwinder drehet ſich um ſich kein Wagenrad,
„Als ſie verſchwinden in den Wind!
„Wir haben all' das Glück, das unſer
Junker hat,
„Wenn wir zufrieden ſind!“

Digitized by Google

14.

Die Raupe und der Schmetterling.

Eine kleine Raupe lag,
In ihr Leichentuch geſponnen,
Todt im Angeſicht der Sonnen,
Und es war der ſchönſte Tag.

Und ein ſchöner Schmetterling
Kam geflogen, ſetzte ſich
Still daneben, ſagte:

„Dich,

„Kleine Raupe, wird nun bald
„Die allmächtige Gewalt,

Digitized by Google

„Die dort oben ſtrahlt, erheben,
„Und in ſchönerer Geſtalt,
„Als du ſtarbeſt, wirſt du leben!
„Todter! ich will Achtung geben,
„Wie du zu dem neuen Leben
„Wirſt hervorgehn!“

Plötzlich warf
Sie die Schal' ab, ließ ſie liegen,
Und der ſchöne Schmetterling
Sah den neuen Engel fliegen,
Wenn ich ihn ſo nennen darf.

Digitized by Google

15.

Die Eiche und der Kürbiß.

La Fontaine. Fab. 172. *T. II.*

Sohn, mit Weisheit und Verſtand,
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh umher!
Keines ſteht von ohngefähr
Wo es ſteht! Das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinſte Sonnenſtaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat, auf unſers Gottes Wort,
Jegliches an ſeinen Ort.

Digitized by Google

Jedes Ding in ſeiner Welt
Iſt vollkommen; dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunſtrichtet Gott in ihr!

Solch ein Thor war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er an ſchwachen Ranken
Einen Kürbiß hangen ſah,
Groß und ſchwer, wie deiner da,
Den du ſelbſt gezogen haſt,
Den verwegenen Gedanken
Hegte: Nein, ſolch eine Laſt
Hätt' ich an ſo ſchwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen!
Mancher Kürbiß, gelb und weiß,
Reih' bei Reih', in gleichem Raum,
Hätte ſollen herrlich prangen
Hoch am ſtarken Eichenbaum!

Digitized by Google

Alſo denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche; lagert ſich
Längelang in ihren Schatten,
Und ſchläft ein. —

Die Winde hatten
Manchen Monath nicht geweht;
Aber als er ſchläft entſteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gebrauſe; ſtarke Weſte
Schütteln ihre vollen Aeſte;
Plötzlich ſtürzt von dem Bewegen
Praſſelnd ein geſchwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel.
Viele liegen auf dem Graſe,
Aber Eine fällt gerade
Dem Kunſtrichter auf die Naſe!

Plötzlich ſpringt er auf, und ſieht,
Daß ſie blutet. Dieſer Schade

Digitized by Google

Geht noch an! denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht,
Gleich dem Kürbiß, tragen ſollte.
„Traf ein Kürbiß mein Geſicht,“
Sprach er, „nein, ſo lebt' ich nicht!
„O wie dumm hab' ich gedacht!
„Gott hat Alles wohl gemacht!“

Digitized by Google

Inhalt.

1. Die Schäferwelt.

2. Die Bürgerwelt. (Fragmente.)

3. Auf den Tod des Generals von Stille.

4. Der blöde Schäfer.

5. Der Apfeldieb.

6. Romanzen und romanziſche Lieder.

7. Fabeln und Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google